

Diethild Laitenberger

Leben mit der Wolfsnatur

Ein Weg zu ganzheitlichem Erziehen

opus magnum 2003

Alle Rechte bei Diethild Laitenberger
Erstmals erschienen Olten: Walter-Verlag 1991

Inhalt

- 1. Einführung 3**
- 2. Eine süße kleine Dirn 6**
- 3. Das rote Käppchen 9**
- 4. Rotkäppchen und die Mutter 13**
- 5. Der Wolf drängt sich auf 21**
- 6. Der versteckte Wolf 27**
- 7. Die Groß(e)-Mutter 33**
- 8. Der Wolf als Wegweiser 40**
- 9. Der Wolf nutzt seine Chance 47**
- 10. Annäherung an den Wolf 51**
- 11. Vom Wolf gefressen 59**
- 12. Der Wolf und der Jäger 68**
- 13. Der Wolf fällt sich tot 79**
- 14. «Du willst dein Lebtag nicht wieder...» 81**
- 15. Ein anderer Wolf 86**
- 16. Nachwort 91**
- 17. Anhang 93**
- 18. Anmerkungen 96**

1. Einführung

{1} Zum Alltag meiner therapeutischen Praxis gehören neben den Therapiestunden mit Kindern und Jugendlichen auch regelmäßige Gespräche mit Eltern, Lehrern und Erziehern. Oft werde ich zu Elternabenden in Kindergärten und Schulen eingeladen und soll zu Erziehungsfragen Stellung nehmen. Meist wird bei solchem Austausch rasch das große Bedürfnis deutlich, für schwierige Auseinandersetzungen mit Kindern Verhaltens- und Lösungsmöglichkeiten zu bekommen, das «Zauberwort» zu finden. Denn verständlicherweise wollen Eltern angepasste Kinder haben und fühlen sich bestätigt, wenn diese ihren Weg gehen, ohne in irgendeiner Weise negativ aufzufallen. Eltern, deren Kinder sich weniger angepasst verhalten, die aggressiv oder übermäßig schüchtern sind, fühlen sich versagend, beschämt, in ihrem Selbstwert zutiefst verletzt. Oft wird nicht wahrgenommen, dass der Anspruch, ein guter Erzieher sein zu müssen, die Konflikte der Kinder herbeiführt. Denn das Problem der Erwachsenen, immer «gut» sein zu müssen, bewirkt, dass die Kinder mit den guten und bösen Seiten in ihrem Innern nicht zurechtkommen. Sie finden in ihrer Auseinandersetzung mit guten und bösen Regungen keine Lösung und geraten deshalb in große Spannung.

{2} In sehr eindrucksvoller Weise begegnete mir dieses Problem auch in der Behandlung von Annette, von der ich in diesem Buch berichte. Es war ein Kind, das an dem Konflikt zwischen Gut- und Bösessein scheiterte und aufgrund dessen krank wurde. Doch zeigte sich rasch, dass der seelische Zustand des Kindes einer tiefgreifenden Not der Mutter und Großmutter entsprach.

{3} Deshalb hat mich in der Folge zutiefst bewegt und berührt, welchen Weg das Unbewusste des Kindes gefunden hat, um aus seinem entwicklungshemmenden Dilemma herauszufinden. In ihrem Spiel und in ihrer Phantasie spiegelten sich in vielfältigen Variationen die Bilder und Szenen des Rotkäppchenmärchens. Im Vordergrund stand das Thema der Begegnung des Kindes mit dem Wolf, auf den Rotkäppchen - und Annette - nicht aufmerksam gemacht worden waren. Es fehlten Verhaltensmuster, die Orientierung gegeben hätten, wie dem Wolf begegnet werden kann.

{4} Selten wurde mir jedoch so eindrucksvoll und überzeugend vermittelt, wie sich in einer psychischen Krise und schmerzlichen Auseinandersetzung die heilenden Kräfte allgemein-menschlicher Lösungsformen und Erfahrungen entfalten können. Zunächst regte mich das an, meinen eigenen Kindheitserlebnissen mit dem Märchen nachzugehen. Ich erinnerte mich wieder, dass ich es als Kind gern und ungern zugleich hörte. Meine Mutter hat mir das Märchen oft erzählt. Heute vermute ich, dass seine Weisheit meine Mutter damals sehr beschäftigt

hat. Sicher wollte sie mir mit diesem Märchen etwas Wichtiges vermitteln. Aber wahrscheinlich hat sich ihr bewusstes Wollen vom unbewussten Anliegen etwas unterschieden. Sonst hätte diese Zwiespältigkeit bei mir nicht auftreten müssen.

{5} Manchmal glaubte ich, meine Mutter würde sich so ein liebes Mädchen wie Rotkäppchen wünschen. Und weil ich ihr diesen Wunsch weder erfüllen konnte noch erfüllen wollte, war ich manchmal wütend auf Rotkäppchen und auf meine Mutter. Besonders ärgerlich war ich, wenn ich mich an Fasching in ein Rotkäppchen verkleiden sollte. «Das steht dir so gut», sagte meine Mutter immer. Aber ich fühlte mich nicht wohl in den Kleidern Rotkäppchens. Ich fand es zwar durchaus wünschenswert, «lieb» sein zu können, wie Rotkäppchen das war. Aber sympathisch war mir Rotkäppchen nicht, weil es lieb war. Vielmehr habe ich das Märchenkind gemocht, weil es gewagt hat, etwas zu tun, was die Mutter verboten hatte. Dass man dabei hereinfallen kann - das war mir höchst vertraut. Aber am Ende ging doch alles seinen Weg weiter.

{6} Wenn wir als Kinder das Märchen spielten, wollte ich immer die Rolle des Wolfes bekommen, der Rotkäppchen auffrisst. Das machte Spaß, obwohl es gleichzeitig richtig gruselig war. Vor allem, wenn ich, um besonderes Erschrecken zu erzielen, sagte: «Dass ich dich besser fressen kann!»

{7} Das Märchen berührte ganz offensichtlich zwei mir unvereinbar erscheinende, gegensätzliche Gefühle oder Einstellungen dem Leben gegenüber. Liebsein imponierte, aber der Wolf imponierte auch. Es ging mir damals wie den meisten Kindern und Erwachsenen: Rotkäppchenseiten und Wolfseiten im Innern im Gleichgewicht zu halten, ist keine leichte Sache. Fragend und oft habe ich als Kind auch über die alte Großmutter nachgedacht. Immer hatte ich den Eindruck: «Da stimmt doch was nicht!» Diese Alte kam mir sehr merkwürdig vor, aber nicht krank. Denn sie wurde nach all den Schrecken mit dem Wolf sofort gesund! Ihre wirkliche Rolle blieb mir noch lange, über die Kindheit hinaus, ein Geheimnis.

{8} Inzwischen verstehe ich besser, weshalb ich als Kind das liebe Rotkäppchen nicht akzeptieren wollte. Denn aus Sorge vor Liebesverlust konnten viele Rotkäppchen-Mädchen, die ich im Rahmen meiner Praxis kennen lernte, die Spannung innerer Gegensätzlichkeit zwischen der Rotkäppchenseite und der Wolfsnatur nicht aushaken. Einseitig entscheiden sie sich, fast ausschließlich die Rotkäppchenseite zu leben. Aber dadurch waren alle, die mir bis jetzt bekannt wurden, auf dem besten Weg, dass ihre Begabung unentwickelt blieb. Sie konnten nicht ermessen, welche Chancen sie im Hinblick auf ihre weibliche Entwicklung aufgaben.

{9} Auch lernte ich inzwischen zahlreiche Rotkäppchen-Mütter kennen. Beste Mütter, die alles für ihre Kinder tun! Mütter, voller Gewissenhaftigkeit und voller Selbstaufgabe. Die Selbstaufgabe ist ganz wörtlich zu verstehen - und wird oft «wortlos» bei einer Begegnung spürbar.

{10} Diese Mütter sind wiederum Töchter von Müttern, die ihnen solches Verhalten als Idealbild einer Frau vorlebten, dieses Bild in ihnen formten. Über sie wird erkennbar, wie viel Lebendigkeit über Generationen hin in der Frau unentwickelt blieb, unentwickelt bleiben musste.

{11} Aus all diesen Gründen heraus fand ich es lohnenswert und richtig, Annettes Erfahrungen auf ihrem Rotkäppchenweg weiterzuvermitteln. Denn ihre Therapie und die Gespräche mit der Mutter zeigen, wie befreiend es sein kann, mit Rotkäppchen in den Wald zu gehen und sich auf ihr Abenteuer mit dem Wolf einzulassen. Auf Rotkäppchens Weg kann Verlorenes wieder gefunden und das Geheimnis der Großmutter zur Erfahrung werden. Auch der Mann kann dem Wolf begegnen, wenn er sich auf sein inneres Rotkäppchen einlässt und es dann auf seinem Weg zur Großmutter begleitet.

{12} Dieses Märchen vermittelt nicht nur Hilfe, sich mit der Wolfsnatur der Seele zu versöhnen und zu neuer Lebenskraft zu finden. Es eröffnet auch Wege zu ganzheitlichem Erziehen.

2. Eine süße kleine Dirn

{13} «Es war einmal eine kleine, süße Dirn, die hatte jedermann lieb, der sie nur ansah, am allerliebsten aber ihre Großmutter, die wusste gar nicht, was sie alles dem Kind geben sollte.» (Anm. 1)

{14} Von einem süßen kleinen Mädchen erzählt das Märchen. Alle Herzen fliegen ihm zu. Man braucht es nur zu sehen, schon mag man dieses herzige Ding. Es wächst in einer Welt voller Liebe auf, bei einer behütenden Mutter und einer schenkenden Großmutter. Das kleine Mädchen macht in erster Linie seine Großmutter glücklich - aber vermutlich «jedermann». Denn mit einem kleinen, süßen Kind kann man einträchtig zusammenleben, da gibt es keinerlei Probleme.

{15} Von einem Vater erzählt das Märchen nichts. Es verschweigt ihn. Aber zu einer intakten Familie gehört ein Vater. Er hat eine wichtige Rolle für jedes Kind, für die Jungen und für die Mädchen. Deshalb könnte darin, dass der Vater am Anfang dieses Märchens nicht erwähnt wird, eine Notsituation verborgen sein, in der sich Rotkäppchen befindet.

{16} Denn fast immer beginnt ein Märchen damit, dass eine große Not herrscht. Schneewittchens und Aschenputtels Mutter sind tot. Sie müssen mit einer Stiefmutter leben, die ihnen das Leben schwer, ja zur Hölle macht. Die Eltern von Hansel und Gretel haben nicht genug Essen für ihre Kinder. Rapunzels Eltern waren lange kinderlos geblieben und kamen dann mit der Zauberin nicht zurecht. In ihrer Schwäche lieferten sie ihr das Kind aus. Im Unterschied zu Rotkäppchen haben all diese Märchenkinder mit Stiefmüttern, mit ausgesprochen bösen Müttern zu kämpfen. Es sind Mütter, die einsperren, ausstoßen, verzaubern, verhexen, vergiften. Aber all diese Kinder haben einen Vater. Er greift zwar nicht helfend ein, er bleibt im Hintergrund, er führt und beschützt nicht. Aber es gibt ihn.

{17} Deshalb möchte man diese Welt Rotkäppchens, ihre Unschuld, dieses geschilderte Glück, bezweifeln. Vielleicht sieht in dieser mütterlichen Welt niemand, dass dem Kind etwas fehlt, niemand merkt, dass dieses Kind lediglich mütterliches Liebesglück befriedigt, dass es der Großmutter zuliebe immer süß ist. Im Schwäbischen kennt man ein Liedchen, das, ursprünglich zwar auf Liebespaare gemünzt, häufig kleinen Kindern vorgesungen wird:

{18} «Mei Schatz isch kei Zucker, was bin i so froh, sonst hält' ihn scho gesa, jetzt han i en no.» Ein allzusüßer Schatz weckt heißhungrige Bedürfnisse, Gier, wird in Beziehungen aufgefressen. Vielen süßen kleinen Kindern geht das so. Aber wenn diese Kinder einmal sauer sind, wird ihnen Liebe entzogen. Sie

hören: «So mag ich dich aber nicht!» Wenn herzige kleine Kinder groß werden, fühlen aufopfernde, schenkende Mütter sich verlassen, nicht mehr gebraucht. Die Kinder können hören: «Von dir hat man ja nichts. Du lässt mich so allein!»

{19} Ich möchte an dieser Stelle beginnen, von Annette zu berichten. Denn als mir ihre Mutter zum ersten Mal von Annette erzählte, sagte sie wörtlich: «Wissen Sie, Annette ist so süß und herzlich. Man hat was von ihr. Sie ist immer so goldig. Wenn ich müde und traurig bin, dann gehe ich zu Annette. Sie hilft mir über alles weg. Sie macht es mir leicht. Bei ihr fällt es nicht schwer, eine gute Mutter zu sein. Leider ist ihr großer Bruder genau das Gegenteil!»

{20} Aber natürlich sollte mir Annette nicht deshalb vorgestellt werden, weil sie so süß und liebenswert war. Vielmehr kam Annettes Mutter in großer Ratlosigkeit. Sie wusste keinen Ausweg mehr. Denn Annette, damals schon 5/2 Jahre alt, sprach noch immer in der Babysprache. «Sie kann viele Buchstaben noch gar nicht aussprechen. Sie spricht noch wie ein Kleinkind. Sie sagt: <Ada dehe>, wenn sie weg will. <Nam, nam abe>, wenn sie Hunger hat. <Mama siele>, wenn ich mit ihr spielen soll.» Natürlich war bereits viel unternommen worden, damit das Kind sprechen lernen sollte. Nichts hatte geholfen. Nun stand es kurz vor der Einschulung. Das machte die Situation immer brenzlicher. «Wissen Sie», sagte die Mutter, «wir fanden es lange Zeit herzlich, wie Annette gesprochen hat. Wir haben darüber gelacht und uns daran gefreut. Da musste sie wohl denken, es wäre gut, wenn sie so spricht. Aber jetzt findet das niemand mehr gut.» Zu klein und zu süß ist Annette geblieben. Annettes Mutter ahnte zu Recht, dass sich in ihrer Tochter, womöglich ihr zuliebe, etwas nicht entfalten wollte. Sie spürte, dass Annette nicht wagte, sich aus dem mütterlichen Schutzbereich herauszulösen. Sie blieb unselbständig. Denn selbständige Kinder machen Fehler, stimmen den Erwachsenen nicht immer zu, haben eine eigene Meinung, sind gelegentlich sauer. Die Mutter befürchtete, Annette könne meinen, es sei von Vorteil, nicht groß werden zu müssen. Ich führte mit Annettes Mutter viele Gespräche. Sie erzählte von ihrer schwierigen Ehe und dass ihr Mann sie verlassen hätte. Dabei wurde ihr selbst klar: «Ich hätte es nicht ausgehalten, wenn Annette ein schwieriges Kind gewesen wäre. Ich habe sie gebraucht, um meine eigene Situation zu verkraften!» Sie spürte, wie sehr sie in ihrer Verzweiflung Trost und Schutz bei dem Kind gesucht hatte. Sie merkte, dass sie das Kind mit ihrer allzu großen liebevollen Betreuung umklammert hatte. Der Verlust des Vaters deutet noch einen weiteren Grund für den Stillstand dieser sprachlichen Entwicklung an. Annette war damals 2/2 Jahre alt. Das ist eine Entwicklungsphase, in der ein Kind eine gewisse Unabhängigkeit entwickelt. Im Schutz äußerer Konstanz und Verlässlichkeit wagt es das Kind, sich von Mutters Rockzipfel zu lösen, sich für seine weitere Umwelt zu interessieren. Im Zusammenhang mit dieser Eroberung der

Umgebung wächst auch rasch der Sprachschatz des Kindes. Die Sprachentwicklung ist sehr eng verknüpft mit den Schritten, die aus dem mütterlichen Schutzbereich heraus - und in eine erweiterte Umwelt hineinführen.

{21} Annette wurde bei ihren ersten Versuchen, selbständig zu werden, vom Vater verlassen. Sie konnte zwar nicht wissen, dass der Vater sich als Oberstudienrat für Deutsch an einem Gymnasium in besonderer Weise mit der Sprache beschäftigte, andere Kinder die Sprache lehrte. Aber sie mag gespürt haben, dass der Vater ihr eine Leitung versagte, die sie dringend gebraucht hätte. Vielleicht hat ihr das die Sprache verschlagen. Mag sein, Annette suchte in ihrem Schmerz um den Vater, der sie verlassen hatte, Schutz in einer bisher vertrauten Situation: im Kleinsein. Als sie klein war und noch nicht sprechen konnte, da war der Vater noch da. Vielleicht hielt sie so in ihrer Phantasie den Vater bei sich fest? Leider wurde das von Annette vermeintlich erwünschte Verhalten, das sie entwickelte, lange Zeit bestätigt und dadurch verstärkt. Es ging ihr zunächst sehr gut damit. Böse war dem Kind niemand, «jedermann» hatte es lieb. Die negativen Auswirkungen ihres Kleinseins, ihres süßen Sprechens konnten für sie noch nicht in vollem Umfang spürbar sein. Sie wusste noch nicht, was es bedeutet, von der Verwandtschaft für «dumm» gehalten zu werden. Die väterliche Verwandtschaft war, als Annette zur Therapie kam, der Überzeugung, Annette sei ein behindertes Kind.

{22} Annette wäre wahrscheinlich dumm geworden, wenn die Mutter nicht rechtzeitig Schritte unternommen hätte, die zur Therapie des Kindes führten. Die Mutter hatte damals, als ihr Mann sie verlassen hatte, angenommen, dass Annette darunter nicht leiden würde. Sie glaubte, auf Annette hätte sich der Verlust des Vaters nicht negativ ausgewirkt. Sie hat lange nicht gemerkt, dass ihrem Kind etwas fehlte. Denn seitdem der Vater die Familie verlassen hatte, hüteten und behüteten Mutter und Großmutter die beiden Kinder. Die Großmutter unterstützte die Tochter in jeder Hinsicht. Sie versorgte beide Kinder sehr liebevoll, während die Mutter einer Arbeit nachging. Sie nähte, kochte und putzte. Wenn dann die Mutter nach Hause kam, besprach die Großmutter alles, was die Kinder betraf, mit ihr. Es war eine Situation, in der sich deutlich Rotkäppchens mütterliche Welt widerspiegelt. Im Wesen dieser beiden weichen, gütigen, liebevollen Frauen gab es kaum kraftvolle, tatkräftige, kämpferische Seiten. Solche Seiten liebten die beiden Frauen nicht. Denn das waren die Seiten, die sie an den Männern ängstigend erlebten. Sie gaben solchen Wesenseiten viel zu wenig Entfaltungsraum, weder bei Annette noch bei sich selbst.

3. Das rote Käppchen

{23} «Einmal schenkte sie ihm ein Käppchen von rotem Sammet, und weil ihm das so wohl stand und es nichts anderes mehr tragen wollte, hieß es nur das Rotkäppchen.»

{24} Mit diesem Käppchen von rotem Sammet muss es etwas auf sich haben. Rot wird zwar häufig als Farbe für Kleidungsstücke von Kindern gewählt. Sie unterstreicht die natürliche Lebendigkeit des Kindes. Es gibt selten ein Kind, dem Rot nicht stehen würde. Auch wählen Kinder, besonders kleinere Kinder, sehr oft selber als Lieblingsfarbe Rot.

{25} Aber in unserem Märchen scheint dem roten Käppchen eine besondere Bedeutung zuzukommen. Denn das Geschenk der Großmutter verändert das kleine Mädchen. Es kommt über dieses Käppchen zu seinem Namen. Jetzt weiß jeder, wer dieses Kind ist und zu wem es gehört.

{26} Denn Käppchen zeigen, mit wem man sich verbunden fühlt, wem man sich verpflichtet fühlt. So tragen beispielsweise Studenten gleicher Verbindung dieselben Mützen. Als Zeichen ihrer Gemeinschaft tragen noch heute Diakonissen oder kirchliche Schwestern weiße Hauben. Jüdische Gläubige drücken ihre Gottergebenheit dadurch aus, dass sie immer den Kopf mit einem kleinen Käppchen bedeckt haben. Solche Kopfbedeckungen weisen den Träger aus und verweisen zugleich auf einen Hintergrund, der den Betreffenden sowohl schützt als auch verpflichtet. - In unserem Märchen geht es um ein rotes Käppchen! Von daher drängt sich die Frage auf, worauf das rote Käppchen hinweisen, in welche Pflicht Rotkäppchen genommen werden soll. Vordergründig sollte das Käppchen die tiefe, liebende Verbundenheit der Großmutter mit Rotkäppchen ausdrücken. «Rot ist die Liebe!» sagt das Sprichwort. Rot wird jedoch gleichgewichtig mit menschlichen Eigenschaften verknüpft, die diesem Mädchen fehlen. Denn die Farbe wird keineswegs nur mit liebevollen Gefühlen, Freundschaft und Sehnsucht nach fortwährender Harmonie in Zusammenhang gebracht. Der Mensch hat sie als Farbe des Bluts über Jahrhunderte hin mit seiner kämpferischen Tatkraft, mit wilder Lebendigkeit, Körperlichkeit und Sexualität, mit Wut und Ärger in Beziehung gesetzt. Deshalb malen Kinder und Erwachsene voller Leidenschaft mit Rot, wenn sie einer inneren Spannung Herr werden oder ihrer Aggression eine Gestalt geben wollen. Oft werden Menschen vor Wut rot. Wenn wir jemanden unsympathisch finden, dann sagen wir oft: «Wenn ich den sehe, sehe ich rot!»

{27} Die Farbe umfasst die gesamte Polarität von gut und böse, Hell und Dunkel. So gesehen könnte das rote Käppchen wie die Farbe, die wir auch für Warnzeichen verwenden, aufleuchten: «Vorsicht, Gefahr!»: Hier stimmt etwas nicht. In der mütterlichen, behüteten Welt dieses Kindes fehlt Wildheit, Aggression, Kampf und sexuelle Lust. Hier muss etwas in Ordnung gebracht werden. Dann würde das Käppchen die bisherige Einseitigkeit «signalisieren» und auf eine Ergänzung, die notwendig ist, aufmerksam machen: Es muss etwas aktiv werden, was bisher passiv war, lebendig werden, was tot war, gesund werden, was krank wurde.

{28} Auf dem Hintergrund dieser Sichtweise würde sich auch die Pflicht, in die Rotkäppchen genommen werden soll, verändern. Es reicht ganz offensichtlich nicht aus, dass das Märchenkind nur mit dem Käppchen auf dem Kopf herumläuft, ohne dass erahnt oder gewusst wird, worum es eigentlich geht. Das Wissen um die Alte im Wald muss größer werden, und das Geheimnis der Großmutter muss auf dem Weg zu ihr und zu ihrem Haus zur Erfahrung werden.

{29} Bevor der Weg des Märchens weitergeht, möchte ich Annette auf diesem Weg schildern und von Annettes rotem Käppchen erzählen. Das führt hin zu der ersten Begegnung, die ich mit ihr hatte. Deutlich sehe ich noch vor mir, wie Annette damals aussah: ein bildhübsches, hellblondes, zartes Mädchen mit großen, braunen Knopfaugen, strahlendem Gesicht und roten Backen. Gesund sah sie aus. «Wie Milch und Blut!» Sie hatte ein rotes Regenmäntelchen an und einen roten Regenhut auf. Strahlend gab sie mir die Hand, wohlerzogen die rechte Hand. Wie die Mutter das wollte! Sie sagte dazu: «Dod.» Das sollte heißen: «Grüß Gott.» In der Gegend hier sagt man das, wenn man sich begrüßt.

{30} Ich wollte damals zunächst versuchen, über kleine Tests dem Rätsel ihrer sprachlichen Verweigerung etwas näher zu kommen. Zuerst sollte Annette ein kleines Mädchen malen. Sie griff nach der roten Farbe und malte damit eine kleine, wacklige Gestalt mit einer roten Mütze auf dem Kopf. Dann fragte ich Annette nach ihrer Lieblingsfarbe, sie sagte: «So» und zeigte auf Rot. «So», das hieß in ihrer Sprache Rot.

{31} Die vielfältige, ins Blickfeld fallende Farbe Rot machte mich gespannt und zugleich aufmerksam: Rot wurde beim Malen verwendet, Rot war die Lieblingsfarbe, und rot war Annette auch angezogen. Ich glaubte, dass mit der roten Farbe ein wichtiger Hinweis gegeben werden sollte und vermutete, dass in dem Kind mehr schlummern könne, als es derzeitig zum Ausdruck zu bringen vermochte. «Vielleicht», so überlegte ich, «gibt das Kind mit dem Rot einen Hinweis auf entwicklungsfähige Kräfte.» Ich habe diese Vermutung notiert. Außerdem habe ich aufgeschrieben: «Die 5 1/2-jährige Annette ist ein reizendes, hü-

sches Mädchen, das mit ihrem liebevollen Wesen sofort für sich einnimmt.» Als ich jetzt nach vielen Jahren meine Notizen durchlas, war ich völlig verblüfft, wie sich schon damals, noch unbewusst, eine Beziehung zu diesem Märchen herstellte. Solche Überraschungen bereitet uns gelegentlich das Unbewusste. Das bestärkt, seine Hinweise aufzunehmen, um beim therapeutischen Begleiten, auf dem vielfach auch dunkle Strecken zu überwinden sind, keine Irrwege zu gehen.

{32} Damals mussten jedoch die Hinweise noch deutlicher werden, bis verstanden werden konnte: Annette ist ein Rotkäppchen. Sie befindet sich in der Situation, in der sich Rotkäppchen befand, bevor es von der Mutter auf den Weg geschickt wurde. Allerdings kam diese Mitteilung sehr rasch. Bereits beim nächsten Kontakt, in ihrer ersten Therapiestunde, teilte Annette das mit.

{33} Dies war umso erstaunlicher, als Annette während der ersten Zeit ihrer Therapie nur wenig aus sich herausging. Denn das kleine, so unschuldig und lieb wirkende Mädchen forderte anfangs unbewusst, aber mit großer Vehemenz, ich möge ihr doch von den Augen ablesen, was sie brauche und möchte. Wie ich von der Mutter erfuhr, hatte Annette mit diesem Verhalten auch überall Erfolg. Niemand konnte den bittenden Augen dieses Kindes etwas abschlagen. Niemand wäre auf die Idee gekommen, dieses Kind zu übergehen. Alle, die Mutter, die Großmutter, die Kindergärtnerin - sogar der Vater-, lasen den bittenden Augen des Kindes ab, was es wollte. Jedermann versuchte es liebevoll einzuhüllen. Annette erwartete dieses Verhalten auch von mir.

{34} Doch nun zur ersten Therapiestunde. Wir hatten uns damals an der Hand gefasst und gingen zusammen ins Therapiezimmer. Annette blieb schüchtern in der Mitte des Raumes stehen. Sie schaute sich zunächst nur um. Lange sah sie zu den Regalen hin, auf denen sehr viele kleine Figuren stehen: Menschen, Tiere, Bäume, Fahrzeuge, vielerlei kleine Utensilien. Damit kann im dabeistehenden Sandkasten dargestellt werden, wie es dem Kind gerade zumute ist, was es mitteilen möchte. Annette sah auch zum Sandkasten hin. Rund herum sah sie sich um, immer auf demselben Fleck stehend. Ihre Augen entdeckten die Instrumente, Spiele, Farben, Tafel, Papier. Aber nirgends ging sie hin, nichts fasste sie an. Ganz oft und lange blickte sie zum Kasperlespiel hin. Immer wieder blieb ihr Blick dort hängen. Ich merkte sehr genau, dass sie dort spielen wollte. Damals dachte ich: «Das wird sie mit der Zeit lernen müssen, ohne Erlaubnis anzufangen.» Aber in dieser Anfangssituation war eine kleine Hilfe nötig. Ich fragte: «Du willst mit dem Kasper spielen?» Sie nickte mit dem Kopf und verschwand dann zuerst einmal hinter den Vorhängen des kleinen Theaters. Einige Zeit später hörte ich nur, wie sie im Hintergrund schaffte. Sie suchte sich ganz offensichtlich die Kasperlefiguren aus. Einmal kam sie heraus und fragte etwas, was ich absolut nicht verstehen konnte. Aber sie nahm mich dann an der Hand,

ging zum Regal, zeigte auf eine kleine Flasche, holte sie, ebenso ein Körbchen und ein viereckiges Holzstück. Das Fläschchen und das Holzstück kamen in das Körbchen. Dann verschwand sie wieder hinter dem Vorhang, der jedoch kurz darauf aufging. Rotkäppchen erschien und dann Gretel als Mutter. Die gab Rotkäppchen das Körbchen in die Hand und sagte: «Dodmutter. Wald.» Sie sagte noch viel. Obwohl ich vom Kauderwelsch ihrer Sprache wirklich wenig verstand, sprachen die Szenen für sich. Voller Lebendigkeit spielte sie: das Rotkäppchen, den Wolf, den Jäger, die Großmutter. Sie knurrte und brummte, als der Wolf zuerst die Großmutter, dann das Rotkäppchen fraß. Es fehlte keine Szene, bis zum Schluss nicht. Zuletzt ließ sie den Wolf, mit Murmeln gefüllt, tot herausfallen. Dann tanzten alle.

{35} Es war eindrucksvoll. Da hatte ein Kind, das nicht richtig sprechen konnte, seine Sprache gefunden, um sich mitzuteilen. Unbewusstes konnte sich vermitteln, drückte sich in der Bildersprache aus. Auch in der folgenden Stunde spielte Annette wieder Kasperle: Eine Mutter weinte. Sie wollte ein Kind. Sie bekam ein Kind. Das Kind war Rotkäppchen.

{36} Es zeigte sich also zu Beginn der Behandlung klar: «Rotkäppchen» war das Thema des Kindes. Annette hatte ihren Namen, ihr Geheimnis mitgeteilt. Ich wusste, sie würde sich «aufmachen» müssen, um Rotkäppchens Weg nachzugehen. Gleichzeitig vermutete ich, dass auch die Mutter und vielleicht sogar die Großmutter diesen Weg mitgehen müssen. Es wäre zu wenig gewesen, wenn sie Annette lediglich liebevoll mit großen Erwartungen auf den Weg der Therapie geschickt hätten. Den ersten Schritt des Weges hatte die Mutter schon gemacht. Immerhin hatte sie gemerkt, dass sich in ihrem süßen kleinen Kind bisher etwas nicht entfalten konnte oder durfte. Sie wagte auch den zweiten Schritt. Sie brachte nicht nur Annette zur Therapie, sondern sie bat um regelmäßige Beratung für sich selbst. Sie wollte nicht nur ein «rotes Käppchen auf dem Kopf tragen», sondern unlebendig Gebliebenes entwickeln, um für die eigene Einseitigkeit die Ergänzung zu finden, zu erfahren und zu erleben,

4. Rotkäppchen und die Mutter

{37} «Eines Tages sprach seine Mutter zu ihm: <Komm, Rotkäppchen, da hast du ein Stück Kuchen und eine Flasche Wein, bring das der Großmutter hinaus; sie ist krank und schwach und wird sich daran laben. Mach dich auf, bevor es heiß wird, und wenn du hinauskommst, so geh hübsch sittsam und lauf nicht vom Weg ab, sonst fällst du und zerbrichst das Glas, und die Großmutter hat nichts. Und wenn du in ihre Stube kommst, so vergiss nicht, guten Tag zu sagen, und guck nicht erst in allen Ecken herum. > <Ich will schon alles gut machen>, sagte Rotkäppchen zur Mutter und gab ihr die Hand darauf. Die Großmutter aber wohnte draußen im Wald, eine halbe Stunde vom Dorf.»

{38} In Rotkäppchens heiler Welt tauchen plötzlich Schwäche und Krankheit auf. Die Großmutter ist krank und schwach. Rotkäppchens Mutter will ihr Gutes zukommen lassen. In ihrem Bemühen und Sorgen um die Großmutter schickt sie Rotkäppchen mit vielen Ermahnungen auf den Weg zu ihr. Sie phantasiert alle möglichen Gefahren voraus und schreibt Rotkäppchen fast jeden Schritt vor. Zuerst geht es um Rotkäppchens Zeiteinteilung: «Mach dich auf, bevor es heiß wird...» Sie sagt ihr, wie sie sich am besten verhält: «Geh hübsch sittsam ...», «Vergiss nicht, guten Tag zu sagen...» Die Mutter begrenzt den Weg: «Geh nicht vom Weg ab...» Auch sieht sie Pannen voraus: «... sonst fällst du und zerbrichst das Glas...» Und sie erinnert das Kind daran, dass es hier in erster Linie um die Interessen der Großmutter geht: «... und die Großmutter hat nichts ...» Nach den Wünschen von Rotkäppchen wird gar nicht gefragt.



Abb. 1: Rotkäppchen und die Mutter

{39} Vielleicht sind wir hier der Krankheit auf der Spur. Denn so wie diese Mutter oder ähnlich wie diese Mutter schickten pflichtbewusste Mütter jahrhundertlang ihre Kinder auf ihren Weg. Rotkäppchen-Wege sind begrenzte, festgelegte Wege, auf denen ein Kind nicht neugierig sein darf. Der eigene, persönliche Rhythmus darf auf ihnen nicht gelebt werden. Er ist den Vorschriften ein- und unterzuordnen. Schritt für Schritt muss getan werden, was vorgeschrieben ist. Schritt für Schritt. Am Ende des Weges steht dann: «Nur Arbeit war das Leben» - «du hattest nur Arbeit und Mühe» ...

{40} In ganz besonderem Maße wurden jahrhundertlang kleine Mädchen auf solche Wege geschickt, um hübsch sittsam in eine von der Gesellschaft vorgeordnete, festgelegte Rolle zu finden. Spontan leben, das war für sie häufig nur im familiären Bereich möglich. Und auch da nur eingeschränkt. Aufgrund festliegender, vorgeschriebener Rollenerwartungen, die die Frau vielfach auf den häuslich-familiären Bereich reduzierten, «funktionierten» die Frauen wie allgemein gefordert wurde. Viele fühlten sich jedoch so gedrückt, dass sie glaubten, ihnen würde die Decke auf den Kopf fallen. Unreflektiert blieb, was in ihrem Inneren schöpferischer Entfaltung wert gewesen wäre. Denn das hätte den äußeren Weg nicht erleichtert, eher erschwert. Einsamkeit oder gar Sanktionen wären die Folge gewesen. Leichter war, den geforderten Verzicht zu akzeptieren. Auf dem Rotkäppchenweg dieser Frauenwaren fröhliche Heiterkeit und spontanes Leben selten möglich. Das wurde kritisiert: «Benimm dich nicht so albern!» Im Abseits, «eine halbe Stunde vor dem Dorf» blieb liegen, was dem Leben Farbe gegeben hätte. Aber auch der Mann ging über Jahrhunderte seinen Rotkäppchenweg. Die besonderen Regeln für ihn hießen: «Ein Junge weint nicht!», «Ein Junge darf nicht träumen!»

{41} So erzählte beispielsweise ein fast 40jähriger Mann bei einem Märchen-seminar: «Ich war ein sehr verträumter Bub. Ich wollte Phantasiegeschichten spielen. Aber meine Mutter schimpfte: «Du bist doch ein Junge!» Er habe immer ein starker Bub sein müssen, der für andere kämpft. Ein Junge, der einmal Soldat wird, zum Militär muss, vielleicht auch für sein Vaterland kämpft. Weil er so oft vor sich hingetraumt habe, habe die Mutter, als er 9 Jahre alt war, sein Märchenbuch verschenkt. Er habe es zurückkaufen wollen, aber die Mutter habe ihm nicht verraten, wo sie es hingegeben hatte. Noch heute atrauere er diesem Buch nach. Seine Mutter habe damals gesagt: «Jetzt bist du zu groß dafür, du willst doch ein rechter Junge werden?» Lange Zeit habe er sich damals nach dem Märchenbuch gesehnt. Doch mit der Zeit habe er nicht mehr gewagt, sich märchenhaften Träumen hinzugeben und zuphantasieren. «Die Mutter wird schon Recht haben», so dachte er und strebte danach, ein Junge nach den Vorstellungen der Mutter werden zu wollen. Darüber wurde er depressiv und entwickelte Symptome. Jetzt, mit 40 Jahren, ist er dabei, wieder mühsam den Kontakt zu diesen

liegen gebliebenen Möglichkeiten zu finden. Lange Zeit war er der Überzeugung, sie seien ihm total abhanden gekommen, verloren gegangen. - Wie ihm ist das Phantasieren und Träumen sehr vielen Jungen nicht erlaubt gewesen. Solche Wünsche oder Äußerungen wurden verlacht, verspottet, unterdrückt: «Du bist wie ein Mädchen!»

{42} Die Erwartungen, die an die Jungen gerichtet wurden, machen nachhaltig deutlich, wie gering weibliche Wesensseiten allgemein geschätzt wurden. Die Tragik spitzte sich zu in der Tatsache, dass die Frau leben musste, was man die Söhne verachten gelehrt hatte!

{43} Damit zurück zum Märchen. Für Rotkäppchen lautete interessanterweise eine Vorgabe: «Guck nicht erst in allen Ecken herum!»

{44} Wohl jeder hat sich beim Putzen schon über den Schmutz in den Ecken geärgert. Ganz gewiss jede Frau. Eckenputzen ist lästig. Da sieht man gelegentlich großzügig nicht genau hin. Wohl jeder hat schon irgendwann einmal größte Lust gehabt, den ganzen Schmutz einfach in die Ecken zu kehren.

{45} Wenn man über jemanden sagt: «Bei dem darf man nicht in die Ecken sehen», meint man eigentlich nicht Staub und Schmutz, sondern man will sagen: «Bei dem gibt es etwas zu sehen, das sollte besser nicht gesehen werden!»

{46} Rotkäppchen soll nicht in die Ecken der Großmutter sehen. Es liegt aber in der Natur aller gesunden Kinder, neugierig zu sein. Kinder wollen alles sehen. Sie schonen nicht. Oft sprechen sie aus, was die Eltern schamrot werden lässt, und erzählen, was lieber verheimlicht, verschwiegen worden wäre. Rotkäppchenkinder hingegen decken Geheimnisse nicht schonungslos auf. Sie haben bereits akzeptiert, dass ihnen etwas verborgen bleiben soll. Sie wissen, dass sie nicht neugierig sein dürfen, dass es nicht gut für kleine, süße, unschuldige Mädchen ist, in dunkle Ecken zu sehen. Ihre Mütter wollen das nicht zulassen, denn sie haben selbst auch nie richtig in die dunklen Ecken geschaut und wollen auch die eigenen nicht wahrhaben. Deshalb haben sie Angst und warnen. Sie stellen Regeln auf, damit es «Rotkäppchen» genauso machen wie sie und auch nie richtig hinschauen. Die Furcht vor den dunklen Ecken bleibt. Aber es ist besser, denken sie, auf dem von Erziehungsidealen bestückten engen Weg zu bleiben und ändern zuliebe nett und brav, nicht neugierig zu sein.

{47} Rotkäppchens Mutter erzieht ihr Rotkäppchen-Mädchen zu einer Frau, wie sie in Gottfried Benns Gedicht beschrieben wird:

{48} Menschen getroffen

Ich habe Menschen getroffen, die,
wenn man sie nach ihrem Namen fragte,
schüchtern - als ob sie gar nicht beansprucht könnten,
auch noch eine Benennung zu haben -
«Fräulein Christian» antworteten und dann:
«wie der Vorname», sie wollten einem die Erfassung erleichtern,
kein schwieriger Name wie «Popiol» oder «Babendererde»-
«wie der Vorname» - bitte, belasten Sie ihr Erinnerungsvermögen nicht!

Ich habe Menschen getroffen, die
mit Eltern und vier Geschwistern in einer Stube
aufwuchsen, nachts, die Finger in den Ohren,
am Küchenherde lernten,
hochkamen, äußerlich schön und ladylike wie Gräfinnen -
und innerlich sanft und fleißig wie Nausikaa,
die reine Stirn der Engel trugen.

Ich habe mich oft gefragt und keine Antwort gefunden,
woher das Sanfte und das Gute kommt,
weiß es auch heute nicht und muss nun gehn. (Anm. 2)

{49} Auf diese Frage gibt es nur eine Antwort: Dieses Sanfte und Gute allein
gibt es nicht. Sondern es verbirgt sich etwas hinter der reinen Stirn der Engel.

{50} Oft wollen oder müssen Frauen dem Mann dieses Bild vorgaukeln, die-
sem Wunsch entsprechen. Aber dann können sie nicht in die Ecken sehen, müs-
sen unentwickelt bleiben, stets anderen zuliebe leben. Solche Frauen sind «klein
und süß».

{51} Eine uralte Erfahrung ist es jedoch, dass zu viele Süßigkeiten den Magen
verderben. Viele Frauen werden, wenn das Süße abgeschleckt ist, sauer. Denn
verbraucht, alleingelassen, sind sie nicht attraktiv. Sie sind langweilig geworden.

{52} Wenn wir uns jetzt wieder Annettes Mutter zuwenden, dann begegnen wir
einer Frau, die versuchte stets die reine Stirn der Engel zu haben und zu zeigen.
Wir begegnen über sie einem individuellen Schicksal. Aber an ihrem Schicksal
wird erschütternd deutlich, was eine Frau dazu bewegen kann, immer gut sein zu
wollen. Ihre Kindheitserlebnisse malen vor Augen, wie eine Frau zur Rotkäpp-
chen-Mutter wird, was da alles dazu beitragen kann.

{53} Während vieler Gespräche schilderte Annettes Mutter ihr Zuhause. Sie berichtete von einer guten Mutter und einem strengen, oft betrunkenen Vater: «Mein Vater hat meine Mutter und mich stets beschäftigt, in Atem gehalten.» <<«Das Mädchen soll nicht auf dumme Gedanken kommen»>, sagte er oft zu meiner Mutter. Ich habe früher gerne gelesen. Aber mein Vater schimpfte: <«Mädchen müssen schaffen.»>>

{54} Gelegentlich hat er die Tochter sogar bestraft, wenn er sie, ein Buch lesend, irgendwo sitzen sah. Nur mit viel Überredungskunst haben Lehrer durchgesetzt, dass sie die Realschule besuchen konnte. «Mädchen heiraten», hat der Vater immer gesagt. «Da reicht die Hauptschule.» Ihre Mutter habe dem allem nichts entgegengesetzt. Sie habe ihr «ruhig und still» vorgelebt, «wie eine Frau sein soll». Wie diese beiden haben jahrhundertlang viele Frauen akzeptieren müssen, dass ihre geistigen Interessen hinter denen des Mannes zurückstehen sollen. Sie mussten sich so entscheiden, um einigermaßen erträglich leben zu können. Viele Frauen, die heute zwischen 40 bis 50 Jahre alt sind, mussten sich eine gute Berufsausbildung ertrözen.

{55} Dies ändert sich heute zwar zum Positiven. Doch erleben sich nach wie vor viele Mädchen neben den Jungen sehr zurückgesetzt. Nicht nur, weil sie den Eindruck haben, selbstverständlich mehr zu häuslichen Pflichten herangezogen zu werden. Auch wenn sie eine Lehrstelle haben wollen, die bisher eher für männliche Kräfte geeignet erschien, fühlen sie sich «minderwertiger» gesehen. Dem entspricht, dass im Berufsleben allgemein noch häufig um die Rechte der Frau gekämpft werden muss. Auch in vielen Ehen setzt sich ein leidenmachendes Rollenklischee noch fort. Was Judith Jannberg schreibt, könnte stellvertretend für viele Frauen stehen:

{56} «Ich bin jetzt zweiundvierzig. Vor drei Jahren bin ich ausgestiegen. In meiner Ehe war ich ein Nichts. Mein Mann selbst hat es mir immer wieder gesagt: <Du bist ein Nichts und Niemand. Du wirst in deinem Leben keine Spur hinterlassen. Alles, was du bist, bist du nur aus mir.>

{57} Ich bin ein Nichts geworden. Mit zweiundzwanzig war ich kreativ und eigenständig. Aber dann habe ich geheiratet und bin in einem unheimlich schleichenden Prozess die Frau von ... geworden, das Zubehör von ... das Anhängsel von ... das Eigentum von ... Noch heute werde ich als die Ex-Gattin des Abgeordneten Professor Dr. Mannmann gehandelt.

{58} Als wir heirateten, war ich die Aktivere, die Lebendigere. Er ist durch meine Blutspenden zu Kräften gekommen. Ich habe den Haushalt und er hat Karriere gemacht.» (Anm. 3)

{59} Diese Frau hat rebelliert und einen von dem Mann unabhängigen, eigenen Weg eingeschlagen und gefunden. Sie hat verwirklicht, wovon viele Frauen träumen: aus der bisherigen Einengung ausbrechen, fliehen, eine eigene Existenz aufbauen. Sie ist «ausgebrochen» und fand eine ihr entsprechende Lösung.

{60} Aber viele Frauen möchten in der Familie bleiben. In der Auseinandersetzung mit dem Mann, den Kindern und mit Hilfe einer Berufstätigkeit wollen sie eine neue Basis finden. Doch viele erleben sich dabei in einer erheblich schwierigeren Situation als der Mann. Mehrheitlich müssen die Mütter nach außen vertreten, was sich in der Familie abspielt. Sie besuchen die Elternabende im Kindergarten und in der Schule. Sie sprechen mit den Lehrern. Für eigene geistige Interessen bleibt in der Folge kaum Zeit. Die geistige Nahrung erhalten sie häufig lediglich aus den Schulaufgaben ihrer Kinder. Sie setzen sich neben das Kind und wollen ihm helfen, die Hausaufgaben rasch zu erledigen. «So geht das viel schneller, dann kannst du nachher spielen», erklären sie. Sie tun das vermeintlich nur zum Besten des Kindes und voller Aufopferung. Doch entwickelt sich daraus nicht selten ein verwickeltes Rotkäppchenspiel, denn traurigerweise ziehen viele Kinder daraus einen falschen Schluss. Etliche glauben, der Mutter zuliebe lernen zu müssen, weil sie hinter ihrer freundlichen Aufopferung ein für sie unklares Anliegen der Mutter vermuten. Immer wieder höre ich von Müttern, dass die Kinder ihre Mühen mit der Feststellung beantworten: «Du willst doch, dass ich gut bin! Wegen dir muss ich lernen!»

{61} Bei anderen Kindern entsteht die Meinung, dass zum Lernen eine Mutter gehört, die hilft, weil sie es besser kann und besser weiß. Selbständiges Arbeiten kann sich nicht entwickeln. In der Schule schreiben sie dann, weil die Mutter fehlt, schlechte Arbeiten und machen Fehler, die ihnen zu Hause nicht passierten. Gleichzeitig und gleichgewichtig bekommen die Kinder Anweisungen, bei denen nicht ihre Interessen, sondern die Erwartungen von Lehrern, Erziehern und Nachbarn im Vordergrund stehen. «Rotkäppchenmütter» fühlen sich ihnen verpflichtet. Es sind Regeln, von denen sie gar nicht merken, dass es die Vorschriften ihrer Kindheit sind, die ihnen die Freude am Leben reduzierten. Sie raten, wenn ihre Kinder fröhlich und lebhaft herumspringen wollen: «Überlege immer zuerst, bevor du etwas tust!» Wenn sie sich lautstark und lebhaft verhalten, wird gesagt: «Nimm Rücksicht auf andere, sei nicht so laut!» Im «schöpferischen Zeitalter des sozialen Wohnungsbaus» werden die Kinder, wie vor Jahrhunderten, auf Rotkäppchenwege geschickt. Es wird für sie vorgeplant, vorgeguckt und ihnen haarscharf die Richtung gewiesen. Der Familie, dem äußeren Anschein zuliebe. Es soll doch alles in Ordnung sein.

{62} Eine solche Haltung hat Annettes Großmutter dazu verführt, sogar dem trinkenden Mann immer dienend und unterwürfig zu begegnen. Sie hoffte, mit dieser Haltung könne sie ihn vom Trinken abhalten und Zornesausbrüche verhindern oder wenigstens dämpfen. Aber sie hat damit das Trinken des Mannes vermutlich eher verstärkt. Denn Härte und Konsequenz im Sinne einer Abgrenzung wären hier notwendig gewesen. Nur so wird im Alkoholiker der Wille geweckt, sich dem Sog des Vernebens und Einhüllens zu entziehen und das Leben zerstörende Verhalten aufzugeben.

{63} Annettes Mutter hat unbewusst versucht, die eigene Familie im Sinne ihrer Mutter zu betreuen. Bei Zwistigkeiten versuchte sie auszugleichen oder ihren Mann mit liebevollen Worten von ihrer Meinung zu überzeugen. Sie versuchte stets Verständnis für ihn zu haben. Er aber wollte erobern, seine Stärke erproben, im Kampf mit der Frau. Von einer «verstehenden Mutter», die doch nicht versteht, hatte er sich mühsam freigekämpft. Jetzt war er mit einer zwar altersgleichen, aber doch wieder mütterlichen Frau konfrontiert. Durch ihr nach außen immer gütig wirkendes Wesen fühlte er sich erdrückt und festgehalten wie bei der Mutter.

{64} Das alles erfuhr ich, als sich Annettes Vater an mich wandte. Er wollte damals mit mir sprechen, weil er sich auch große Sorgen um das Kind machte. Er wollte seinerseits alles tun, was dazu beitragen würde, Annettes Situation zu erleichtern. Nur eines wollte er nicht: in die Familie zurückkehren. Er glaubte, Kontakt zu Annette sei wesentlich besser möglich, wenn er mit Annette ohne die Mutter zusammen wäre. Während er noch zu Hause gewesen sei, sei es ihm fast nicht möglich gewesen, an das Kind heranzukommen. Sein Spiel sei in den Augen der Mutter stets zu wild und zu laut gewesen. Wenn Annette geweint hätte und er sie trösten wollte, dann kam trotzdem die Mutter, und sie nahm ihm das Kind aus dem Arm. Selbst dann, wenn er seine erschöpfte Frau einmal entlasten wollte, sei er liebevoll weggeschickt worden: «Geh nur zu deinen Büchern, ich mach das schon!» Neben der guten, mütterlichen Frau hatte er kaum eine Chance, seiner Tochter Wärme zu vermitteln. Alle fürsorglichen, weichen Seiten musste er die Frau leben lassen. Seine eigenen hatten keinen Platz in der Familie. Das war es, was ihn zuletzt immer wieder zum «Platzen» brachte. Er sagte es selbst: «Bei dieser immer guten Frau musste ich oft platzen, auch wenn ich das bewusst gar nicht wollte. Ich fühlte mich, wie in einem Zauber, stets in die Rolle des Bösen gedrängt.» Er wurde zu dem, den die Mutter fürchtete: zum Bösen, dessen Stärke die Frau dann ausschließlich zerstörerisch erlebte.

{65} So wie in Annettes Familie rächen sich vielfach einseitige Rollenübernahmen, die jahrhundertlang gültig waren. Zunächst in unerträglichen Ehen - und dann bei den Kindern über deren Symptome. Sehr oft wird ungewollt und unbe-

merkt beim Partner oder Kind gerade das Verhalten bekämpft, das eigentlich gewünscht wird. Viele Frauen wollen - und fordern - heute einen liebevollen, fürsorglichen Vater für ihre Kinder. Aber wenn das Kind weint, vermeintlich Hilfe braucht und getröstet werden will, können sie das nicht dem Vater überlassen. Sie greifen ein, lösen die Situation, oft zum größten Ärger der Väter. Mütter, die sich solcher Reaktionen bewusst werden und mit mir darüber schon einmal sprachen, meinten fast alle, dass es letztendlich doch schwer falle, das Muttersein zu teilen. Es könne plötzlich die Angst entstehen, diese selbstverständliche Fürsorgepflicht auch noch dem Mann abtreten zu müssen. «Da hatte er wenigstens bisher nicht mitzureden, konnte nicht alles besser wissen», kann gelegentlich lachend eingeräumt werden, meist von Frauen, die inzwischen wieder berufstätig sind. Oft spüren die Frauen, dass sie den mütterlichen Seiten des Mannes ungewollt mit Skepsis begegnen. Sie merken, dass es für sie ebenso schwer ist, Vorurteile und Rollenzuweisungen abzubauen wie für den Mann. Aber das macht es natürlich einem Vater nicht einfach, mütterliche Funktionen auszuüben und zu differenzieren.

{66} Bis in unsere Zeit hinein haben Mädchen und Jungen, wenn sie von den Müttern den Weg gewiesen bekommen haben, im Sinne Rotkäppchens geantwortet: «Ich will schon alles gut machen», und der Mutter «die Hand darauf» gegeben. Und dann begegnete ihnen der Wolf.

5. Der Wolf drängt sich auf

{67} «Wie nun Rotkäppchen in den Wald kam, begegnete ihm der Wolf. Rotkäppchen aber wusste nicht, was das für ein böses Tier war und fürchtete sich nicht vor ihm.

{68} <Guten Tag, Rotkäppchen>, sprach er. <Schönen Dank, Wolf.> -<Wohin aus so früh, Rotkäppchen?> - <Zur Großmutter. > - <Was trägst du unter der Schürze?> - <Kuchen und Wein; gestern haben wir gebacken, da soll sich die kranke und schwache Großmutter etwas zugute tun und sich damit stärken. >>

{69} Es erschüttert mich immer wieder, wenn pflichtbewusste Mütter, liebevoll besorgte Eltern von schmerzlichen Erfahrungen mit ihren Kindern berichten. Oft schildern sie ratlos die Wege, die ihre Kinder gegen ihren Willen eingeschlagen haben. Ebenso häufig wird berichtet, dass die Kinder oder Jugendlichen allein, ohne die Eltern, nicht zurechtkommen, scheitern. Betrachtet man nun die Wege, die Kinder oder Jugendliche ohne ihre Eltern gegangen sind, wird häufig deutlich, dass die Kinder über das stolpern, was die Eltern aussparen wollten. Sie begegnen dem, was die Eltern achtlos oder angstvoll in die Ecken kehrten und aufgrund leidvoller Erfahrungen weder vor sich selbst und erst recht nicht vor den Kindern wahrhaben wollten. Was die Eltern verdrängten, durchkreuzt nun den Weg der Kinder, wird zu ihrem Kreuz. Deshalb können viele nicht weitergehen, geraten in Sackgassen, bleiben unselbständig. Die Art, wie Rotkäppchens Mutter die einzelnen Schritte ihres Mädchens begleiten wollte, lässt voraussehen, dass etwas passieren wird. - «Das musste ja so kommen!» wird häufig von Lesern und Hörern geäußert, wenn über das Verhalten der Rotkäppchenmutter nachgedacht wird. Oft wird über diese Mutter geurteilt: «Sie hat dem Kind etwas vorgemacht, auf die reale Gefahr nicht hingewiesen.» Eine Frau sagte mir einmal: «Diese Rotkäppchenmutter will, dass Rotkäppchen für sie ein Problem mit der Großmutter löst! So war meine Mutter auch!» Oft wird das Gespräch zwischen Rotkäppchen und ihrer Mutter verglichen mit der Art, wie früher Mädchen aufgeklärt wurden. Viele Frauen berichten: «Ich wurde lediglich gewarnt: <Mach uns keine Schande! Tu uns das nicht an!> Wenn ich nachfragte, was für Schande gemeint sei, dann gab es nur eine Antwort: <Ein Kind!> Damit wurde ich entlassen.»

{70} Wenn diese jugendlichen Mädchen damals Einzelheiten über sexuelle Begegnungen oder körperliche Veränderungen wissen wollten und sich mit ihren Fragen an die Mutter wandten, konnten sie hören: «Aber das weißt du doch!» Betroffen wurde dann nicht weiter gefragt und nicht selten der Schluss gezogen:

«Ich muss wohl dumm sein, wenn ich das nicht weiß. Ich bin so dumm, dass sich eine Antwort gar nicht lohnt. Was alle wissen, weiß nur ich allein nicht.» Und deshalb haben sie niemanden mehr gefragt.

{71} Heute können wir davon ausgehen, dass den Jugendlichen solche Demütigungen erspart bleiben. Der Biologie-Unterricht in der Schule hat den Eltern vieles abgenommen. Aber über die Unruhen und Ängste, die mit den körperlichen Veränderungen zusammenhängen, können Mütter und Väter häufig auch heute noch nicht mit ihren Kindern sprechen. Über die Beziehung zum Körper oder die emotionale Ebene sexueller Vereinigung kommen nach wie vor selten Mütter mit ihren Töchtern, Väter mit ihren Söhnen ins Gespräch. Da fehlt den Jugendlichen beim Hineinwachsen in die geschlechtliche Rolle meistens begleitendes, unterstützendes Verständnis, weil die Eltern das auch nicht erfahren haben und vielfach lediglich weitergeben, was sie seinerzeit von Erwachsenen hörten! Aber erst dann, wenn Jugendliche in ihrer Situation emotional erreicht werden und sich wieder finden können in dem, was ihnen theoretisch nahe gebracht wird, kann inneres Gleichgewicht entstehen. Diese bisherige Betrachtung soll jedoch nicht dahingehend verstanden werden, als ob in der sexuellen Thematik der Schwerpunkt des Märchens liege. Vielmehr lässt das Märchen zunächst völlig offen, was sich hinter dem von der Mutter nicht benannten Wolf verbirgt. Zwar wird dieser Rotkäppchenmutter vielfach unterstellt, sie wisse um den Wolf sehr genau Bescheid. Ähnlich, wie erwachsen gewordene Kinder oft den Müttern deren Fehler vorhalten, ihnen unterstellen, um Erziehungsfehler gewusst zu haben. Sie setzen dann voraus, die Mutter oder die Eltern hätten absichtlich die Entwicklung behindert, aus Eigenwillen oder Nachlässigkeit. Sie merken nicht, dass sie mit diesen Vorwürfen den Eltern meist großes Unrecht tun, da diese doch häufig das Beste wollten - aber gerade darüber versäumten, was gut gewesen wäre.

{72} Das Beste wollte diese Rotkäppchenmutter bestimmt. Mag sein, sie hatte ein Ahnen um einen verborgenen Wolf, wünschte jedoch dem Kind, dass ihm Erfahrungen mit ihm erspart blieben. Vielleicht dachte sie: «Wozu Rotkäppchen ängstigen, so lange man ihm eine heile Welt erhalten kann.»

{73} Wenn wir davon ausgehen, dass Mütter um einen Wolf wissen, dann ist für sie mit dem Wolf so viel Angst verbunden, dass sie alles, was ihn angeht, aus Liebe zu dem Kind verschweigen wollen. Um Kinder zu schonen, werden ihnen häufig Tatsachen, von denen sie mitbetroffen sind, verheimlicht. So war das auch bei Christian und Susanne, deren Mutter mich aufsuchte, weil beide Probleme machten. Christian, 7 Jahre alt, ließ die Mutter abends nicht weggehen. Susanne, 10 Jahre alt, bisher eine gute Schülerin, konnte sich seit einigen Wochen nicht mehr in der Schule konzentrieren. Insbesondere im Diktat machte sie

fortwährend Flüchtigkeitsfehler. Im Hintergrund hatte sich Folgendes abgespielt: Der Vater hatte eine Freundin und deshalb die Familie verlassen. Die Mutter hatte die Kinder falsch informiert: «Vater ist zur Kur weg - für lange Zeit.» Es fiel ihr ungeheuer schwer, die Kinder mit der Wahrheit zu konfrontieren. «Ich bringe das nicht übers Herz, ich glaube, die erleiden einen Schock», sagte die Mutter.

{74} Als sie den Kindern schließlich voll innerer Zweifel und Skrupel die Tatsachen erzählte, waren die beiden zuerst wirklich sehr betroffen. Sie nahmen nicht leicht, was die Mutter erzählte. Christian weinte, Susanne zog sich für einige Zeit ins Zimmer zurück. Mit der Zeit fragten die Kinder jedoch genauer nach, beschäftigten sich damit, beratschlagten sich mit der Mutter, suchten nach Lösungen. In der Folge verlor Christian seine Ängste, Susanne konnte sich wieder besser konzentrieren. Sie hatten die merkwürdige Unklarheit, die in der Luft lag, wahrgenommen. Sie konnten aber nicht durchschauen, was wirklich los war und dieser Unklarheit keinen Namen geben. Das nahm ihnen die Energie zur Bewältigung ihrer Alltagsprobleme. Eltern, deren Ehe brüchig geworden ist, erzählen mir häufig, dass nach einem aufgebrochenen Streit die Kinder gefragt hätten: «Lasst ihr euch jetzt scheiden?»

{75} Ich könnte in diesem Zusammenhang noch zahllose Beispiele erzählen, die verdeutlichen, dass Kinder mehr erspüren und erahnen, als sie von den Eltern wissen. Weil sie der Situation keinen Namen geben können, beginnen sie zu phantasieren. Dann wissen sie manchmal Realität und Phantasie nicht mehr zu unterscheiden. Das verwirrt sie und verhindert zudem, dass sie ihrem Gefühl und ihrem Instinkt vertrauen lernen. Hier liegt auch das entscheidende Problem Rotkäppchens. Zwar hat sie das von der Mutter Unerwähnte sofort erkannt: «Schönen Dank, Wolf», antwortet sie auf dessen Begrüßung. Aber dass es sich um einen «bösen» Wolf handelt, das scheint sie nicht zu merken. Deshalb bleibt alles so harmlos für Rotkäppchen. «Rotkäppchen aber wusste nicht, was das für ein böses Tier war und fürchtete sich nicht vor ihm.» So sind Rotkäppchen. Sie haben sich angewöhnt, nur süß und lieb und nett zu sein. Sie sind blind für Gefahren, haben kein Gespür für Situationen, auf die die Regeln der Mutter nicht zutreffen, können nicht sinnvoll ihren Verstand benutzen. Dadurch fordern sie immer wieder dazu heraus, sie auszunützen, oder aber sie zu demütigenden Späßen zu missbrauchen.

{76} Nichts ist verlockender, als ein solches Kind zu necken, stolpern zu lassen. Als Kinder haben wir einmal eine sadistische Freude daran gehabt, ein so liebes Mädchen hereinzulegen. Wir haben es in den nahe liegenden Kaufläden geschickt und sagten: «Da bekommt jedes Kind <i>be-domm</i> geschenkt» (schwäbisch, auf Schriftdeutsch: «Ich bin dumm»). Wir baten das Mädchen, uns «<i>be-domm</i>» zu holen. «Wir sind schon dort gewesen, wir bekommen nichts

mehr», sagten wir zu ihr. Ohne Rückfrage ging das kleine Mädchen hin. Sie hat nicht einmal gefragt, wie «i-be-domm» aussieht. Anscheinend hat die Verkäuferin unseren Wolf erkannt. Jedenfalls kam Susi, so hieß die Kleine, damals strahlend mit einer Tüte Bonbons wieder. Wir haben sie genossen! Als ich Susi später wieder einmal fragte, ob sie eigentlich wisse, was «i-be-domm» bedeute, antwortete sie ganz ernsthaft: «Das sind doch die roten Himbeerbombons im Bonbonglas.» Da musste ich sie einfach auslachen und sie schonungslos aufklären. So viel Naivität war unerträglich, forderte die wölfische Natur eines Kindes, eine Freude am Quälen, geradezu heraus. Genau das passiert den «Rotkäppchen» auch später, wenn sie erwachsene Frauen sind. Sie lassen sich ausnützen, können sich nicht wehren, werden immer wieder hereingelegt, ausgetrickst, weil sie nur eine Verhaltensweise kennen: lieb, nett und süß sein. Sie sind von ihrem lieben Verhalten ebenso besessen wie der Wolf von seiner List und Gier. Meist merken «Rotkäppchen» gar nicht, wie sie den Wolf bei anderen geradezu herausfordern. Deshalb werden sie vom Leben in seinen wölfischen Aspekten oft schonungslos und schutzlos überrollt. Viele solcher Rotkäppchen klagen als Erwachsene darüber, nicht «Nein» sagen zu können, oder am Ende immer die «Dumme» zu sein, die den Kürzeren zieht. Sie machen sich zum Opfer der Forderungen anderer, um auf diese Weise ihren Hunger, gebraucht zu werden, wichtig zu sein und geliebt zu werden, stillen zu können. Damit unterstützen sie aber oftmals Zustände, die ausgesprochen gefährlich sind.

{77} Im Märchen von Schneeweißchen und Rosenrot unterstützen die beiden lieben Mädchen, Rotkäppchen vergleichbar, das Unwesen des hässlichen Zwergs. Dieser hässliche Zwerg verzögert die Erlösung des Bärenprinzen. Es besteht vielfach - und das wiederum in erster Linie bei einführenden Frauen - die Ansicht, dass es doch gelingen müsse, das Böse gutzulieben. Dabei wird übersehen, dass das Böse als Böses bei seinem Namen genannt werden muss, um ihm Grenzen zu setzen.

{78} Das Märchen benennt den Wolf als «bösen» Wolf. Dadurch wird deutlich, was hinter freundlichem Wesen und liebevollem Besorgtsein versteckt sein kann. Nämlich List und Tarnung, Eigennutz und Gier. Ein naives Rotkäppchen fällt darauf herein, weil es nicht reflektiert. Vor der leidvollen Urerfahrung, dass dem Guten das Böse, dem Bösen aber auch das Gute zugehört, verschließen «Rotkäppchen» allzu gerne die Augen. Dazu fällt mir eine Begegnung ein, die ich mit 18 Jahren hatte. Ich arbeitete damals im Praktikum bei Diakonissen. Die Oberschwester, die das Haus leitete, sagte einmal den Satz: «Während der heiligen Zeiten geht der Teufel durch unsere Häuser.» (Gemeint waren Advent, Weihnachten und die Passionszeit.) Diese Schwester hat die Mitschwester oft kritisch auf ihre «Heiligkeit» angesprochen, hat den «Schein» hinterfragt. Ihr ist es gelungen, die Spannung zwischen Gut und Böse wahrzunehmen, sie hat sich

dieser Spannung auch selbst gestellt. Sie konnte das, obwohl auch sie das Bild der guten, dienenden und immer liebenden Schwester in sich trug und diesem Bild gerecht werden wollte. In der Tatsache, dass sie Diakonisse wurde, zeigte sie, dass sie unter dem Einfluss westlicher, christlicher Kultur die lichte Seite eines Mutter- und Frauenbildes verkörpern wollte. Aber sie blieb ihrem Inneren gegenüber wach und aufmerksam und deshalb sensibel für das dunkle Innen und Außen. Sie bewirkte damit in dem von ihr geleiteten Haus eine entspannte, ehrliche Offenheit im Umgang miteinander. Sie konnte die große Sehnsucht, die «versteckte Gier», vorne dran zu sein, am besten, am liebsten, am heiligsten zu sein, benennen. Sie hat sich damit bei vielen Menschen große Hochachtung erworben. Sie hat allerdings auch bei einem Teil ihrer Mitschwestern Verachtung ausgelöst. Man projizierte auf sie Positives wie Negatives, Gutes und Böses. Mit ihrer Wesensart hat sie jedoch etwas von dem verwirklicht, was dazu beitragen kann, die durch unsere Kultur entstandene Spaltung des Frauenbildes in das der guten, schenkenden Mutter und der bösen Hexe aufzuheben. Sie hat das Dunkle der Heiligkeit gegenübergestellt und beides benannt.

{79} Wenn die Frau das Dunkle und das Gute als zu ihr gehörig erkennt, kann sie mit der Sehnsucht, geliebt zu werden, leichter umgehen. Ihre Bedürfnisse überfallen sie dann nicht wie ein Machttrieb. Denn getarnte, unbewusst gebliebene Liebesehnsucht wird zum Machttrieb über andere, wirkt wie der Wolf, der die eigentliche Absicht nicht verrät.

{80} Vom Wolf im Schafspelz spricht der Volksmund allemal. Den Wolf als den dunklen Schatten eines lieben «Rotkäppchens» führt diese Märchenszene vor Augen.

{81} Aber noch versteht Rotkäppchen diese Begegnung nicht. Noch ist Rotkäppchen verfangen in ihrer naiven Kindlichkeit, plappert nach, was sie von der Mutter weiß, und plaudert harmlos aus, was sie tut und was sie vorhat. Sie beantwortet wohlgezogen und naiv alle Fragen des Wolfes.

{82} Was aber passiert, wenn «Rotkäppchen» einseitig am Guten festhalten, am Liebsein der Mutter, der Großmutter, am eigenen Liebsein? Diese Frage führt wieder zu der kleinen Annette hin, zu ihrer äußeren und inneren Situation. In der äußeren Situation wurde nur das Gute von Mutter und Großmutter benannt, das Schöne und Liebe gehegt und gepflegt. Deshalb stillte Annette die Bedürfnisse der Mutter nach einem lieben, herzigen kleinen Mädchen, und damit auch den eigenen Hunger. Aber die Ruhe und Harmonie am Tag täuschte. Das Unbewusste des Kindes zeigte, dass da bei Annette eine große Irritation bestand. Nachts träumte Annette: «Alle kleinen Sachen im Zimmer werden groß. Alle großen Sachen im Zimmer werden klein.» Annette schrie dann laut vor Angst im Traum.

Sie schrie, aufwachend, so lange, bis die Mutter kam und merkte, dass das Kind vor Angst schwitzte und zitterte. Sie fragte sich, was das Kind so ängstigen könne, und war ratlos. Natürlich konnte sie nicht ahnen, dass sich ihr liebevolles Verhalten. Sie konnte nicht wissen, dass aufgrund ihrer Wolfsiebe ihrem Kind alles ungreifbar, unfassbar wurde. Denn nichts ist für ein in dieser Weise verunsichertes Kind klar festzulegen und mit den sicheren Worten «groß» oder «klein» zu benennen.

{83} So ist's, wenn der Wolf in der Ecke lauert. Da weiß ein Kind nicht mehr, ist das Böse gut oder das Gute böse. Ist das, was der Mutter klein erscheint, wirklich klein oder vielleicht doch groß. Da sieht ein Kind Schatten, aber die Erwachsenen reden fortwährend vom Licht. Sie reden vom Schatten nicht, sehen ihn nicht. Sie sagen: «Das ist alles eine Phantasie. Da ist nichts.» Sie geben dem, was das Kind beunruhigt, eine positive Deutung, oder sie sagen: «Schau einfach nicht hin, dann ist alles gut!» Aber wenn ein Kind nicht glauben oder sehen darf, was es sieht, kann das dazu führen, dass ein Kind schließlich so unsicher wird, dass es nichts mehr sagen, nichts mehr klar benennen kann. «Alle kleinen Sachen werden groß, alle großen Sachen werden klein.» Bei Annette wirkte sich diese Verunsicherung deutlich in den Sprachschwierigkeiten aus. Es gelang ihr nicht mehr, eine Sache klar «beim Namen zu nennen».

{84} Ein der Mutter unbewusster, nicht bekannter, hungriger Wolf durchkreuzte den Weg Annettes. Das ungelöste Problem der Mutter wurde zu ihrer Angelegenheit. Da war es aber doch gleichzeitig ein Glück, dass der Irrweg ihrer Sprachhemmung zum Hilfeschrei wurde. Obwohl rasch zu erkennen war, welcher ein Wolf den Weg des Kindes durchkreuzte, bedurfte es ganz großer Behutsamkeit und Vorsicht, der Mutter den Weg zu diesem Wolf zu zeigen. Wenn in solchen Situationen das Verhalten einer Mutter verurteilt wird oder zu rasch von ihr verlangt wird, dass sie sich ändern müsse, begibt man sich in eine Machtposition, die Position des Besserwissens. Mit dieser Besserwisserei macht man den, der noch nichts sieht und erkennt, für sich zum fetten Bissen. Man ist dem eigenen, inneren Wolf in die Falle gegangen.

6. Der versteckte Wolf

{85} «<Rotkäppchen, wo wohnt deine Großmutter?> - <Noch eine gute Viertelstunde weiter im Wald, unter den drei großen Eichbäumen, da steht ihr Haus, unten sind die Nusshecken, das wirst du ja wis-sen>, sagte Rotkäppchen. Der Wolf dachte bei sich: <Das zarte, junge Ding, das ist ein fetter Bissen, der wird noch besser schmecken als die Alte: Du musst es listig anfangen, damit du beide erschnappst. >>

{86} In ihrer gutgläubigen, naiven Art beschreibt Rotkäppchen dem Wolf den Weg zur Großmutter. Mit einer höchst erstaunlichen Randbemerkung beendet sie ihre Erklärung: «Das wirst du ja wissen!» sagt sie. Die Selbstverständlichkeit, mit der Rotkäppchen davon ausgeht, dass der Wolf weiß, wo die Großmutter wohnt, verblüfft und stimmt nachdenklich. Es wird deutlich, dass Rotkäppchen vom Wolf etwas weiß, und dass sie glaubt, es müsse zwischen dem Wolf und der Großmutter in irgendeiner Weise eine Beziehung geben, die sie jedoch nicht durchschaut. Hier schimmert hindurch, dass Rotkäppchen in ihrer behüteten eingegrenzten Welt etwas Richtiges ahnt, das sie gleichzeitig nicht wahrhaben darf. Sonst müsste sie konkret Verdacht schöpfen und die List des Wolfes durchschauen. Das führt hin zu den Dramen sehr vieler Kinder, die in einer vermeintlich heilen Welt leben und leben wollen. - Sie spüren unbenennbare Geheimnisse oder verborgene Schwierigkeiten und ahnen, dass das reale Erleben nicht alles ist. Dann nämlich, wenn sich im Beziehungsgefüge zwischen den Eltern bzw. den Eltern und dem Kind etwas ereignet, das mit dem Unbewussten der Erzieher zusammenhängt. «Das, was in der Regel psychisch am stärksten auf das Kind wirkt, ist dasjenige Leben, das die Eltern ... nicht gelebt haben.» (Anm. 4)

{87} Wenn der Erziehungsplan gewissenhafter Eltern durch Symptome eines Kindes durchkreuzt wird, begegnen wir oft übersehenen, zu kurz gekommenen, unentwickelten Seiten und Möglichkeiten dieser Eltern.

{88} Unser Rotkäppchenkind Annette hat einmal einen erstaunlichen Hinweis gegeben, was sie bei der Mutter wahrnahm - und doch gleichzeitig nicht wahrhaben konnte. Hierzu eine Szene aus einer Therapiestunde:

{89} Annette stand wieder einmal unschlüssig in der Mitte des Zimmers. Sie wusste noch nicht recht, was sie heute spielen sollte. Langsam ging sie auf das Regal zu, auf dem die Figuren für den Sandkasten stehen. Aber wie vom Blitz getroffen drehte sie sich plötzlich um. Mit ihren kleinen Fäusten drückte sie ganz fest die Augen zu. Ich fragte: «Ich glaube, du hast was ganz Schlimmes sehen müssen?» Annette nickte, und stockend erzählte sie von einer Spinne mit einem großen Stachel. Es war gar nicht so leicht, sie wirklich zu verstehen, weil

sie so undeutlich sprach. Erst als ich genau wiederholte: «Da sitzt eine Spinne mit einem großen Stachel?», erst als ich wörtlich verstanden und ausgesprochen hatte, was sie sagte, nahm sie die Fäustchen von den Augen.

{90} Wieder einmal bestätigte sich die uralte Erfahrung, die wir im therapeutischen Raum fast täglich machen: Das klar Ausgesprochene macht Mut. Es hilft, einen bisher angstvoll vermiedenen Schritt gehen zu können und gibt den Anstoß, das, was quält, das in den Ecken Lauernde, einmal anzusehen. Annette drehte sich damals, nachdem sie die Fäustchen von den Augen genommen hatte, wieder um, sah zum Regal hin und zeigte mit ihrem Zeigefinger in die Richtung, wo die Spinne liegen musste. Aber während ich noch damit beschäftigt war, darüber nachzusinnen, welche Spinne sie tatsächlich meine, war sie bereits mit anderem beschäftigt. Sie suchte Schere, Papier und Klebstoff. Ich verstand im Moment überhaupt nichts, begleitete deshalb das Tun des Kindes abwartend. In Gedanken war ich noch immer bei der Spinne, ich konnte einfach nicht so schnell auf Basteln umschalten. Es entstand dann eine Tüte. Annette bestimmte: «Hier muss die Spinne rein.» Sie sah mich eine Weile abwartend an, so, als ob sie sagen wolle: «Tu's du!» Ich nahm ihr das nicht ab, aber ich versprach, ihr bei allem zu helfen.

{91} Langsam, vorsichtig, auf Zehenspitzen, wie einer, der einen Überfall vorbereitet, ging Annette zum Regal, ich mit ihr. Wir hielten eisern zusammen, um die Spinne zu überfallen und einzufangen. Schließlich, als Annette nah genug am Regal war, fasste sie rasch mit spitzen Fingern nach der Spinne. Schon war sie in der Tüte eingefangen und wurde zerdrückt. Ich glaubte, wir hätten einen Sieg errungen und sagte: «Gott sei Dank, das haben wir geschafft!» Dieser zwar ehrlich ausgesprochene Satz, der helfende, liebende Führung betont, erwies sich dann aber als unbedacht. Doch ich will alles der Reihe nach erzählen. Annette ging zur Türe und sagte zu mir: «Dableiben!» Sie lehnte die Türe an, sodass der Kontakt noch nicht ganz unterbrochen war. Sie ging mit der Spinne und der Tüte allein hinaus aus dem Zimmer. Dann hat sich alles «überschlagen». Plötzlich ahnte ich das Ziel des Kindes, aber in diesem Moment hörte ich auch bereits lautes Angstgeschrei, rannte aus dem Zimmer, und Annette landete zitternd in meinen Armen. Im Wartezimmer, direkt gegenüber, saß totenbleich ihre Mutter. Der hatte Annette die Spinne auf den Schoß geworfen. Ihr angstvolles Schreien hat Annette so sehr erschreckt, dass sie umkehren musste. Diese dramatische Szene spiegelt in erschütternd eindrucksvoller Weise, welche mütterlichen Seiten Annette wahrgenommen hatte, aber doch nicht wahrhaben durfte. Da gab es bei der Mutter einspinnende, stechende Seiten, die das Kind hinter dem Liebsein der Mutter erahnte. Annette zwang hier ihre Mutter auf recht grausame Weise zu einer Auseinandersetzung. Sie verlangte von der Mutter, sich mit ihren Spinnenseiten, den unterschwellig stechend-aggressiven Seiten zu konfrontieren. Sie

hat diese Bewusstwerdung rücksichtslos durchgesetzt. Damit zeigte sie, dass sie einen Blick in die Ecken geworfen und für das Hineingeschobene ein Bild gefunden hatte.

{92} Natürlich habe ich der Mutter damals sofort den Nächsten mir möglichen Termin angeboten. Sie nahm ihn gerne wahr. Zu Beginn unseres Gesprächs sann sie dem ganzen Geschehen mit der Spinne und mit Annette noch einmal nach. Sie empörte sich über die tückische Art des Überfalls. Schließlich kam sie zu der Feststellung: «Genauso sind Spinnen auch.» Dann sprach sie über sich. Sie konnte erstmals über ihre gelegentlich «mörderische Wut» dem Sohn gegenüber sprechen. Mit großer Erschütterung erzählte sie in diesem Zusammenhang weinend einen Traum: «Ich habe meinen Sohn vor Wut mit Fäusten auf den Mund geschlagen.» Sie empfand Verachtung und Abscheu für sich. Sie konnte und wollte nicht akzeptieren, dass es solche Seiten in ihr geben sollte. Es durfte und sollte da in ihrem Inneren keinen Wolf geben. Wir haben uns damals Gedanken über den Traum gemacht. Wir haben aber auch über ihren Sohn gesprochen. Dabei merkte die Mutter und schrie das fast verzweifelt heraus: «Er lebt sich aus, er tut alles, was ihm gut tut. Er passt sich nicht an, er lebt einfach!» Es stimmte: der lebte, und er lebte das ungelebte Leben der Mutter! Und nachdem die Frau ihre Empörung über den Sohn zulassen konnte, wurde ihr deutlich, wie sehr sie an diesem Sohn bekämpfte, was in ihr selbst zur Entfaltung drängte.

{93} Ich habe schon darauf hingewiesen, wie viel für das Mädchen, das Annettes Mutter einmal gewesen ist, unerlaubt war. Jetzt gehörte sie zu den Frauen, die unbewusst grollend die Männer beneiden. Aber den Neid durfte sie sich nicht zugestehen, denn Neid ist böse und schlimm. Deshalb musste sie die große Begabung ihres Mannes stets liebevoll bewundernd hervorheben. Ihre eigenen schöpferischen Fähigkeiten blieben nach wie vor unerlaubt und unverwirklicht, obwohl sie jetzt kein Vater mehr daran hinderte, Bücher zu lesen, Vorträge zu besuchen oder anderes zu tun. Beides aber, sowohl ihr uneingestandener Neid auf den Mann als auch die ungenutzte, schöpferische Begabung öffnete heimlich, spinnengleich, einem hungrigen, gierigen Wolf Tor und Tür. Ihre unverbrauchte schöpferische Kraft erschöpfte sich ganz im Liebsein. Gerade das wirkte sich für die Familie aus wie ein zupackender, festhaltender Wolf, der alles aufessen wollte, was in der Familie an aktivem Leben schlummerte und gelegentlich aus den Ecken drängte. Dieser hungrige Wolf wollte alles haben! So kam es, dass er auch verhinderte, dass Annettes Mutter sich selbst achten, annehmen und lieben konnte. Mit ihrem Selbsthass fütterte und mästete sie den inneren Wolf, während außen alles trauriger, grauer, eingengter wurde.

{94} Solche Wolfsseiten werden häufig bei Frauen spürbar, die als Kinder selbst wenig Gefühl bekommen haben. Sie wollen in der eigenen Familie die umfriedete, heile Welt schaffen, die sie selbst entbehren mussten. Aufgrund des großen Nachholbedarfs merken sie nicht, wie sie ihren inneren kreativen und schöpferischen Reichtum auf die Familie einengen und dadurch sowohl das eigene als auch das Wachstum der Kinder behindern. Ausgesprochen deutlich machte mich ein anderes Therapiekind, der 8-jährige Robert, auf solche mütterliche Einengung aufmerksam. Robert erzählte einen Traum: «Meine Mutter war eine Hexe. Sie hat fürchterlich ausgesehen. Sie hat mich geschlagen und die ganze Zeit geschimpft!» Er erzählte weiter: «In Wirklichkeit ist sie ganz anders. Es war richtig komisch.» Robert nahm, wie Annette, Seiten seiner Mutter wahr, die diese unterdrückte. Auch Roberts Mutter wollte immer gut sein und konnte ihren Hunger nach Leben nie respektieren. Im Gegensatz zu Annettes Mutter war sie eine sehr gebildete Frau. Sie hatte studiert, widmete sich jedoch seit der Geburt ihrer Kinder (Robert hat noch eine Schwester) ganz der Familie. Mit ihrem Sohn redete sie stets vernünftig und klug. Sie schimpfte ganz selten mit Robert. Geschlagen hat sie ihn bis heute nie. Aber sie argumentierte. Sie versuchte stets Robert über Vernunftgründe zu überzeugen, wann sein Handeln nicht richtig sei. Deshalb müsse sie, zu seinem Nutzen, «leider» Verbote aussprechen, «leider» Anordnungen treffen, auch wenn sie das eigentlich gar nicht wolle.

{96} Bei so viel gut gemeinten mütterlichen Verhaltensvorschriften blieb Robert kaum die Möglichkeit, über ihre Gebote und Verbote nachzudenken, um sie in Einklang mit sich selbst zu bringen. Auch kam er gegen die gescheiterten und klugen Worte der Mutter nie an. Dafür war er noch viel zu klein. Wenn er sich ärgerte, wurde auch sein Ärger beschwichtigt. «Du musst dich wirklich nicht ärgern. Ich meine es nur gut», sagte die Mutter liebevoll, wenn in ihm das Feuer der Wut kochte. Die Argumente seiner Mutter waren für ihn wie Schläge, weil sie seine Vitalität gefährdeten. Ihre Dispute wurden offenbar von Robert hexenhaft erlebt. Sie hemmten ihn mehr, als dass sie ihn förderten. Denn selbst wenn die Erklärungen einleuchtend und hilfreich waren, handelte es sich doch um ein Betteln der Mutter um Anerkennung bei dem Jungen. Diese Frau hatte eine stets schimpfende, schlagende Mutter gehabt und wollte nun eine andere, bessere Mutter sein. Aus den Gesprächen mit ihr wurde sehr deutlich, dass Robert durch sein Verhalten bestätigen sollte, dass sie die beste Mutter für ihn sei. Es war für diese Frau ungemein belastend und kränkend, dass Robert aufgrund seines anhaltenden Bettnässens schließlich doch eine Therapie brauchte.

{97} Dies ist ein erschütterndes Beispiel dafür, wie trotz besten Willens unbewusste Wolfsseiten der Mutter den Weg eines Kindes erschweren und «durchkreuzen» können. Ich bezeichne die Hexenseiten dieser Mutter als Wolfsseiten. Dem entspricht, dass man früher glaubte, Hexen und Wölfe seien nahe ver-

wandt, sogar zwei Seiten einer Gestalt. Hexen würden sich in Wölfe verwandeln können und umgekehrt. Mit dieser Doppelsicht: «Hexe-Wolf» wird auch klarer, wie über das Bild des Wolfs zwei innere Seiten der Frau wirksam werden können. Im Wolf verbildlicht sich eine dunkle, gierige weibliche Schattenseite, die gleichzeitig die weibliche Kreativität und schöpferische Geistigkeit festhält und auf Irrwege führt. Vom Wolf festgehalten, können diese schöpferischen Kräfte nur einfließen in Vorschriften, in die instinktlose, kritiklose Übernahme und Ausführung von Normen und Prinzipien. Die von der Frau übernommenen Erziehungsmeinungen sowie die Erfüllung weiblicher Rollenerwartung überwuchern dann ursprüngliche, instinktnahe, vitale Mütterlichkeit. Oft merke ich, wie bei diesen Frauen ihre hervorragenden, kraftvollen weiblichen Möglichkeiten noch immer verkümmern. All diese Frauen haben teil am Verhalten, aber damit ebenso am Schicksal der gewissenhaften Rotkäppchen-Mutter.

{98} Als Rotkäppchenmütter sind sie, um ein konkretes Beispiel zu nennen, der Meinung, dass ein älteres Kind bei der Geburt des jüngeren Kindes keine Eifersucht zeigen muss, wenn man es entsprechend richtig behandelt. Deshalb sind sie voller Mühe und Sorgfalt darauf bedacht, dass dem älteren Kind nichts abgeht. Sie erleben hochgradige Schuldgefühle, wenn trotz ihrer Mühe Eifersuchtsreaktionen auftreten. Sie fragen sich stets, was sie versäumen und falsch machen. Dabei übersehen sie lediglich, dass das ältere Kind mit seiner Eifersucht die alte Situation, die nie wieder hergestellt werden kann, betrauert. Es nimmt Abschied von dieser Situation, und dafür braucht es seine eigene Zeit. Ausgleich, den man dem Kind in dieser Situation anbietet, unterdrückt sein Traurigsein und seine Wut. Über Eifersucht, die dem Kind zugemutet wird, lernt es, seinen Wolf in sein Leben hereinzunehmen, dunkle Seiten einzubinden. Wenn der Wolf versteckt bleiben muss, ihn niemand sehen darf, dann verlieren sich Rotkäppchenkinder und Rotkäppchenmütter immer wieder im Wald der eigenen Seele. Zudem birgt auch der Anspruch einer Mutter, immer gut und verständnisvoll sein zu wollen, seine Gefahren. Wenn eine Mutter, weil sie nichts verderben will, selbst dann noch mit lächelndem Gesicht auf ihr Kind eingeht, wenn sie bereits vor Wut kocht, dann wird das Kind emotional ungeheuer verunsichert. Es weiß nicht, wie es eigentlich dran ist. Es lernt nicht, Gut und Böse zu unterscheiden und sich mit Bösem, das ihm doch tagtäglich begegnet, auseinander zu setzen. Es kommt mit dunklen Seiten der Mutter nicht zurecht, und damit auch nicht mit solchen Seiten in seinem eigenen Innern. Es wird von heftigsten Schuldgefühlen gequält werden, wenn es ärgerlich und wütend wird. Diese Schuldgefühle wiederum nehmen ihm die Energien, z. B. zum Lernen. Sie machen das Kind bedrückt, hemmen die gesunde Aktivität. Andere Kinder resignieren sogar. Sie erleben sich so schlecht neben einer immer «guten» Bezugsperson (es sei hier auch der Vater angesprochen), dass sie sich stets minderwertig fühlen. Sie glauben, dass es sich für sie gar nicht mehr lohnt, sich Mühe zu geben.

Sie leben, was ihnen selbst zuwider ist, aber sie glauben, es bleibe ihnen keine andere Wahl. Wenn Eltern auch einmal ärgerlich und wütend herumbrüllen, kann das manche Kinder durchaus entlasten. Sie müssen dann Ärger und Wut auf die Eltern nicht immer als Schuld in der eigenen Seele bekämpfen und unterdrücken. Sie lernen dann, menschlicher Dunkelheit zu begegnen, sich mit ihr zu konfrontieren und die eigenen Dunkelseiten von denen der Eltern zu unterscheiden. Denn wenn etwas im «Raum» ist, wird es gesehen. Man muss sich damit auseinandersetzen. Da gilt das Verbot nicht: «Und sieh nicht erst in allen Ecken herum!» Dann können Kinder bewusst aussprechen: «Das wirst du ja wissen!»

7. Die Groß(e)-Mutter

{100} «Unter den drei großen Eichbäumen, da steht ihr Haus, unten sind die Nusshecken.»

{101} Nun habe ich schon mehrfach betont, wie sehr sich im Verhalten heutiger Mütter noch auswirkt, dass der Frau jahrhundertlang nur eine dem Mann untergeordnete Rolle zugestanden wurde. Allerdings ist es nicht damit getan, die jahrhundertlange Unterdrückung der Frau zu beklagen und die Männer anzuklagen. Denn auch die Männer sind Leidtragende dieser gesellschaftlichen Prägungen. Auch ihnen wurden und werden einseitige Verhaltensmaßregeln aufgezwungen, unentwickelt blieben bei ihnen Wesensseiten, die wiederum der Frau zugebilligt wurden. Deshalb ist auch eine Seite im Mann ein angepasstes Rotkäppchen geblieben, das sich Autoritäten widerspruchslos unterordnet. Der Instinkt für Gefahren zum Beispiel ist dieser Rotkäppchenseite des Mannes verloren gegangen, weshalb Gefühle, Einfälle und Phantasien ängstlich ausgeblendet werden, wenn es nötig wäre, sie in Überlegungen einzubeziehen, um einer Sache oder sich selbst gerecht zu werden.

{102} Diese Prägungen zu bedauern, ist für die Frau und den Mann ein erster Schritt zu einem Neubeginn. Aber gleichgewichtig stellt sich dann die Frage, wie wieder gefunden werden kann, was verloren ging. Denn die Geheimnisse der weisen Frauen, die als Hexen auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurden, sind zu Asche geworden. Doch gibt es noch ältere Quellen, deren Kenntnis Anstoß und Hilfe zur Neuorientierung werden können. Von ältester weiblicher Weisheit berichten uns die Mythen. Denn die weiblichen Göttinnen sind Spiegel ursprünglichen weiblichen Wesens. Sie vermitteln in bildhafter Form weibliche Natur. Lässt man die Mythen von Muttergottheiten in innerer Offenheit auf sich wirken, werden sie in der Seele lebendig und enthüllen ihre Weisheit für jeden Einzelnen. Dann kann sich entwickeln und nachreifen, was im Keim schon immer vorhanden war.

{103} Sehen wir uns auf diesem Hintergrund den Wohnort der alten Großmutter an, entdecken wir Erstaunliches: «Unter den drei großen Eichbäumen, da steht ihr Haus, unten sind die Nusshecken», beschreibt Rotkäppchen. Dieser Wohnort weist deutlich darauf hin, dass sich hinter dieser alten Frau eine matriachale Göttin verbirgt. Denn Eichenhaine und Nusshecken umgaben und kennzeichneten die Kultstätten, an denen in Griechenland die Göttin Artemis, in Kleinasien Diana genannt, verehrt wurde. Lange, bis zum Aufkommen des Christentums, blieb diese Tradition erhalten. Zuletzt beschränkte man sich allerdings auf Eichen oder Haselbüsche in den Wäldern. Artemis/ Diana galt als große Göttin der Natur. An ihrem Jahresfest wurden Jagdhunde bekränzt, wilde Tiere nicht ver-

folgt. Man brachte ihr als Opfergabe, was Rotkäppchen der Großmutter bringen sollte: Kuchen und Wein. Das wurde auch gegessen und getrunken, um die große Göttin zu feiern. (Anm. 5)

{104} Leider degenerierte über unserer patriarchal geprägten Kultur die Weisheit der Göttinnen des Matriarchats. Jeder Einzelne, ob Frau, ob Mann, unsere ganze abendländische Gesellschaft leidet, krankt daran. Diese Degeneration stellt uns das Märchen im Bild der alten, kranken Großmutter vor Augen. Damit wird zugleich deutlich, dass wir die Großmutter als eine Variation des Urbilds der Großen Mutter verstehen müssen. Dieses Urbild mütterlichen Wesens in seinen vielfältigen, nahezu unerschöpflichen Ausdrucksformen negativer und positiver Art steht hinter allen Mythen der Muttergöttinnen des Matriarchats. Denn es handelt sich um mütterliche Wesensseiten allgemeiner Natur, «welche überall und in allen Individuen cum grano salis die gleichen sind» (Anm. 6)

{105} Die Überlieferungen, die um die Göttin Artemis/Diana kreisen, sind vielfältig. Wie andere Muttergottheiten des Matriarchats ist auch sie dreifacher Natur.

{106} Es sei zuerst die jugendliche Göttin beschrieben. Als solche durchjagte sie die Wälder, stets begleitet von weißen Hunden mit roten (!) Ohren. (Anm. 7)

{107} Muten sie nicht an wie ein rotes Käppchen? Als göttliche Jägerin war sie zugleich die Schutzherrin der Jäger und der wilden Tiere. Dieser Aspekt der Artemis/Diana verweist in ganz besonderem Maße auf den Kontakt zum Körper und auf die Körperfunktionen. Denn beim Jagen wird gerannt und geschlichen. Der Körper wird angespannt, fallen gelassen, entspannt. Ohr und Auge sind in voller Funktion. Vorausahnende Phantasie und blitzschnelle Reaktionsfähigkeit des Verstandes sind erforderlich, um auf unvorhersehbare Situationen reagieren zu können. Als Jägerin versinnbildlicht die Göttin gleichzeitig intensive Bezo-genheit auf wilde animalische Instinkt- und Triebkraft. Doch nicht nur das. Sie verwandelt sich manchmal sogar in ein Tier, nämlich in eine Bäarin. Dieses völlige Eingehen in die Tiergestalt hebt die Übereinstimmung mit der Tierseite als einer weiblichen Urkraft hervor. (Anm. 8)

{108} Von daher erscheint mir sehr folgerichtig, dass in Griechenland dieser Göttin junge Mädchen im Alter von 12 bis 16 Jahren in den Dienst gegeben wurden. Diese Mädchen wurden die kleinen Bärinnen genannt. Sie benahmen sich, abgesondert von der Familie und eingegliedert in eine Gruppe junger Mädchen, auch wie kleine wilde Tiere. Es gehörte zur Entwicklung ihrer weiblichen Natur, dass sie ungepflegt, sozusagen von einem Bärenfell umgeben, herumliefen. (Anm. 9)



Abb. 2: Artemis als Jägerin

{109} Auch heute vernachlässigen Jugendliche in diesem Alter oft ihre Pflege. Bei den jungen Mädchen damals sollte sich, im Schutz des Bärenfells, weibliche Sexualität unbeschadet entwickeln dürfen. - Vielleicht kann dieser Gedanke Eltern ausgesprochen schlampiger Jugendlicher eine Hilfe sein! Die Vernachlässigung kann dem Schutz vor allzu früher sexueller Begegnung dienen. Damals, als die kleinen Bärinnen der Göttin dienten, war das heilsame Wissen vorhanden, dass geschütztes Erleben wilder Triebhaftigkeit vor körperlicher Überbetontheit ohne gleichzeitige Reifung bewahrt. Das ist heute nicht mehr Allgemeinwissen.

{110} Eine Frau erzählte mir, dass sie, als sie 12 Jahre alt war, langes, goldblondes Haar gehabt habe. Sie sei sehr aufgefallen mit ihren schönen, besonderen Haaren, und ihre Mutter habe diese Haare mit Lust und großem Stolz gepflegt. Aber sie selbst sei damals als kleines Mädchen allzu ungeschützt gewesen. Häufig seien ihr Jungen nachgestiegen, fast alle hätten, ungefragt, in ihre Haare gefasst. Dadurch habe sie sich schon ganz früh mit meist älteren Jungen auseinander setzen müssen und sich oft bei Umwerbungen überfordert gefühlt. Damals sei sie sich vorgekommen wie Rotkäppchen, das von der Mutter so schutzlos auf den Weg geschickt wurde. Erotische Ausstrahlung sei viel zu früh provoziert worden.

{111} Ihre Erzählung war mir ein besonders eindrucksvolles Beispiel, wie notwendig es ist, dass junge Mädchen den ihnen ursprünglich eigenen Instinkt ungestört entwickeln dürfen, um reif oder stark genug zu werden für die erste intime Begegnung mit Freunden. Leider ist es heute so, dass Mädchen durch Mode, Zeitschriften und andere Massenmedien dazu verführt werden, viel zu früh darauf zu achten, weibliche Reize zur Geltung zu bringen. Denn Mädchen können erst dann einen gesunden Bezug zu ihren weiblichen Reizen finden, wenn sie der eigenen Körperlichkeit in geschützter Atmosphäre, nicht in der Konfrontation, begegnen können. Dem entspricht vielleicht, dass auch heute noch viele jugendliche Mädchen neben ihrem wachsenden Interesse an Jungen intensive weibliche Kontakte suchen, die teilweise bis zu körperlichen Berührungen führen, obwohl Gesprächsthema die sie interessierenden Jungen sind.



Abb. 3: Fruchtbarkeitsgöttin

{112} Doch damit wieder zurück zu der jugendlichen Jägerin Artemis und zu Rotkäppchens Großmutter. Der kranken, schwachen Großmutter ist die Jägerseite der Artemis verloren gegangen. Sie ist nur noch die gute, schenkende Großmutter. Da ist nichts mehr zu spüren von dieser jugendlichen Jagdgöttin, von deren Instinktnähe, Wildheit und Körperlichkeit. Diese Alte ist nur noch eine gute, schenkende Großmutter.

{113} Allerdings - diese Wesenszüge, die Wesenszüge der schenkenden, nährenden und gütigen Mutter, bilden die zweite wesentliche Seite der dreigestaltigen Göttin Artemis. Sie galt auch als Göttin der Vegetation, die das wiederkehrende Leben in der Natur bewirkte. In Kleinasien, vor allem in Ephesus, wurde sie, in Erweiterung dieser Funktion, als Göttin der Mutterschaft und Fruchtbar-

keit verehrt. Als solche schützte sie besonders die gebärenden Mütter und die neugeborenen Kinder. In ihrer verströmenden Mütterlichkeit ist sie auf frühen Abbildungen dargestellt als Vielbrüstige, was den Aspekt der mütterlichen Allernährerin, der Göttin des Lebens und der Liebe hervorhebt. Diesen Zügen der Göttin wurde stets die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Die Verehrung dieser Seiten hat die Jahrhunderte überdauert. Auch das Christentum hat im Bild und im Vorbild der Maria diese Züge aufgenommen und damit leider fast endgültig weibliche Einseitigkeit besiegelt. Aber Artemis war dreigestaltig: Zu ihrer dritten Seite, der Göttin als Greisin, gehörten Pest, Krankheit und Tod. Die dunkle Artemis schickte den Menschen die Schmerzen, stürzte sie in Ängste und Todesqualen. Sie war auch die Herrscherin über die Unterwelt, mitleidlos und ohne Anteilnahme. In dieser Gestalt wurde sie häufig auch Hekate genannt. Obendrein galten ihre Begleiter, weiße Hunde oder Wölfe, als Unterweltstiere. Sie verkörperte eine kalte, gefühllose, gnadenlos-harte und gierige weibliche Wesensseite, die ganz offensichtlich beachtet werden muss, nicht übergangen werden darf. Diese Wesensseite wird in der Regel ins Abseits gedrängt.



Abb. 4: Muttergöttin

{114} Viele Frauen scheitern gerade daran, dass sie nicht mitleidlos hart sein können - in Situationen, in denen dies nötig wäre. Wie viele Frauen können kein Ende setzen, sagen Ja und meinen Nein, weil sie zu einfühelnd gut sind.

{115} So hat Annettes Mutter, weil sie diese dunklen weiblichen Seiten in ihr Leben nicht einbeziehen konnte, viel zu viel bei ihrem Sohn geduldet. Da wäre oft notwendig gewesen, einen Schlusstrich zu ziehen, wenn er sich z. B. rücksichtslos von der Mutter bedienen ließ wie ein Pascha. Denn wenn sie ihm nicht haarscharf seine Forderungen erfüllte, in seinen Augen einen «Fehler» machte, wurde sie böse beschimpft. Sie hätte ihm klar und eindeutig ihre und seine Grenzen abstecken müssen. Dann hätte er gewusst, wie weit er gehen kann und darf, was gut für ihn ist und wie viel seine Mutter ertragen kann.

{116} Aber Annettes Mutter hat auch die wilde Jägerseite nicht in ihr Leben einbezogen. Diese Seite fürchtete sie, und sie versuchte sie nicht nur bei sich selbst, sondern auch bei ändern, in erster Linie bei ihrem Sohn und ihrem Mann, zu unterdrücken. Es wäre gut für diese Frau gewesen, sie hätte auch ihren Körper zu seinem Recht kommen lassen. Und da wäre außerdem notwendig gewesen, diese Frau hätte in den eigenen Jagdgründen ihre schöpferische Kraft entfaltet, wäre ihren Ideen, ihren Phantasien nachgejagt und auch ihrem Gefühl gefolgt. Das hätte sie selbst und die ändern in Bewegung gebracht.

{117} Immer dann, wenn eine psychische Seite aus der «Dreiheit» der weiblichen Seele herausgelöst wird, begegnen wir bei der Frau den Einengungen weiblicher Möglichkeiten. Deshalb muss das Märchen mit Nachdruck eine kranke, alte Großmutter vor Augen führen. Denn erst durch das Bild der fast lächerlich gewordenen Großmutter kann bewusst werden, wie sehr matriachale Weisheit im Abseits, draußen im Wald, eine halbe Stunde vor dem Dorf, verkümmert.



Abb. 5: Todesgöttin

{118} Rotkäppchen ist unterwegs zu dieser kranken Alten. Noch gibt uns das Märchen nur versteckte Hinweise auf eine Große Mutter in ihrer Ganzheit und Gesundheit. Aber solche Hinweise vermitteln die Hoffnung, dass selbst in größter Krankheit, individuell oder gesellschaftlich, ein Ahnen, ein Wissen darum schlummert, wo der Weg zur Gesundung gefunden werden kann.



Abb. 6: Herrin der Tiere

8. Der Wolf als Wegweiser

{119} «Da ging er ein Weilchen neben Rotkäppchen her, dann sprach er: <Rotkäppchen, sieh einmal die schönen Blumen, die ringsum herstehen, warum guckst du dich nicht um? Ich glaube, du hörst gar nicht, wie die Vöglein so lieblich singen? Du gehst ja für dich hin, als wenn du zur Schule gingst, und ist so lustig hausen in dem Wald.>

{120} Rotkäppchen schlug die Augen auf, und als es sah, wie die Sonnenstrahlen zwischen den Bäumen hin und her tanzten und alles voll schöner Blumen stand, dachte es: Wenn ich der Großmutter einen frischen Strauß mitbringe, der wird ihr auch Freude machen; es ist so früh am Tag, dass ich doch zur rechten Zeit ankomme, lief vom Wege ab in den Wald hinein und suchte Blumen. Und wenn es eine gebrochen hatte, meinte es, weiter hinaus stände eine schönere, lief danach und geriet immer tief er in den Wald hinein.»

{121} Während Rotkäppchen noch neben dem Wolf hergeht, zeigt der Wolf eine höchst erstaunliche Seite. Er lehrt geradezu das Staunen, denn er zeigt Rotkäppchen eine Welt voller Schönheit und Licht. Er öffnet ihr die Augen für das Leben im Wald, in dem es lustig sein kann, weil Sonnenstrahlen zwischen den Bäumen tanzen. Er lenkt den Blick auf die bunten Blumen und macht auf lieblichen Vogelsang aufmerksam. Von all dem hat die Mutter dem Kind nichts erzählt. Plötzlich gibt es da Neues zu entdecken.

{122} Mag sein, die Mutter hat Rotkäppchen nichts davon erzählt, weil sie fürchtete, tanzende Sonnenstrahlen, bunte Blumen und lieber Vogelgesang lenkten vom Ernst des Lebens ab. Aber vielleicht hat die Mutter auf ihrem Weg dieses Klingen bisher auch nie gehört und nichts von all den bunten Farbenspielen im Wald gesehen. Im Alltagstrott der Pflicht wird vielfach übersehen und überhört, was sich auf dem Weg nebenher anbietet. «Erst die Arbeit, dann das Spiel, so kommst du durchs Leben, so kommst du ans Ziel.» Das haben wir uns früher als kleine Mädchen gegenseitig ins Poesiealbum geschrieben. Die Regel muss uns damals imponiert und überzeugt haben, denn dieses Sprüchlein fehlte in keinem Album. Es gibt dieses Sprüchlein auch heute noch. Ich entdecke es immer wieder in den Poesiealben meiner kleinen Patienten. Aber auf einem Weg voller Pflichten, die die Kräfte auffressen, wird der Spielraum für Lustiges, für Humor, für alles, was warm und farbig ist immer enger. Da kann es dann sein, dass es für das Schöne kein Auge und kein Ohr mehr gibt.

{123} Und so passiert es, dass ein nettes Wort von den Kindern, von einem Kollegen oder vom Partner überhört wird. So kann es vorkommen, dass eine ehrlich gemeinte, liebe Aufmerksamkeit zurückgewiesen wird. Der graue Schlei-

er der Depression umgibt alles wie Nebel. Vielfach tobt sich in solchen Zuständen ein hungriger, festgehaltener Wolf in der Seele aus und will alles, was doch eigentlich nach Leben und Verwirklichung schreit, auffressen. Da wird selbst der Körper zur Last und verachtet. Wegen des vermeintlich zu dicken Bauchs wird wochenlang gehungert. Die Falten werden gezählt, das Gesicht im Spiegel bekommt kein einziges liebevolles Lächeln.

{124} Bei Rotkäppchenmädchen zeigt sich oft erst später, während der Pubertät oder wenn sie erwachsen sind, dass sie Wolfskräfte, die sie nicht wahrhaben wollen und dürfen, gegen sich selbst richten. Im eintönigen Vielerlei ihres Alltags werden sie depressiv. Aber sie hören sich trotzdem pflichtbewusst sagen: «Lauf nicht vom Weg ab!» Und sie antworten sich selbst: «Ich will schon alles gut machen», und geben sich «die Hand drauf». Ein Bündnis wird eingegangen, bei dem Regeln zum Prinzip werden und der natürlich aufblühende Geist auf das Auswendiglernen von Regeln reduziert wird. Wenn die Vorschriften nicht eingehalten werden, ist der Bund gebrochen - und das bedeutet schuldig werden, böse und strafwürdig sein. Wen wundert es, wenn auf einem so erschreckend langweiligen grauen Weg das Herz nicht mehr beteiligt ist!

{125} Deshalb sagt der Märchenwolf dem Rotkäppchen zunächst nichts Schlechtes. Er scheint etwas von dem zu wissen, was den Rotkäppchen fehlt und was sie brauchen, wenn er versucht, Rotkäppchens Sehnsucht nach dem Verlorenen, nach Freiheit, nach Natur, Leben und Gefühl zu wecken. Denn Blumen sprechen das Gefühl an. Mit Blumen, die wir schenken, wollen wir einem anderen sagen, was wir für ihn fühlen. Die vom Wolf genannten singenden, zwitschernden Vögel vermitteln in erster Linie ein Gefühl von Freiheit und Ungebundenheit. Und in der Freiheit können die Sonnenstrahlen zwischen den Bäumen tanzen: die Sonnenstrahlen heiterer Gedanken und ansteckender Fröhlichkeit, wacher, warmer, lebendiger Ideen und kreativer Kräfte. Da kann man seine Pflicht einmal vergessen und wird deshalb nicht bestraft.

{126} Es ist, als wolle der Wolf Rotkäppchen darauf aufmerksam machen, was zu ihrer Natur gehört, und sagen: Du hast die Beziehung zur weiblichen Natur verloren! Es ist, als wolle er fordern: Vertraue meinem - und damit deinem Instinkt. Vertraue den Seiten, die du an den Männern siehst und bewunderst. Sie gehören zu dir, zu deiner Seele.

{127} Denn über die anschauliche Beschreibung des Waldes werden Wesenszüge der jugendlichen Jägerin Artemis erlebbar und lebendig. Ihre Ungebundenheit einerseits, ihre Instinktkraft, ihr Ahnungsvermögen andererseits. Als einer, der

zu dieser Göttin gehört, besitzt der Wolf die Kräfte, auf die er Rotkäppchen hinweist, ihre eingesperrten, in die Ecke gekehrten Kräfte. Hier darf allerdings nicht übersehen werden, wie der Wolf listig und

{128} geschickt von seinen eigenen Zielen ablenkt - um sein Ziel zu erreichen. Er schafft Vertrauen, indem er Hunger bei Rotkäppchen weckt. So kann sie ihren Mangel spüren. Solche Wolfsseiten können zum eigenen Selbstschutz gelegentlich recht nützlich sein. Zum Beispiel, wenn Eltern einmal Ruhe brauchen und zu den Kindern sagen: «Spielt draußen im Garten, es ist so schönes Wetter.» Solche Seiten des Wolfs kennt jedermann. Oft werden sie eingesetzt, um von den eigenen Interessen abzulenken. Da hat man sein Ziel vor Augen und gaukelt dem ändern blumig vor: «Wenn du dies oder das machst, ist das für dich und deine ganze Umgebung genau das Richtige, das Allerbeste.» Solche List ist nicht schlecht im moralischen Sinne. Aber es ist sehr wichtig, ganz bewusst mit dieser Wolfsseite im Kontakt zu bleiben, sie zu kennen, um ihre Dunkelheit und Verformungen zu wissen. Sonst kann sie sich verselbständigen, das angeblich «Gute wollen» und das «Böse» schaffen. Denn wenn sich eine solche Wolfsseite verselbständigt, wird die eigensüchtige Gier, zu manipulieren und zu reglementieren, immer größer. Die Mitmenschen werden von der vermeintlichen selbstlosen Güte und Fürsorge fast erdrückt.

{129} Gehen wir damit zurück zu Rotkäppchen. Sie durchschaut in ihrer Naivität die List des Wolfs nicht, fällt auf seine Verlockungen herein. Darin spiegelt sich eine uralte Erfahrung. Je freundlicher und Vertrauen erweckend einem ein Mangel oder bisher nicht wahrgenommene Bedürfnisse vor Augen geführt werden, desto unreflektierter fällt man darauf herein. Darauf bauen Heiratsschwindler, Vertreter, die Werbung. In Illustrierten und Zeitungen hören wir davon, und jedem, der auf solche List schon einmal hereingefallen ist, wird der Ärger oder gar Schreck noch in der Erinnerung sein.

{130} Rotkäppchens Überlegungen spiegeln allerdings den listigen Wolf wider. Sie könnten einem ein Lächeln abzwängen, wenn die Sache nicht gleichzeitig so traurig wäre: «Wenn ich der Großmutter einen frischen Strauß mitbringe, der wird ihr auch Freude machen», so denkt sie. Nicht sie selbst, die Großmutter soll Freude haben. Selbstverständlich kann und soll sich ein Kind überlegen, wie es anderen eine Freude machen kann. Aber in diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob Rotkäppchen nur unter einem Vorwand etwas für sich selbst beanspruchen kann. Sie kann offenbar nicht sagen: «Du hast Recht. Im Wald ist es lustig. Ich möchte den Sonnenschein und die Blumen genießen.» So wie Rotkäppchen tarnt sich ein Kind, das eigene Ziele nicht verwirklichen darf. Es genießt, indem es die Interessen der Mutter, der Großmutter oder von wem auch immer, vorschiebt und sich zu Eigen macht. Dann ist alles erlaubt. Das Kind muss sich

nicht vorwerfen, selbstüchtig oder egoistisch zu sein. Es bleibt lieb und nett. Aber dabei entfremdet das Kind sich selbst immer mehr. Es verliert den Kontakt zu gesunden, instinkthaften Naturseiten, die wollen, was ihnen zusteht. Diese Naturseiten werden verformt und krank.

{131} Das war auch bei Annette der Fall. Dieses Rotkäppchenkind konnte nicht mehr in gesunder Weise spüren und fühlen, was es wollte und brauchte. Annette konnte nicht mehr fordernd sagen: «Ich will, ich möchte, gib mir!» Sie geriet «immer tiefer in den Wald». Sie fragte letztendlich nur noch nach den Zielen der Mutter und stillte listig ihren Hunger nach Mutters Zuwendung im Kleinsein und Liebsein. Gleichzeitig wurde sie zum Opfer der Wünsche dieser Mutter, die das liebe Kind aufgrund des eigenen Mangels an Bestätigung und Beantwortung brauchte. Lange merkte niemand, wie sich über die Selbstaufgabe der Mutter und des Kindes zwei hungrige, vernachlässigte Wölfe gegenseitig listig in die Falle lockten. Beide, Mutter und Tochter, ließen sich dazu verführen, in ihrem Miteinander ausschließlich bunte Blumen, lustige Sonnenstrahlen und fröhliches Vogelgezwitscher zuzulassen.

{132} Aber Annette kam sich mit der Zeit selbst auf die Schliche. Da spielte sich einmal Folgendes ab: Annette knetete ein Häschen mit spitzen Ohren, dann eine riesige, dicke Schnecke, viel größer als das Häschen. Das Häschen lief immer um die Schnecke herum, stieß die Schnecke, sprang auf ihr Haus, wollte mit dieser Schnecke tanzen. Aber dick und breit rührte sich die Schnecke nicht von der Stelle. Annette sagte dazu ein Verschen, das sie im Kindergarten gelernt hatte:

{133} «Schnecke sitzt vor ihrem Haus,
Ruht sich aus.
Kommt ein Häslein angesprungen,
Hat die Ohren hochgeschwungen,
Ruckt und zuckt mit seinem Schwänzchen,
Schnecke, komm zu einem Tänzchen.
Schnecke gibt ihm den Bescheid:
Frühling ist nicht Tanzenszeit.
Müde, müde sind die Glieder,
Komme du im Sommer wieder.
Und das Häschen hüpfte davon,
Freut sich auf den Sommer schon.

Als der Sommer kommt ins Land,
Sitzt die Schnecke unverwandt,
Unbewegt vor ihrem Haus,
Ruht sich aus.
Kommt ein Häslein angesprungen,
Hat die Ohren hochgeschwungen.
Ruckt und zuckt mit seinem Schwänzchen,
Schnecke, komm zu einem Tänzchen.
Schnecke gibt ihm den Bescheid:
Sommer ist nicht Tanzenszeit.
Müde, müde sind die Glieder,
Komme du im Winter wieder.
Und das Häschen hüpf davon.
Freut sich auf den Winter schon.

Als der Winter kommt ins Land,
Sitzt die Schnecke unverwandt,
Unbewegt vor ihrem Haus,
Ruht sich aus.
Kommt ein Häslein angesprungen,
Hat die Ohren hochgeschwungen,
Ruckt und zuckt mit seinem Schwänzchen,
Schnecke, komm zu einem Tänzchen,
Schnecke gibt ihm den Bescheid:
Winter ist nicht Tanzenszeit.
Müde, müde sind die Glieder,
Komme du im Frühling wieder.
Und das Häschen hüpf davon,
Freut sich auf den Frühling schon.

Als der nächste Frühling kam,
Häschen sich ein Häschen nahm.
Beide sind sie fortgesprungen,
Mit den Ohren hochgeschwungen,
Rucken, zucken mit dem Schwänzchen,
Tanzen ein vergnügtes Tänzchen!
Und die Schnecke sitzt vorm Haus,
Ruht und ruht und ruht sich aus.» (Anm. 10)

{134} Wir freuten uns beide über das Häschen. Wir hüpfen, sprangen und tanzten und spielten mit dem Häschen. Annette hüpfte mit ihm zur Mutter hinaus, als wir uns trennten. Sie nahm dieses lebensfrohe Häschen, das sich nicht mehr um die alte fette Schnecke kümmerte, mit in ihr Zuhause.

{135} Dick und fett saß die Schnecke noch auf dem Tisch, als Annette weggegangen war. Ich habe sie weggeräumt. In den Schrank, in dem die Bastelarbeiten stehen. Annette konnte sie hier «lassen».

{136} Das Thema der Jahreszeiten blieb noch über viele Stunden hinweg Thema von Annettes Spielen. Da wurden Bäume gebastelt: für den Frühling mit hellen Blüten, für den Sommer voll belaubt, für den Herbst voller Früchte und für den Winter ein kahler, blattloser Baum. Sie sang das Liedchen:

{137} «Es war eine Mutter,
die hatte vier Kinder,
den Frühling, den Sommer, den Herbst und den Winter.
Der Frühling bringt Blumen,
der Sommer bringt Klee,
der Herbst, der bringt Trauben,
der Winter den Schnee.
Und wie sie sich schwingen im munteren Reihn,
so tanzen und singen sie fröhlich darein.» (Anm. 11)

{138} Dieses Volkslied war mir sehr gut bekannt. Ich habe es selbst als Kind gern gesungen. Von daher gab es für mich keine Verständigungsschwierigkeiten.

{139} Wir musizierten zu dem Lied, spielten Frühling und trieben mit Rasseln und Tamburin den Winter aus. Laute temperamentvolle Klänge gab es da, damit die Gegenkräfte, der Winter, die Flucht ergreifen mussten. Aber dann spielten wir mit dem Glockenspiel, ganz leise, zart, vorsichtig, um das neue, das erwachende Leben des Frühlings nicht zu erschrecken. Lauter wurde es erst wieder, als der Sommer kam. Wir nahmen Triangeln und Schellen und spielten auf dem Glockenspiel. Wir waren begeistert. Jeder hörte auf die Töne des ändern, wir spielten uns aufeinander ein, und es gab eine gute Harmonie. Als wir Herbst spielten, wurden die Töne ruhiger, langsamer, bedächtiger. Wir nahmen jetzt Holzstäbe und Xylophon. Schließlich wurden unsere Töne immer spärlicher, leiser und zarter und hörten auf. Im Spiel war es Winter geworden. Solches Musizieren wiederholte sich oft. Alles war Annettes Einfall, alles ihre Idee.

{140} Sie wollte das aber nicht nur mit den Tönen spielen, sondern auch mit den Puppen. Sie bekamen für jede Jahreszeit die entsprechenden Kleider an- und wieder ausgezogen. Im Sommer wurde ein Tanzfest inszeniert, mit den Puppen

hüpften wir im Zimmer herum. Im Herbst gab es Früchte zu kaufen. Im Winter wurden die Rollläden heruntergelassen, eine Kerze entzündet. Schneeflocken aus Papier warf Annette ins Zimmer. Und dann wurde es wieder Frühling! Ich musste Licht machen, die Rollläden wurden wieder hochgezogen. Annette beschäftigte sich nicht nur gedanklich, vom Verstand her mit den Jahreszeiten. Es war auch kein Zufall, dass sie sich mit dem Rhythmus der Natur beschäftigte. Ihr Unbewusstes hat das Fehlende in ihrem Leben unermüdlich aufgezeigt, mit konsequenter Dringlichkeit darauf hingewiesen. Annette hat diese Impulse aufgenommen. So wurde in ihrer Seele wieder weibliche Natur lebendig. Dadurch gelang es ihr, den Schneckenrhythmus, mit dem sie auf ihrem Weg stehen geblieben war, mit der Zeit aufzugeben. Lebenslustige, vitale Kräfte wurden wieder spürbar, und Annette konnte sich daran freuen. Da wurde die «jugendliche Jägerin» in der Seele des Kindes wach und zur greifbaren Realität.

{141} Über ihr Tanzen, Singen und Musizieren spielte sich Annette in ihre eigene Seele hinein, die dem Rhythmus weiblicher Natur unterworfen ist.

9. Der Wolf nutzt seine Chance

{142} «Der Wolf aber ging geradewegs nach dem Haus der Großmutter und klopfte an die Türe. <Wer ist draußen?> <Rotkäppchen, das bringt Kuchen und Wein, mach auf.> <Drück nur die Klinke>, rief die Großmutter, <ich bin schwach und kann nicht auf stehen. > Der Wolf drückte auf die Klinke, die Türe sprang auf und er ging, ohne ein Wort zu sprechen gerade zum Bett der Großmutter und verschluckte sie. Dann tat er ihre Kleider an, setzte ihre Haube auf, legte sich in ihr Bett und zog die Vorhänge vor. Rotkäppchen aber war nach den Blumen herumgelaufen, und als es so viele zusammenhatte, dass es keine mehr tragen konnte, fiel ihm die Großmutter wieder ein, und es machte sich auf den Weg zu ihr.»

{143} Der Wolf hat sein Ziel erreicht und nützt nun seine Chance. Wie Rotkäppchen fällt die Großmutter in blindem Vertrauen und allzu großer Arglosigkeit auf ihn herein. Darin liegt ihre Schwäche und Krankheit. Der Wolf hat auch bei ihr ein leichtes Spiel: «Ohne ein Wort zu sprechen», geht er «gerade zum Bett der Großmutter, verschluckt sie und zieht die Vorhänge vor.» Doch holt er sich nicht nur seine Beute. Er nimmt endlich seinen Platz ein! Er liegt jetzt am Platz der Großmutter, trägt ihre Kleider. Es ist nicht mehr zu übersehen: er existiert. Die verdrängte, in die Ecke geschobene Triebnatur und Instinktkraft fordert ihr Recht, wahrgenommen zu werden.

{144} Währenddessen ist Rotkäppchen auf der Blumenwiese. Das bisher pflichtbewusste Kind ist ganz ausgefüllt vom Blumenpflücken. Rotkäppchen pflückt und pflückt, freut sich, gibt sich der Natur hin. Sie hat ihren Auftrag vergessen, hört keine Ermahnungen und Vorschriften mehr, vergisst sogar die Großmutter. Sie verliert sich in der Schönheit der Natur. Wenn eine bisher vernachlässigte, anhaltend unterdrückte Wolfsseite befreit wird, kann sie zur Gier ausarten. In blinder Besessenheit kann, in Umkehr zur Pflichterfüllung, nur noch eines gedacht, gefühlt und gesehen werden: Haben wollen, was zu haben ist! Wieder wird ausgeblendet, die bisherige Einseitigkeit mit der ändern ersetzt. Das eine fordert das andere heraus. Aber Rotkäppchen kommt plötzlich an eine ganz natürliche Grenze. Sie kann nicht noch mehr Blumen tragen. Über die von der Natur gesetzte Grenze findet sie wieder zurück zur Realität, und die Großmutter fällt ihr wieder ein. Die Natur beendet ohne Aufwand die Einseitigkeit. Sie begrenzt aus sich selbst heraus die Gier, bereitet dem einseitigen Leben ein Ende. Vielfach ist das Vertrauen in diese balancierenden Kräfte der Natur verloren gegangen. Deshalb lösen verspielte, träumende, phantasievolle Kinder oft große Sorgen bei den Eltern aus: «Das Kind ist zu verspielt.» - «Das Kind spielt für sein Alter zu viel.» - «Wenn es nur so viel lernen wie spielen würde», so klagen sie. Dabei stoßen auch diese Kinder früher oder später an natürliche

Grenzen: «Ach, ich muss ja noch Hausaufgaben machen...» - «Ich muss ja zur Schule, zur Musikstunde .. » Sie werden von selbst mit den Konsequenzen ihres Vergessens konfrontiert, wenn man ihnen diese zumutet. Doch oft wird, warum auch immer, versucht, diesen sicherlich bitteren Erfahrungen vorzubeugen. Vordergründig, um das Kind vor den Folgen zu schützen. Vielleicht auch, weil viele Eltern oft schon im Grundschulalter des Kindes das Gespenst des nicht erreichbaren Ausbildungs- oder Studienplatzes fürchten. «Aus dem Kind könnte nichts werden», phantasieren sie angstvoll voraus. «Was können wir tun, damit das Kind möglichst viel erreicht?» fragen sie. Meist werden aufgrund der Ängste der Eltern um das Kind Erziehungsmaßnahmen ergriffen, die die Welt des spielenden Kindes reduzieren, einengen und zerstören. Aber erst dann, wenn ein Kind sich ausgespielt hat, beim Blumenpflücken auf der Blumenwiese gefunden hat, so viel es tragen kann, so viel es braucht, kann es in die Pflicht genommen werden. Abgebremste Lust und Freude am Leben kann geradezu heraufbeschwören, was befürchtet wird. Dann kann das Spielen zur Gier, zum Trotz gegen die ehrgeizigen elterlichen Ziele nach erfolgreichen, tüchtigen Kindern werden. Aber im Protest gestillter Hunger macht nicht satt, sondern weckt Schuldgefühle und in der Folge neuen Hunger. Hier können beispielsweise auch die Wurzeln einer, wie auch immer gearteten, Sucht liegen.

{145} Inneres ausformen, ausleben und ausspielen ist für jedermann, nicht nur für das Kind, ungeheuer befreiend, wenn dies ohne Manipulation von außen sein kann. Jeder, auch jeder Erwachsene, braucht seine Blumenwiese, auf der er vergessen kann, die Sonnenstrahlen beobachten und die Vögel hören, seinen Gedanken und Gefühlen freien Lauf lassen darf. Aber wenigen wurde dies als Kind erlaubt. Deshalb macht solches vermeintliche «sich gehen lassen» Angst, der Frau und dem Mann gleichermaßen.

{146} Meine Freundin hat einmal aufgeschrieben, was ihr zu einem Kindheitserlebnis einfiel: «- abgebremste Lust am Leben - der Bissen bleibt im Hals stecken - immer das mitschlucken müssen, was würgt - hinunterschlucken - die Gefühle abwürgen - hinunterwürgen - abgebremste Freude, Zorn und Wut dürfen nicht strömen - wo kämen wir da hin - vielleicht nicht dahin, wo wir heute sind, wo wir das letzte Inferno Tag für Tag haben könnten - noch brav gehorchend versuchen zu überleben - auch das schlucken - würgen - abbremsen - noch immer so: sei artig - iss den Teller leer - ...»

{147} Das sind Erfahrungen, die sich früh einprägen. Es kommt hinzu, dass selbst Grenzen des Hungers kein Vertrauen geschenkt wird. «Das Kind braucht mehr.» Das rächt sich heute über die vielfältigen schweren Essstörungen von Jugendlichen. Vertrauen in die natürlichen Grenzen haben die meisten Menschen deshalb nicht mehr, weil sie selbst diese Erfahrungen nie machen durften. Des-

halb beunruhigen die Genüsse des Lebens und wird oft nur ein kleiner, winziger Schritt gewagt, der vom Weg abführt. Den Kindern gegenüber werden nicht selten autoritätsgläubig psychologische und pädagogische Theorien zur Richtschnur. Sie bestimmen das Erziehungsverhalten und den Kontakt zum Kind. Das Gespür dafür, welche Regeln ein Kind braucht, um ein fröhliches Kind zu sein, das sich am Leben freut und auf die Zukunft gespannt ist, orientiert sich nur selten am mütterlichen, gesunden Instinkt. Über ein Wissen, das zum Prinzip, zum Gesetz, zur Ideologie wird, geht der Bezug zur Natur des Kindes und zur eigenen Seele verloren. Meist kommt es dann zu bösen Überraschungen: «Der Wolf nützt seine Chance.» Seine Originalität entwickelt ein Kind über den Glauben an seine Möglichkeiten und Begabungen, über die Freude am eigenen Entdecken und Tun. Auch die bestgemeinten Ziele für ein Kind können seine Ursprünglichkeit verformen. Albert Einstein, Hermann Hesse und Albert Schweizer haben bahnbrechend oder künstlerisch gewirkt, obwohl sie keine guten Schüler waren! Allerdings gibt es auch Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die sich so unverstanden fühlen, dass ihr Wolf nur noch will. Sie können nie genug bekommen, sind ständig auf der Suche nach Nahrung, die sie ihren Hunger, geliebt zu werden, kurzfristig vergessen lässt. Bei ihrem Versuch, die Realität hinter sich zu lassen, geraten sie an Wölfe, die ihnen vorgaukeln, dass bei ihnen das Leben zu finden sei. Sie geraten an Drogen, Alkohol, leben den Hunger nach mütterlichem Gestreicheltwerden und Körperwärme aus in sexuellen Begegnungen, in vermeintlicher Erotik. Manches Leben wird so zu einer Verweigerung der Realität. Das passiert den Ausgestoßenen, denen, die nirgends Aufnahme fanden, die in einer Hölle der Lieblosigkeit leben mussten. Mir wurde einmal ein Junge vorgestellt, der von fast unvorstellbaren Qualen berichtete, die er zu Hause erlebt hatte: Er wurde wegen kleinster Vergehen halb totgeprügelt. Einmal lediglich deshalb, weil das Wasser, mit dem er die Hände wusch, auf dem Spültisch Tropfen hinterlassen und er sie nicht weggewischt hatte. Die Eltern haben sich mit dem Jungen angemeldet, weil der Junge zu stehlen begann. Er holte sich in Kaufhäusern nicht nur das, was er brauchte, sondern voller Gier für ihn völlig wertloses Zeug. Die elterliche Lieblosigkeit und Grausamkeit hatte ihn kriminalisiert.

{148} Ich forderte den Jungen damals auf, er möge einmal jedes Familienmitglied als Tier malen. Da malte er sich selbst als Wolf. Er bestätigte damit ein uraltes Wissen über Wölfe: Ein Wolf, der seinen Platz im Rudel hat, ist ein sehr friedliches Tier, eingebettet in natürliche Grenzen. Aber ein vom Rudel ausgestoßener, hungriger Wolf ist gefährlich und gemein. Diese Erfahrung wird auch in dem Jugendbuch «Julie von den Wölfen» von Jean Craighead George anschaulich und eindrucksvoll beschrieben. Da ist der Wolf «Pudding», der sich aus Gründen, die Julie nicht aufdecken kann, die Ungnade des Rudels und des Führers zugezogen hat. Dieser Wolf Pudding ist nicht nur aggressiv gegen das Rudel, er frisst auch den anderen Wölfen die Nahrung weg. Er ist der einzige

Wolf, der auch dem Mädchen Julie immer wieder die Nahrung stiehlt, ihr wegnimmt, was sie zum Leben und Überleben braucht, während alle anderen Wölfe, das ganze Rudel, sie aufnimmt und schützt. (Anm. 12)

{149} Die norwegische Sage «Wie die Wölfe entstanden sind» zeigt in sehr humorvoller, anschaulicher Weise auf, worauf Wölfe reagieren, die den Wald unsicher machen:

{150} «In jenen Tagen, als der Herr auf Erden wandelte, kam er eines Tages zu einer Frau, die stopfte Würste, denn es war gerade Schiachtenszeit. Der Herr hatte einen Hund bei sich. <Meine gute Frau>, sagte er zu ihr, <gib doch meinem Hund einen Bissen. Er hat den ganzen Tag nichts gefressen und ist daher sehr hungrig^ Nun gut, sie war bereit, ihm ein Stückchen von der Wurst abzuschneiden. Als sie es aber getan, schien ihr der Bissen zu groß, soviel konnte sie doch nicht fortgeben. So teilte sie ihn in zwei Teile. Die Stückchen aber wurden größer als jenes, das sie zuerst abgeschnitten hatte. Das schien ihr recht wunderbar. Sie teilte sie daher noch einmal auf. Doch je mehr sie teilte, umso größer wurden die Bissen. Dem Hund so viel zu geben, das dünkte ihr jammerschade. Schließlich erklärte sie geradeheraus: <Nein, ich habe nichts für deinen Hund, denn das wäre ja eine Sünde, einem Hund so viel Wurst zu geben.> So mussten der Herr und der Hund unverrichteter Sache weiterwandern. <In Zukunft wirst du dir selbst die Nahrung suchen müssen, sagte der Herr zum Hund. <Du siehst, was die Menschen dir gönnen. Lauf nun, wohin du magst.>

{151} Der Hund wurde zu einem Wolf- Wolf des Leibes, Wolf des Gemüts. Und von diesem Wolf stammen alle anderen Wölfe ab, die Wald und Weide unsicher machen. <Und wenn die Leute schreien und dich beschimpfen, sagte der Herr, <so knurrst und heulst du einfach zurück.>

{152} Und dabei ist's bis auf unsere Tage geblieben. Je mehr du auf die Wölfe schimpfst, umso mehr heulen sie.» (Anm. 13) «Und dabei ist's bis zum heutigen Tage geblieben. Je mehr du mit auf die Wölfe schimpfst, umso mehr heulen sie.» Das gilt nicht nur für die Vernachlässigten. All diejenigen, die unter dem Schafspelz versteckt versuchen müssen, ihre Chance zu nützen, gehören zu ihnen. So wie der Märchenwolf, der jetzt in Großmutter's Kleidern in ihrem Bett liegt und auf Rotkäppchen, den knusprigen, leckeren Bissen wartet.

10. Annäherung an den Wolf

{153} «... und es machte sich auf den Weg zu ihr. Es wunderte sich, dass die Türe aufstand, und wie es in die Stube trat, so kam es ihm so seltsam darin vor, dass es dachte: Ei, du mein Gott, wie ängstlich wird mir's heut zumut, und bin sonst so gerne bei der Großmutter! Es rief: <Guten Morgen !> bekam aber keine Antwort. Darauf ging es zum Bett und zog die Vorhänge zurück: da lag die Großmutter und hatte die Haube tief ins Gesicht gesetzt und sah so wunderbar aus. <Ei, Großmutter, was hast du für große Ohren /> - <Dass ich dich besser hören kann. >-<Ei, Großmutter, was hast du für große Augen!> - <Dass ich dich besser sehen kann.> - <Ei, Großmutter, was hast du für große Hände!> - <Dass ich dich besser packen kann. > - <Aber Großmutter, was hast du für ein entsetzlich großes Maul!> - <Dass ich dich besser fressen kann. >>

{154} Mit dem Rotkäppchen, das von der Blumenwiese kommt, ist etwas anders geworden. Über das Verweilen im Wald und bei den bunten Blumen hat sich im Wesen des Mädchens etwas verändert. Es ist ein Kind mit neuen Erfahrungen, die es aufmerksamer und wacher werden ließen. Es hat sich gelohnt, über den Weg hinauszusehen, vom Weg abzugehen. Die Berührung mit dem Wald hat die intuitive Begabung gefördert. Jetzt kann Rotkäppchen aufmerksamer beobachten. Es fällt ihr sofort auf, dass die Türe aufsteht. Eine kleine Veränderung, die sie an sich heranlässt, nicht übergeht, über die sie sich wundert. Sie hätte, im Sinne früherer Wahrnehmungen, auch zu dem Schluss kommen können: «Die gute Großmutter hat ja schon die Tür für mich aufgemacht, so lieb ist sie.» Aber sie wundert sich. Sie legt nicht fest, was das wohl zu bedeuten hat. Sie ist beweglicher und offener geworden, denn sie kann eine Unsicherheit aushalten. Auch im Zimmer der Großmutter stellt sie sogleich fest, dass etwas nicht stimmt, obwohl es hierfür keinen sichtbaren Anhaltspunkt gibt. Sie kann vor sich selbst zugeben, dass bei der Großmutter eine merkwürdige Stimmung, etwas «Seltsames» im Raum ist. Und sie steht zu dieser inneren Zwiespältigkeit, lässt sie zu: «Ei, du mein Gott, wie ängstlich wird's mir heut zumut, und bin sonst so gerne bei der Großmutter!» Erst dann ruft sie einen Gruß in die Stille hinein - als wolle sie fragen: «Ist da jemand?» Sie ruft nicht: «Hallo, liebe Großmutter, hier ist dein Rotkäppchen», nein, sie redet die Großmutter gar nicht an. Sie lauscht, ob sie etwas hört. Sie hat gelernt, ihre Ohren zu gebrauchen. Sie bekommt aber keine Antwort. Da ist reglose Stille, Totenstille.

{155} Jetzt hätte Rotkäppchen weglaufen, die Großmutter draußen suchen können. Aber sie wird in besserer Weise aktiv. Sie will wissen, was sie hier so seltsam anmutet, sie will dem seltsamen Gefühl nachgehen, sich darauf einlassen.

{156} Sie geht dabei bedacht, nicht tollpatschig oder überstürzt vor. Ihre naturgemäß vorsichtige Art lässt sie jetzt zielbewusst und überlegt handeln. Denn sie geht zuerst «ums Bett der Großmutter». Solch vorsichtiges Vorgehen ist notwendig, um Geheimnissen auf die Spur zu kommen. Freilich nicht nur den äußeren Geheimnissen und Ungereimtheiten, vielmehr sind hier die inneren, unbewussten Geheimnisse gemeint. Bedacht und behutsam muss ein schweres inneres Problem, dessen Kern noch nicht bekannt ist eingekreist werden. Da gilt es zunächst, zu sortieren und auszusondern, damit keine neuen Verletzungen entstehen. Nur dann wird es einem Rotkäppchen möglich, in die Ecken zu sehen - oder wie hier, die Vorhänge zurückzuziehen und der «wunderlichen Großmutter» zu begegnen. Hier stellt sich die Frage: Warum einer wunderlichen Großmutter? Warum nicht gleich dem Wolf? Während ich an diesem Märchen gearbeitet habe, habe ich oft mit Gruppen darüber gesprochen. Regelmäßig wurde diese Frage gestellt. Immer schilderten einige Gruppenmitglieder, dass sie als Kinder nicht fassen und verstehen konnten, dass Rotkäppchen dieses Täuschungsmanöver nicht durchschaut. Aber gerade diese Stelle des Märchens vermittelt eine sehr tiefgründige Weisheit, macht das Märchen so spannend und wichtig, leitet gleichsam eine neue, zweite Entwicklungsphase ein.

{157} Dem entspricht die Realität. Auf dem Weg, einem inneren Problem näher zu kommen, muss ganz langsam, Schritt für Schritt vorgegangen werden, auch wenn einem Begleiter, einem Beobachter oder gar dem Betroffenen selbst gelegentlich dabei fast der Atem zum Durchhalten und Weitermachen ausgehen kann. Ungeduld, Drängeln ist da nicht erlaubt. Das stößt zurück, schließt Türen, zieht Vorhänge wieder vor. Oft springt in solchen Situationen ein ungeduldiger Wolf ungestüm andere an, will die «Wahrheit auf den Kopf zusagen». Aber damit kann sich eine schon langsam aufleuchtende Erkenntnis wieder verdunkeln.

{158} Der Wolf im Bett der Großmutter schnappt nicht ungeduldig zu früh zu. Dadurch kann sichtbar werden, dass hier etwas nicht in Ordnung ist: In den Kleidern der sanften, lieben Großmutter lebt der Wolf. Das passt absolut nicht zusammen. Eindrucksvoll nimmt dieses groteske Bild alles bisher Erläuterte auf. Denn Kleider stehen für die Seiten einer Person, die im Umgang mit der Außenwelt gezeigt werden. Dabei erlebt man nicht selten merkwürdige Verzerrungen. So können gute, mütterliche, liebe Menschen gelegentlich eine merkwürdige Unausgeglichenheit ausstrahlen. Das ist nicht selten bei Frauen dann der Fall, wenn sie den Kontakt zu den dunklen Seiten und der wölfischen Kraft ihrer Seele verloren haben. Oder wenn sie unversöhnt, im Streit mit den vielseitigen Möglichkeiten ihrer Seele sind. Deshalb verunsichern diese Frauen. Man nimmt hinter aller Güte den Wolf wahr, kann sich aber nicht auf ihn beziehen.

{159} Dass zwischen solchen Seiten sogar «Todfeindschaft» sein kann, die das Leben zur Hölle werden lässt, beschreibt Hermann Hesse in einem Roman sehr eindrucksvoll. Er schreibt von Harry, dem Steppenwolf:

{160} «Bei Harry hingegen war es anders, in ihm liefen Mensch und Wolf nicht nebeneinander her, und noch viel weniger halfen sie einander, sondern sie lagen in ständiger Todfeindschaft gegeneinander, und einer lebte dem anderen lediglich zu Leide, und wenn zwei in einem Blut und einer Seele miteinander todfeind sind, dann ist das ein übles Leben. Nun, jeder hat sein Los, und leicht ist keines.

{161} Bei unserem Steppenwolf nun war es so, dass er in seinem Gefühl zwar bald als Wolf, bald als Mensch lebte, wie es bei allen Mischwesen der Fall ist, dass aber, wenn er Wolf war, der Mensch in ihm stets zuschauend, urteilend und richtend auf der Lauer lag -und in den Zeiten, wo er Mensch war, tat der Wolf ebenso. Z.B., wenn Harry als Mensch einen schönen Gedanken hatte, eine feine, edle Empfindung fühlte oder eine so genannte gute Tat verrichtete, dann bleckte der Wolf in ihm die Zähne und lachte und zeigte ihm mit blutigem Hohn, wie lächerlich dieses ganze edle Theater einem Steppentier zu Gesicht stehe, einem Wolf, der ja in seinem Herzen ganz genau darüber Bescheid wusste, was ihm behage, nämlich einsam durch Steppen zu traben, zu Zeiten Blut zu saufen oder eine Wölfin zu jagen - und, vom Wolf aus gesehen, wurde dann jede menschliche Handlung schauerlich komisch und verlegen, dumm und eitel. Aber ganz ebenso war es, wenn Harry sich als Wolf fühlte und benahm, wenn er ändern die Zähne zeigte, wenn er Hass und Todfeindschaft gegen alle Menschen und ihre verlogenen und entarteten Manieren und Sitten fühlte. Dann nämlich lag das Menschenteil in ihm auf der Lauer, beobachtete den Wolf, nannte ihn Vieh, Bestie und verdarb und vergällte ihm alle Freude an seinem einfachen, gesunden und wilden Wolfswesen. So war dies mit dem Steppenwolf beschaffen, und man kann sich vorstellen, dass Harry nicht gerade ein angenehmes und glückliches Leben hatte.» (Anm. 14)

{162} Ludwig Richter hat gezeichnet, wie das aussehen kann, «wenn zwei in einem Blut und einer Seele miteinander todfeind sind», wenn eine liebe Seite mit dem Wolf unversöhnt ist. Er hat zur geschilderten Märchenszene einen Wolf gemalt, der ein Spitzenhäubchen aufhat. Obwohl einem dieses Bild ein Lächeln abgewinnt, erspürt man gleichzeitig, dass dieses «Los» «ein übles Leben» sein muss: Für den Wolf und für die Großmutter, und in der Folge für Rotkäppchen und Rotkäppchenmütter.



Abb. 7: Rotkäppchen und der Wolf

{163} Wenn die vielen Rotkäppchen erfahren wollen, woher ihre seltsamen Gefühle kommen, müssen sie wagen, ganz neu hinzusehen, um genau wahrzunehmen. Es kann ihnen nicht erspart bleiben, der wunderlichen Großmutter ins Gesicht zu sehen und zu beginnen, unangenehme Fragen zu stellen, auf die mit einer unerfreulichen, vielleicht sogar bösen Antwort zu rechnen ist. Nur dann können sie erfahren, was die Verkleidung bedeuten soll. Erst wenn sie sich ganz darauf einlassen, dass da «zwei in einem Blut und einer Seele miteinander todesfeind sind», kann die Maske fallen, das Geheimnis sich enthüllen.

{164} Aber noch ist Rotkäppchen im Zwiegespräch. Hören wir noch einmal zu ihm hin: «Ei, Großmutter, was hast du für große Ohren!» «Dass ich dich bessern hören kann.» «Ei, Großmutter, was hast du für große Augen!» «Dass ich dich besser sehen kann.» «Ei, Großmutter, was hast du für große Hände!» «Dass ich dich besser packen kann!» «Ei, Großmutter, was hast du für ein entsetzlich großes Maul!» «Dass ich dich besser fressen kann!» „

{165} In diesem Gespräch lässt das Märchen die Gestalt des Wolfes aus der Großmutter heraus entstehen. Rotkäppchen muss ganz offensichtlich den Wolf als eine zur Großmutter gehörige Seite entdecken. Deshalb findet auch die Begegnung in ihren Kleidern, in ihrem Bett und in ihrem Haus statt. Fast behutsam führt das Märchen hin zu den dunklen Naturseiten der Großen Mutter Artemis-Diana, die in dieser dunklen Gestalt auch Hekate genannt wurde. Als Hekate verwandelt sich Artemis/Diana in eine Wölfin. Sie ist rücksichtslos, grausam, hässlich und alt. In ihrer Todesgier frisst sie die eigenen Kinder und nimmt sie mit in die Unterwelt. Diese dunkle Göttin hatte im alten Griechenland ebenso

ihre festgelegten kultischen Feiertage wie die ändern Göttinnen. Auch ihr wurde Ehre erwiesen und in Ehrfurcht gedient. Man hat diese dunkle Göttin über solcher Verehrung wahrgenommen, sie ernst genommen. Man hat mit dem Wolf gerechnet, sich auf seine Dunkelheit eingestellt. Interessant ist an dieser Passage des Märchens, dass Rotkäppchen keine «Warum-Fragen» stellt. Rotkäppchen stellt fest: «Was hast du für große Augen ...»

{166} Wer nach dem Warum fragt, kann in der Regel nicht akzeptieren, dass eine Sache unumstößlich gewiss ist. Schmerzhaftes Vorwürfe und Fragen nach dem Warum wollen ausgliedern, aussondern. Aber die dunkle Natur- und Wolfsseite will in ihrer Härte uneingeschränkt geachtet und akzeptiert sein. Denn im Spiegel der dunklen Göttin, der grausamen Seite der Groß(e)n Mutter können innere Dunkelseiten und Wolfskräfte erkannt werden. Solches Erkennen ist erschütternd und ungeheuer schmerzhaft. Doch kann es bewirken, dass die menschlichen Beziehungen wieder klarer werden. Ein Kind wie Robert, von dem ich erzählte, muss dann nicht mehr träumen, seine Mutter sei eine böse Hexe. Er weiß dann, dass eine Mutter beschützt, dass sie aber auch einmal böse und gemein ist, weil sie wütend und beleidigt ist. Seine gewissenhafte Rotkäppchenmutter muss nicht mehr unbewusst grausam sein, um ihre Bedürfnisse nach Liebe und Anerkennung befriedigt zu bekommen. Auch in den Partnerschaften oder der Ehe gelingt es besser, den Wolf im Spitzenhäubchen aus dem Spiel zu lassen und die bisher zupackenden und festhaltenden Hände zurückzuziehen. Die Wolfsnatur kann schöpferisch wirksam werden. Vitalität, Kampfkraft, Zähigkeit, Durchhaltevermögen und Instinktkraft kann sich als positive Kraft entfalten.

{167} Kinder können ihre liegen gebliebenen Begabungen entfalten. Wolfskräfte stehen ihnen als Arbeits- und Konzentrationsfähigkeit zur Verfügung.
(Anm. 15)

{168} Der Frau wird gelingen, diese Möglichkeiten als ihre eigenen zu erkennen. Sie muss sie nicht mehr neidisch beim Mann sehen und durch ihn leben lassen. Sie können allen Seiten ihres weiblichen Wesens als Ergänzung und Bereicherung zu Gute kommen. Der Mann wiederum kann aufgeben, «aus Prinzip» ein zäher und starker Kämpfer sein zu müssen. Er wird beginnen können, sein Rotkäppchen auf die Blumenwiese zu führen, um in der Helligkeit tanzender Sonnenstrahlen seine Seele in vogelgleicher Beweglichkeit zu erweitern.

{169} Behutsame, schrittweise Annäherung an den Wolf war für Annette ein wichtiger Inhalt ihrer Therapie. Aber das war für sie nicht leicht. Und es war auch für mich nicht einfach, Annette auf dem Weg ihrer Annäherung an Wolfsseiten zu begleiten. Denn dieses Kind forderte geradezu gierig, ihr alle Wünsche

von den Augen abzulesen, sie mit Liebe einzuhüllen. Aber gerade diese Wünsche musste ich ihr verweigern, um dem Stillstand ihrer Entwicklung entgegenzuwirken. Da kommt man in eine sehr undankbare Rolle als Therapeutin.

{170} Wie ich schon erzählte, wagte Annette anfangs häufig nicht, irgendeine Idee durchzuführen, ohne dass ich ihr das erlaubt hätte. So konnte es sein - es sei ein beliebiges Beispiel herausgegriffen -, dass sie mit hellem, süßem Ton die Fingerfarben bewunderte: «Sind die schön! Oh, sind die schön!» Die Augen bettelten: Darf ich mit ihnen malen? Sie konnte sich nicht erlauben, die Farben zu nehmen und mit ihnen zu malen. Sie blieb ganz lieb auf ihrem Stühlchen sitzen und flötete lieblich weiter: «Da könnt' ich so schön malen. So schön!» Ihr Blick wurde dann ein weniger ärgerlicher - ich las heraus: «Warum holst du sie mir nicht? Willst du sie mir etwa nicht geben? Ich bin doch so lieb!» Natürlich habe ich auch versucht sie zu ermutigen, die Farben zu holen. Aber ich merkte, dass die Erfahrung «du darfst malen» nicht weiterhalf. Diese Szenen wiederholten sich trotzdem in vielen anderen Situationen oder in neuen Variationen. Wenn ich nicht aussprach, was ich aus ihren Augen an Wünschen ablesen konnte, dann veränderte sich mit der Zeit das liebe Kind. Ich hatte es dann mit einem angepassten, aber beleidigt und unzugänglich wirkenden Kind zu tun. Oft vermittelte Annette mir wortlos durch ihre Blicke, dass ich eine grässliche, schlimme, böse Person sei, die einem so lieben Kind das Leben schwer macht. Jetzt, im Nachhinein, beim Schreiben, denke ich: Ihre Blicke sagten voller Vorwurf: «Was hast du für große Augen, was hast du für große Ohren, was hast du für große Hände, was hast du für ein entsetzlich großes Maul!»

{171} Ich musste hier einen Part übernehmen, der es ihr erlaubte, einem «Wolf» zu begegnen. Ich hatte keine andere Wahl, als für

{172} Annette zur Bösen zu werden, damit sie lernte, mit Bösem zu kämpfen, ihm zu begegnen. Natürlich habe ich diese Rolle nicht mit großer Begeisterung übernommen. Aber gerade deshalb machte Annette mir sehr einfühlbar, weshalb es erträglicher erscheinen kann, ein Rotkäppchen sein zu wollen. Doch nur wenn ich den Part wirklich ehrlich übernahm, gelang es Annette, ihr angespanntes Angepasstsein zu lockern. Das wurde immer, wenn ich mogeln wollte, deutlich. Und je mehr sich Annette von ihrer angepassten Seite lösen konnte, umso mehr lockerte sich auch der Fluss ihrer Sprache, desto ideenreicher wurde ihr Spiel, ihr Basteln und Malen. Ich selbst atmete auf, als Annette mit der Zeit selbstverständlich Farben nehmen konnte und dann, zielsicher, ohne Hin und Her, zu malen begann.

{173} Manchmal kam es dann zu Szenen, bei denen ich sehr in mich hineinschmunzeln musste. Da vermischten sich Rotkäppchen- und Wolfsseiten wie bei einer heiteren Komödie. Mit lieber, süßlicher Stimme verwirklichte Annette Ideen, bei denen sie genau wusste, dass sie Widerstand herausfordern. So nahm sie beispielsweise Sand aus dem Sandkasten und meinte in ganz liebem Ton: «Das ist Stubensand, mit dem wird sauber gemacht.» Schnell landete eine Ladung auf dem Boden, noch ehe ich reagieren konnte. Oder sie legte gebastelte Blumen auf den Boden und begann sie zu gießen.

{174} Sie brauchte noch den Umweg, den auch Rotkäppchen brauchte, als sie sagte: «Wenn ich der Großmutter einen frischen Strauß mitbringe, der wird ihr Freude machen» - nur eben in anderem Zusammenhang und in ihrer Art. Wusste sie doch: Gegen Putzen und Blumengießen ist nichts einzuwenden. Aber die dahinterliegende Absicht, einmal unartig zu sein, war ganz deutlich. Während dieser Zeit wachsender Annäherung an den «inneren Wolf» taute Annette im Kontakt mit anderen Kindern auf. Sie wartete jetzt nicht mehr, bis andere Kinder sie zum Mitspielen holten. Sie begann, von sich aus zu anderen Kindern zu gehen.

{175} Das erzählte mir die Mutter. Mir konnte sie mit der Zeit sagen, dass sie nicht immer gern komme. «Manchmal möchte ich lieber draußen spielen. Manchmal muss ich mit Spielen aufhören, weil ich zu dir muss.»

{176} Es war eine Zeit der Veränderung. Da war, wie bei Rotkäppchen, etwas anders mit ihr geworden. Annette ist auf ihrer Blumenwiese, als sie sich mit den Jahreszeiten beschäftigte, wie Rotkäppchen mutiger und aktiver geworden. Das zeigte sich auch bei einem erneuten Spiel mit den Kaperlefiguren. Wieder einmal spielte sie «Rotkäppchen». Aber diesmal nicht das Märchen. Diesmal saßen Mutter (Gretel) und Kind (Rotkäppchen) zu Hause: Der Wolf kommt. Er brüllt, er faucht, er tobt, er wirft alles durcheinander. Annette fauchte, brüllte, tobte. Da war plötzlich Kraft und Temperament spürbar und greifbar im Raum. Der Wolf tobte sich aus. Nicht nur «hinter» dem Kaperletheater. Annette raste mit ihm im Zimmer herum, brüllend. Es war beeindruckend, wie ihre Wildheit plötzlich durchbrach und ihr wahrscheinlich Erleichterung verschaffte. Denn ich hatte den Eindruck, sie tobte voller Wonne und Freude. Am Ende ließ Annette den Wolf Rotkäppchen und die Mutter laut anbellern. Aber das war wohl noch zu viel. Damit hat sie vielleicht sich selbst erschreckt. Denn als der Wolf sich damit vollends ausgetobt hatte, meinte die Gretel-Mutter: «Es wäre so schön, wenn es keinen Wolf gäbe.» Und Rotkäppchen sagte brav: «Ja!» Die Wolfsseiten wurden von Annette noch zu sehr im Draußen, im Kasperlewolf gesehen.

{177} Oder aber spiegelten sie, trotz der Begeisterung beim Spielen, den wider, der in der Familie «der Wolf» war? Denn im Hintergrund dieser Szene standen wahrscheinlich Auseinandersetzungen der Mutter mit Annettes Vater. Annettes Mutter versuchte zu diesem Zeitpunkt, ihm gegenüber einen klaren Standpunkt zu finden. Mit dem Mann gab es noch immer, wegen der nicht vollzogenen Scheidung, der Sorge- und Besuchsregelung, viel zu verhandeln. Den zunehmend klaren, wachsenden, auch kämpferischen Standpunkt seiner von ihm verlassenen Frau konnte er zunächst nicht akzeptieren. Er versuchte damals mit allen Kräften, den alten Zustand wiederherzustellen. Bei allen wurde der Wolf lebendig. Aber das war für alle ein schwer zu ertragender Zustand. Vermutlich erkannte jeder am ändern damals: «Was hast du für große Augen, was hast du für große Ohren, was hast du für große Hände, was hast du für ein entsetzlich großes Maul!»

{178} In solchen Situationen kommt man seiner Kraft näher und wünscht doch gleichzeitig, dass es keinen Wolf geben sollte. Deshalb sagte ich damals zum Kasperlespiel nur: «Wirklich, war das so schön, ohne Wolf?» Annette erschien mit ihrem Gesichtchen im Rahmen des Kasperlespiels und schmunzelte mich schelmisch an.

11. Vom Wolf gefressen

{179} «Kaum hatte der Wolf das gesagt, so tat er einen Satz aus dem Bette und verschlang das arme Rotkäppchen. Wie der Wolf sein Gelüsten gestillt hatte, legte er sich wieder ins Bett, schlief ein und fing an, überlaut zu schnarchen.»

{180} Jetzt ist die Zeit des Rotkäppchens vorbei. Es ist die Zeit des Wolfes. Er holt sich eine Beute. Die Wolfsgestalt der Göttin wird hautnahe, körperlich-spürbare Realität. Das ist notwendig für ein Rotkäppchen. Denn bei dem Wagnis, sich auf den Wolf einzulassen, reicht es nicht aus, sich ihn anzusehen und sich dann zu verabschieden. Es genügt nicht, ihn lediglich über den Verstand zu erfassen, über ihn zu reden. Viele tun das zwar. Sie haben dann aber lediglich eine Ahnung von ihm. Die Härte seiner Dunkelheit haben sie noch nicht durchlitten. Aber die Situation eines Rotkäppchens kann sich erst dann wirklich ändern, wenn es in die Wolfsdunkelheit hineinverschluckt, in sie hineinverschlungen wird.

{181} Das Verschlucktwerden ist einem Zustand ungeheuren verzweifelten Leidens vergleichbar, das alle Aktivität hemmt und lahmt. Denn wenn sich der Kern eines Problems herauschält und sichtbar wird, wenn einem Rotkäppchen die Augen «aufgehen», geht ihm gleichzeitig eine Welt unter.

{182} Doch ist diese Situation einem «Stirb und Werde» vergleichbar. So werden im Märchen Großmutter und Rotkäppchen nicht zerfleischt. Der Wolf birgt sie in der Enge seines Bauchs. Er nimmt sie, wie Hekate, zu sich. Hier nimmt das Märchen ein Bild auf, das in den Mythen fast aller Völker auftaucht, um die Erfahrung des «Stirb und Werde» zu vermitteln. Immer ist damit größter Schmerz und tiefste Verzweiflung verknüpft. Beeindruckend begegnen wir einem solchen sehr leidvollen Zustand im Mythos der Muttergöttin Demeter. Da wird Köre, die Tochter Demeters, beim Blumenpflücken (Rotkäppchen hinterher) von Hades geraubt und in die Unterwelt, die Welt der Toten geholt. (Hades trägt einen Mantel aus Wolfspelz. (Anm. 16)

{183} Demeter weiß nicht, wohin die Tochter verschwunden ist. Aber ihr Verlust reißt sie «aus der Ruhe eines von Tod und Trennung unberührten ewigen Seins» (Anm. 17).

{184} Ruhelos und verzweifelt verlässt die Göttin den Olymp und sucht, unter den Menschen lebend, die Tochter. Sie weiß lange nicht, ob es Hoffnung für sie gibt, Köre wieder zu finden. «Sie bleibt in dem von den Menschen in Eleusis erbauten Tempel, hockt dort einsam, in schwarze Gewänder gehüllt, finster, als sei sie selbst den unteren Reichen verfallen.» (Anm. 18)

{185} Sie bleibt dort, voller Trauer, aber auch voller Zorn. Das ist der Zustand, den uns das Märchen über den schlafenden Wolf, der Großmutter und Rotkäppchen verschlungen hat, ausmalt.

{186} Vielfach begegnet man solchen Bildern auch in der Seele heutiger Menschen. Oft gehen sie der persönlichen Erfahrung des «Stirb und Werde» voraus, meist stoßen sie in das Erleben und Erleiden hinein.

{187} So war das auch bei dem Rotkäppchen-Kind Annette. Sie hat zuerst in ihr Spiel und in ihre Phantasie diese Urbilder hineinverwoben und dann in ihr eigenes Leben erfahrbar eingeflochten, was Rotkäppchen erlebte.

{188} Sie malte wieder einmal: Sie saß mit roten, glühenden Backen da und malte mit dem Pinsel. Sie malte ganz versunken. Immer wieder schnaufte sie tief. Ich saß bei ihr und begleitete ihr Tun. Ich hatte den Eindruck, jedes gesprochene Wort würde sie aus einem Erlebnis herausreißen, dem sie sich offenbar ganz hingeeben hatte. Es entstand ein großer Wald, um den, so glaubte ich zunächst, ein blauer und ein schwarzer Weg führte. Diese beiden Wege gingen mit der Zeit in einen einzigen, dicken schwarzen Weg über und führten aus dem Wald heraus. Das letzte Stück war dann braun, hell, umgeben von lauter bunten Blumen. An einer Stelle daneben ein großer brauner und großer blauer Fleck. Mit einem tiefen Seufzer beendete Annette das Malen. Sie erzählte: «Das ist eine Schatzkarte für Seeleute. Die müssen zuerst durch das blaue Meer und dann durch das schwarze Meer.» Sie erklärte noch beiläufig: «Das schwarze Meer ist deshalb schwarz, weil alle den Abfall in das Meer werfen. Auch schwarzen Kaffee!» Dann erklärte sie weiter die Schatzkarte: «Nach dem schwarzen Meer kommt das Land. Dort scheint die Sonne, und da wachsen Blumen. Da finden sie den Schatz.» Sie deutete auf den braunen Punkt. «Das ist er. Das Blaue ist der Hafen.» Eigentlich hätte Annette den Weg zur «Großmutter», der über das Dunkle mit dem Abfall führt, nicht besser beschreiben können. Denn zum Herrschaftsbereich der dunklen Göttin und Wölfin gehörte unter anderem auch das Meer. Ihr wurde «Abfall» geopfert. Sie hat ihn angenommen, aufgenommen, bei sich behalten. Sie hat ihn verwahrt.

{189} Der Weg zum «Schatz» bei Annette führt also über ihren Herrschaftsbereich mit den Abfällen. Dort liegt alles, was Annette und ihrer Mutter wertlos erschien.

{190} Aber Annettes Geschichte ging damals weiter: «Ein Seemann musste den Weg fahren. Im U-Boot, er versank.» Annette machte eine Pause und sah mich mit großen Augen, voll angespannter Beteiligung an. «Zwanzig Stunden blieb er unten im Meeresboden», erzählte sie weiter. «Die Luft war schon ganz arg

schlecht. Er hat schier keine Luft mehr gekriegt. Da kam ein anderes U-Boot. So wurde der Mann gerettet.» Sie schwieg und sah mich wieder an - voller Ernst, als ob ihr die Angst um den Mann, der da fast versank, noch in den Gliedern stecke. Als ich sagte: «Das muss furchtbar gewesen sein da unten», nickte sie übereinstimmend und sagte: «Stimmt. Der hat auch viel Angst gehabt.»

{191} Sie wollte dann, dass wir ihre erdachte Geschichte spielen. Sie war der Mann, der da versank. Das Meer war hinter dem Kasperletheater, da legte sie sich einfach auf den Boden. Sie strampelte und versuchte hoch zu kommen und schrie: «Ich habe Angst, ich krieg' keine Luft mehr, ich versinke.» Sie drückte immer einen Knopf, mit dem sie Rettung herbeiholen wollte, schaffte und versuchte, ob sie nicht doch hoch käme. Ich musste dann kommen, um sie zu erlösen. Beide fuhren wir an Land, zum Schatz. Das Land war vor dem Kasperletheater. Dort hat sie mich spontan umarmt. - Diese Geschichte spricht ihre Sprache eindrucksvoll und deutlich. Ein aktiver, wilder, aggressiver Teil dieses Mädchens, den sie an Männern, dem Vater und dem Bruder gesehen hat, war am Ertrinken. Im schwarzen Meer, inmitten des Unbrauchbaren, des Abfalls ist beinahe erstickt, was Annette für wertlos hielt. Dort musste sie, diese «männliche» Seite, wieder entdeckt und gerettet werden. Dort, im Herrschaftsbereich der Wölfin, der Hekate, lagen Werte der Natur des Mädchens verborgen. Da lag das, was dem Kind verloren gegangen war, wie im Bauch des Wolfes. Wenn diese Seite wieder gefunden wird, wird auch der Schatz gefunden. Das ist die Ganzheit der Seele, die Lebendigkeit und Aktivität ihrer weiblichen Ursprünglichkeit. - Dort, wo der Stillstand ihrer psychischen Entwicklung begonnen hatte, lag zugleich die Rettung. Nach dieser Stunde wurde mir erst so recht bewusst, wie viel Annette bereits sprach. Sie konnte jetzt gelegentlich die ganze Stunde übersprechen. Nur noch selten wurden die Buchstaben falsch artikuliert. Sie war auch nicht mehr das liebe Kind vom Anfang. Sie fragte nicht mehr, ob sie aufräumen müsse. Sie erschrak nicht mehr, wenn etwas kaputt ging oder wenn sie beim Malen auf dem Tisch Flecken hinterließ. Auch erzählte sie, dass sie oft mit dem Bruder streite. Schelmisch meinte sie: «Ich beiß' ihn!» Es war die Zeit des Wolfes. Sein «Überfall» kam dann aber doch überraschend, wie auch für Rotkäppchen das Gefressenwerden letztlich überraschend kam:

{192} Annette kam ins Therapiezimmer, ging zum Basteischrank und sagte: «Ich brauche ein Licht!» Sie beschloss, eine Laterne zu basteln. Mit Schere, Uhu, Käseschachteln und Papier ausgerüstet, ging sie geschickt ans Werk. Sie arbeitete zielbewusst und selbständig. Urplötzlich, kurz vor dem Fertigstellen, wurde sie langsam. Da sollte noch ein starker Karton oben angeklebt werden. Offenbar glaubte sie, das sei schwierig. Ich weiß es nicht. Jedenfalls war plötzlich eine Atmosphäre wie am Anfang. Sie sah mich hilflos an, wie ein ganz kleines Kind. Ich merkte ganz deutlich, sie erwartete, dass ich ihr die letzten Hand-

griffe abnehmen würde. Aber sie sprach das nicht aus. Ich fragte ein wenig hilflos: «Du willst nicht weitermachen, weil es schwer wird?» Da brach es aus ihr heraus: Sie warf alles, was auf dem Tisch lag, ins Zimmer. Sie spritzte mit dem Pinsel Wasser ins Zimmer und gegen mich, schrie und tobte, ohne zu sprechen. Dann versteckte sie den Kopf in den Armen, und als ich tröstend die Hand auf sie legte, bekam ich einen heftigen Stoß versetzt. Ich sagte damals zu ihr, dass ich das Gefühl hätte, sie sei sehr enttäuscht, sehr traurig und wütend.

{193} Nur zu gerne hätte ich ihr die Laterne fertig gemacht. Aber all die bisherigen Erfahrungen mit ihr ließen mich zögern. Schließlich fragte ich sie, ob sie mir sagen könne, was sie jetzt von mir möchte. Annette sprach ein kurzes, unverständliches Kauderwelsch und deutete dabei auf die Laterne. Ich hatte den Eindruck eines kleinen, allerhöchstens zweijährigen Kindes, das sich noch gar nicht verständlich machen kann. Ihr Konflikt konnte in dieser Stunde nicht gelöst werden. Annette verließ wütend stampfend, wie ein wildgewordenes Tierchen den Raum und knallte die Türe hinter sich zu. Ich blieb betroffen zurück. Jetzt war der Wolf durchgebrochen, und Annette saß zugleich in seinem Bauch. Ein fressendes, gefressenes Rotkäppchen! Da brach Kraft und Energie durch, die bisher hinter der inneren Orientierungslosigkeit und Verzweiflung verborgen war. Dies war bei aller Wut, bei allem Ärger und bei allem Trotz, der durch die aktuelle Situation hervorgerufen worden war, doch sehr deutlich spürbar geworden. Da war lange zurückgehaltener Schmerz durchgebrochen und wurde ausgelebt: Wut auf den Vater, der sie verlassen hatte, der ihr nicht half, in ihr das dumme, kleine Mädchen sah, das in die Sonderschule eingeschult werden müsse. Ärger auf die Großmutter, die immer wollte, dass sie lieb sein soll. Hass auf den Bruder, der sie so oft verlachte und verhöhnte. Bitterkeit, weil die Mutter ihr mit ihrer liebevollen Art keinen Raum zur Entfaltung gegeben hatte. Tiefe Verzweiflung darüber, dass sie nie wirklich in ihrer Ganzheit angenommen wurde.

{194} Es war eine ganz andere Situation als damals, als sie den Wolf nachahmte. Da war Faszination und Lust am Spiel unverkennbar mitbeteiligt gewesen. Davon konnte jetzt keine Rede sein. Nur eines war gleich: der ganze Körper spiegelte das Ergriffensein wider, gestaute Spannungen wurden auch über den Körper, sein wildes Toben, gelockert.

{195} Was Annette hier gelang, gelingt Erwachsenen oft nur schwer. Doch berichten alle Erwachsenen, die in einer geschützten Situation einmal den Wolf «rauslassen» konnten, wie erleichternd das wirkt: Wenn sie sich einmal bei einem Menschen ausweinen konnten, der es ausgehalten hat, dass das Weinen laut und heftig wurde und den ganzen Körper durchschüttelte. Wenn Spannungen an einem Boxball oder Kissen, in einem Raum, wo sie schreien konnten, losgelassen werden konnten. Viele Menschen benützen die Möglichkeit, im geschützten

Raum einer Therapie dem Wolf zu begegnen. Da kann es dann sein, dass nach verzweifelter Weinen, das den Körper völlig durchschüttelte, der Körper locker und weich erlebt, Energie für einen Neuanfang spürbar wird. Ideen und Phantasien, die im Nebel des Gedrücktseins, in der Depression unklar geblieben waren, drängen sich wieder auf, werden deutlicher, gewinnen eine Gestalt. Kräfte zur Gestaltung werden frei, die bisher über Spannungen im Körper festgehalten waren. So können Energien, die ins Stocken geraten sind, wieder fließen und fruchtbar werden.

{196} Damit zurück zum geschilderten Geschehen mit Annette. Damals, als Annette - noch ruhig - bastelte, habe ich sie gefragt: «Wofür möchtest du die Laterne?» Es war nicht die Zeit der Laternenumzüge, es war im Juni. Annette erklärte: «Dann habe ich ein Licht im Dunkeln. Das ist dann mein Licht.» Es muss ein Ahnen in ihr gewesen sein, dass sie innerer Dunkelheit begegnen würde. Aber es hätte ihr auch nicht geholfen, wenn das Licht zu früh aufgestrahlt wäre. Der Wolf wäre geblendet gewesen und noch einige Zeit in der Ecke geblieben. Denn er ist ein Nachttier und kommt im Dunkeln.

{197} Freilich, jetzt war er da - jetzt war die Zeit im «Bauch». Ich konnte nur hoffen, dass der Jäger, das rettende Boot, rechtzeitig eingreifen würde. Gewiss, da waren Annettes zukunftsweisende Bilder vorausgegangen. Hoffnung war berechtigt. Aber davon war jetzt gar nichts sichtbar.

{198} Das Warten bis zum nächsten Kontakt mit Annette wurde mir lang und fiel mir sehr schwer. Ich dachte während der fünf Tage, die dazwischen lagen, oft und viel an das Mädchen. Ich hörte nichts von Annette und hoffte, das wäre ein positives Zeichen. Schon seit einiger Zeit meldete sich Annettes Großmutter bei mir, wenn es Probleme mit dem Kind gab. Diese machte sich über das sich verändernde Kind sehr Gedanken. Mag sein, es sind ihr viele Fragen, die sie selbst betrafen, durch den Sinn und durchs Herz gegangen. Darüber hat sie nicht gesprochen. Sie wollte mit meiner Hilfe besser verstehen, was mit dem Kind los ist. Trotz der Schwierigkeiten, die Annette ihr machte, und trotz gelegentlich großer Ratlosigkeit hatte sie doch Achtung vor der positiven Entwicklung des Kindes. «Die will selbständig werden», sagte sie einmal, «aber für mich war es vorher einfacher.» Sie wollte dem Kind jedoch gerecht werden: «Die lernt, wie man sich durchsetzt. Vielleicht hat sie es mal leichter wie ihre Mutter.»

{199} Gegen Ende der Therapie rief sie einmal an und fragte, ob sie einer Nachbarin meine Adresse geben dürfe. Es handle sich um ein «verhaltensgestörtes» Kind. Das habe der Arzt festgestellt. Der Junge sei tagsüber ganz fürchter-

lich frech, aber nachts «schreit er im Schlaf ganz laut, wie früher Annette». Es war beeindruckend, wie sie erspürte, dass im bisher negativ Bewerteten eine Not verborgen sein kann.

{200} Von daher hatte ich in ihr eine gute Mithelferin gefunden und konnte aus diesem Grund annehmen, dass sie mich angerufen hätte, wenn mit Annette Probleme aufgetreten wären. Aber ich hörte nichts. Auch später erfuhr ich nicht, was sich während der fünf Tage zu Hause abgespielt hatte. Vermutlich hatte sich Annettes Wolf bei mir genügend ausgetobt. Wahrscheinlich wollte er zufrieden zu Hause schnarchen und mir die Unruhe lassen. Ich war rückblickend froh, bei Annette stets mit so großer Vorsicht gearbeitet zu haben, um mit einer zu raschen Annäherung an den Wolf sein frühzeitiges Wüten zu verhindern. Wusste ich doch, dass zurückgehaltene Energie, mit der jahrelang der Wolf gefüttert und gemästet wurde, chaotisch durchbrechen und zur Gefahr werden kann. Es gelingt nicht sofort, sie konstruktiv zu formen.

{201} Beim Nachdenken merkte ich sehr genau, dass ich eine «Rotkäppchenmutter» wäre, die die Schritte eines Kindes allzu sehr beobachtet und zu wenig dem Rhythmus der Seele vertraut, wenn ich die Wartezeit abkürzen würde. Aber bei diesem angespannten Warten wurde mir klar, dass ich jetzt sehr behutsam sein müsse.

{202} Es war ein Verhalten von mir gefordert, das dem des Jägers entsprechen musste. Dieser griff erst dann in die Situation ein, als er ahnte, was der Wolf an sich gerissen hatte. Mit seiner Behutsamkeit und wachen Aufmerksamkeit leitete er die Wende ein. Die folgende Stunde bestätigte meine Überlegungen. Ich hatte, um eine Brücke zur letzten Stunde zu bauen, die fast fertige Laterne auf den Tisch gestellt. Annette ging sofort darauf zu und begann, sie fertig zu stellen. Sie sprach wieder einwandfrei. «Ich hab‘ mich sooo geärgert letztes Mal», sagte sie, «weil du sie nicht fertig gemacht hast!» Ich sagte erleichtert: «Ich hab‘ s gemerkt. Ich glaube, die letzte Stunde war sehr schlimm für dich.» Annette bejahte und arbeitete konzentriert, bis die Laterne, übrigens mit wenigen Handgriffen, fertig war. Dann grinste sie mich verschmitzt an: «Jetzt ist es ganz leicht gegangen», meinte sie.

{203} Natürlich wollte sie noch eine Kerze in der Laterne befestigen und diese dann anzünden. Als alles so weit war, ließen wir die Rollläden herunter, damit ihr Licht im Dunkeln leuchten könne. Annette war glücklich und stolz. «Fotografiert du mich mit der Laterne?» fragte sie schließlich. «Weißt du, zum Andenken.» Sie hatte eine Möglichkeit gefunden, ihr Licht festzuhalten, um es nicht wieder zu verlieren. Annette war ein Licht aufgegangen. Der Wolf gab

frei, was er festgehalten hatte. Ich hatte damals den Eindruck, dass diese klare Entscheidung «Fotografierst du mich mit der Laterne?» einen Neubeginn, eine Veränderung anzeigte.

{204} Deshalb freute ich mich, in diesem Zusammenhang feststellen zu können, dass dem griechischen Lichtgott Apoll der Wolf als Begleittier zugeordnet ist. Auch das griechische Wort «lycos», der Wolf, hat einen Zusammenhang mit dem Wort Licht. Ferner wird die oben schon erwähnte Göttin Diana auch als «Lichtbringerin» (Lucifera) dargestellt. Doch nicht nur dies. Dunkelheit und Licht waren in den letzten Stunden bei Annette sehr nahe beieinander, bedingten sich gegenseitig. Annette hatte eine innere Erfahrung gemacht, die den Erschütterungen des Sterbens und der Freude des Werdens vergleichbar war. Solche Erfahrungen haben schon in uralten religiösen und bis heute in christlichen Bräuchen einen Niederschlag gefunden.



Abb. 8: Diana als Lichtbringerin

{205} Ich selbst habe entsprechende Gottesdienste während der Osternacht erlebt. Da sitzt zuerst die ganze Gemeinde im dunklen Kirchenraum versammelt. Zusammen mit den Klängen einer Glocke betritt ein Kind mit brennender Kerze den Kirchenraum. Es trägt diese Kerze zum Altar und entzündet dort die Kerzen. Dann gibt es seine Kerze den Gemeindemitgliedern weiter. Jeder zündet sich nun sein eigenes Licht daran an, und der zuvor dunkle Kirchenraum wird zunehmend hell. Bei diesem Brauch soll das Licht der Auferstehung, die Freude über die Rückkehr Jesu aus dem Reich des Todes, für die Feiernden emotional erlebbar gemacht werden.

{206} In durchaus vergleichbarer Form wurde im Mysterium von Eleusis die jährliche Rückkehr Persephones aus dem Hades gefeiert. Damals wurden Fackeln entzündet, um den Versammelten symbolisch die Rückkehr anzuzeigen. (Anm. 19)

{207} Das von Annette entzündete Licht nach der Finsternis der letzten Stunde deutete etwas an von dieser befreienden, sich ausbreitenden Helligkeit. Ihre spätere Entwicklung bestätigte die neue Lebendigkeit und Kraft. Hierzu ein Brief, den ich einige Zeit nach Abschluss der Behandlung von Annette erhielt:

{208} «Liebe Frau L.! ... in der Schule gehen wir jetzt riesen Schritten vorwärts. Vor den Testen habe ich immer ein bisschen Bauchweh, obwohl es nachher gut ausfällt das weiß man ja vorher nicht. Übrigens ich will sie gern einmal besuchen und mit ihnen wieder einmal spielen, wenn es ihnen mal recht ist (rufen sie mich doch bitte an) Und noch was der Bär auf dem Blatt heißt Felix. Ich bitte um Antwort! Noch viele Grusse von deiner...»

{209} Über die Schreibfehler musste ich herzlich schmunzeln. Auch fand ich es nett, geschickt und einführend von der Mutter, dass sie keine Verbesserungen von Annette verlangte. Denn damals, Mitte der 2. Klasse, konnte sie noch nicht weiter sein. Wenn die Mutter das Kind auf die Fehler aufmerksam gemacht hätte, hätte sie dessen kreative Spontaneität beschnitten. - Übrigens hat Annette damals nicht nur von ihrer Schulsituation berichtet. Sie hat das Bild eines Bären mitgeschickt.

{210} Auf die nahe Verwandtschaft zwischen Artemis, der Bäarin, und Hekate, der Wölfin, habe ich schon hingewiesen (Seite 52 u. 56). Jetzt hat Annette bewiesen, dass sie die zuvor gebundenen Fähigkeiten einsetzen konnte und mit dem Bär oder Wolf zurechtkam. Es bleibt noch zu ergänzen, dass Annette damals sofort eine Antwort bekam. Ihre Mitteilung war wahrhaftig einer Antwort wert.

{211} Es war allerdings schon seinerzeit nach dem dramatischen Höhepunkt dieser Therapie zu beobachten, dass Annettes Entwicklung mit «Riesenschritten» vorwärts ging. Zwar wurde Annette noch mit Sorge in die Normalschule eingeschult, in der Hoffnung: «Vielleicht schafft sie es.» Doch arbeitete sie sich bald an die Spitze der Klasse vor. Sie fand Freundinnen, mit denen sie sich balgte, stritt und wieder vertrug, so wie das Kinder in der Regel tun. Ihr vorübergehend trotziges, unausgeglichenes Verhalten wich einem gesunden, eigenen Willen und gesunder, ausgewogener Kompromissbereitschaft. Es wurde ein großer Begabungsreichtum lebendig, der ihr auch half, den Alltag zu bewältigen. Dies konnten alle, auch ihr Vater, mit Freude wahrnehmen.

{212} Aber im Zusammenhang mit der Krise Annettes habe ich eine Entwicklung geschildert, die eigentlich vorwegnimmt, was das Märchen erst später berichtet. Denn, dem Licht vergleichbar, taucht dort in größter Not der Jäger auf. Das mag seine Richtigkeit in sich selbst haben. Denn wir haben bis jetzt den Rotkäppchenweg eines Kindes verfolgt, das erst in das Erwachsenwerden hineinwächst. Vielleicht bleibt vieles von dem, was das Märchen erst jetzt berichtet, denen zur Aufgabe, die erwachsen wurden und ein klein gebliebenes Rotkäppchen in ihrer Seele haben.

12. Der Wolf und der Jäger

{213} «Wie der Wolf sein Gelüsten gestillt hatte, legte er sich wieder ins Bett, schlief ein und fing an, überlaut zu schnarchen. Der Jäger ging eben an dem Haus vorbei und dachte: <Wie die alte Frau schnarcht, du musst doch sehen, ob ihr etwas fehlt. > Da trat er in die Stube, und wie er vor das Bette kam, so sah er, dass der Wolf darin lag. <Finde ich dich hier, du alter Sünder>, sagte er, <ich habe dich lange gesuchte Nun wollte er seine Büchse anlegen, da fiel ihm ein, der Wolf könnte die Großmutter gefressen haben und sie wäre noch zu retten: Schoß nicht, sondern nahm eine Schere und fing an, dem schlafenden Wolf den Bauch aufzuschneiden. Wie er ein paar Schnitte getan hatte, da sah er das rote Käppchen leuchten, und noch ein paar Schnitte, da sprang das Mädchen heraus und rief: <Ach, wie war ich erschrocken, wie war's so dunkel in dem Wolf seinem Leib!> Und dann kam die alte Großmutter auch noch lebendig heraus und konnte kaum atmen.»

{214} Wie in einem chaotischen Urzustand sind nun alle miteinander vermischt und verwickelt. Das bizarre Bild der «Einheit der Drei» - Großmutter, Rotkäppchen, ein fast platzender Wolf, verweist überdeutlich auf die notwendige Differenzierung. Interessanterweise leitet der Wolf die Veränderung und Wandlung selbst ein. Er fängt an, überlaut zu schnarchen und macht über sein Schnarchen auf die Situation aufmerksam. Wenn der Wolf so deutlich gehört und dadurch entdeckt werden kann, kann er ruhig schlafen. Seine Aufgabe ist erfüllt. Jetzt kann das Neue, jetzt kann der Jäger auftauchen und diese Drei voneinander lösen, erlösen und befreien. - Alles wird jetzt abhängig von dem, was der Jäger sieht, was er hört, was ihm einfällt, was er will und tut. Zuvor bestimmte alles der Wolf.

{215} Zuerst hört der Jäger auf seinem Weg merkwürdige Töne. Sie veranlassen ihn dazu, seinen Weg nicht weiterzugehen. Er will nachsehen, ob der «Alten etwas fehlt».

{216} Merkwürdige Töne, die auf eine Not hinweisen, werden nur allzu oft überhört. Am häufigsten bei Kindern, wenn sie schulmüde werden, sich nicht mehr selbst beschäftigen können, über Langeweile klagen, unkonzentriert sind und plötzlich schlechte Noten schreiben. Sie werden für ihre «Black-outs» mit schlechten Noten bestraft und oft zusätzlich von Lehrern und Eltern gerügt: «Gib dir mehr Mühe ...» - «Wo warst du denn mit deinen Gedanken ...». Keiner hört, dass dem Kind etwas fehlt. So ist es schon Generationen von Kindern gegangen. Aber ebenso Generationen von Eltern. Eindrucksvoll hat ein 10jähriger Junge, nennen wir ihn Johannes, darauf hingewiesen. Dieser Junge benahm sich in der Schule wie ein gieriger, böser Wolf, der stets zubiss und zupackte. Die

allein erziehende Mutter, die nach außen sehr stark wirkte, wurde mehrfach von den Lehrern aufgefordert, sich mehr um das Kind zu kümmern. Schließlich meldete sie sich recht ratlos bei mir. Als ich Johannes beim Spielen beobachtete, fiel mir auf, wie ein Krokodil immer zubiss und zupackte. Ich fragte damals: «Warum ist denn das Krokodil so böse?» Ich benannte es ganz absichtlich als «böse». Ich vermutete nämlich einen Zusammenhang mit dem Verhalten des Jungen, von dem immer gesagt wurde: «Das ist der böse Johannes.» Der Junge gab auf meine Frage eine höchst erstaunliche Antwort. Er versprach sich nämlich, ohne dass er das merkte. Er sagte ganz ernsthaft: «Das war auch mal lieb. Das wurde so böse, weil <die> <sie> nicht mögen.» Ich wollte ihn nicht korrigierend weiterfragen öder verbessern. Ich glaubte vielmehr, dass hier unbewusst etwas Entscheidendes mitgeteilt wurde, entweder über die Mutter, oder über Mutter und Sohn miteinander.

{217} Um meinen Eindruck zu überprüfen, forderte ich den Jungen auf, für das Krokodil eine Mutter zu suchen. Wieder erstaunte mich, was Johannes wählte. Er suchte im Regal mit den Spielfiguren einen Menschen und wählte schließlich einen Hirten mit langen Haaren, der mit Hilfe eines Jochs, gebückt von seiner Last, Wassereimer trägt. «Das könnte die Mutter sein», meinte er.

{218} In den darauf folgenden Gesprächen mit der Mutter kam eine große Verzweiflung zum Ausdruck, die durch das temperamentvolle und schwierige Verhalten des Kindes sehr verstärkt wurde. Bisher hatte ihr niemand Gehör geschenkt, wenn sie sagte: «Meine Kraft reicht nicht für den Jungen.» Das ist kein vereinzelt Beispiel dafür, dass häufig überhört wird, dass Eltern in Not sind - und dass ihre Not zu den Schwierigkeiten der Kinder führt. Ebenso oft wird von Eltern übersehen, wenn ein Lehrer in Not ist - und deshalb mit den Kindern nicht zurechtkommt: «Wenn Kinder nicht gehorchen, sind die Eltern schuld.» «Wenn Kinder zu wenig lernen, liegt es am Lehrer.» Zu leichtfertig werden diese Regeln aufgestellt. Im Fall von Johannes war es damals nötig, mit seinen Lehrern ein Gespräch zu führen. Das war in sehr guter Weise möglich, die Lehrer waren in engagierter Weise offen für den Jungen. Als wir uns miteinander besprachen, fiel etwas auf: Johannes' Verhalten war beim Musiklehrer anders. Dieser hatte die Stimme des Jungen bei der Mutter gelobt und der Mutter Mut zugesprochen, als sie ihm dafür dankte. Bei ihm hatte Johannes nicht nötig, die Not der Mutter herauszuschreien. Sensibles Hören kann der Anfang sein, eine kranke, gefährliche Situation wahrzunehmen. Es nimmt merkwürdige «Schnarchtöne» auf und lässt sie auf sich wirken. Der Jäger lässt sie so lange auf sich wirken, bis ihm der Gedanke kommt, der Alten könnte etwas fehlen. Er lässt sich von diesem Einfall vom Weg abbringen, um nach der Großmutter zu

sehen. Er geht nicht «geradewegs», wie Rotkäppchen und der Wolf, weiter, um seine Pläne durchzuführen. Er lässt sich anrühren, aufhalten, obwohl er nicht weiß, was auf ihn zukommt.

{219} Im Unterschied zum Wolf. Der wollte lediglich etwas für sich haben, und alle, auch die getarnten, scheinbar freundlichen Einfälle hatten nur dieses eine Ziel. Der Jäger sieht auch anders als der Wolf. Jener sah alles aus dem Blickwinkel des fetten Bissens. Jägeraugen können im Wolf den Feind und Gegenspieler klar erkennen, den, den sie «lange suchten». Im schnarchenden Wolf können sie humorvoll den «alten Sünder» entdecken. Das zwingt einem für den Wolf ein Lächeln ab.

{220} Manchmal ist es sehr befreiend, wenn Eltern sich selbst im Spiegel ihres Kindes sehen. «Auf die Idee konnte auch nur meine Tochter kommen», erzählte mir neulich lachend eine Mutter, die bisher über das Verhalten ihrer Tochter nur geklagt hatte. Während einer langweiligen Mathematikstunde setzte sich das Mädchen voller Trotz ins Waschbecken, was natürlich den Lehrer so empörte, dass er die Mutter zu sich rief. Doch die ganze Angelegenheit erinnerte die Mutter an eigene «Spaße», die sie sich während uninteressanter Schulstunden einfallen ließ. «Ich wollte die ganze Klasse auf mich aufmerksam machen», meinte sie. «Das hatte zwar manchmal unangenehme Folgen, war aber interessanter als langweilige Schulstunden.»

{221} Plötzlich sah sie also das Kind mit anderen Augen, konnte dessen Wolfshunger, beachtet zu werden, verstehen. Sie hat jetzt öfters genauer hingesehen und manchmal aufgehört. Sie merkte, dass ihr das half, sich nicht «wölfisch» an ihrer Tochter festzubeißen und sie mit Rotkäppchenmutteraugen zu bewachen: «Du darfst uns keine Schande machen.» Sie hat in der Folge auch weniger aggressiv die Büchse gegen die Tochter angelegt, wenn es galt, mit ihr zu verhandeln. Vielmehr wurde das Mädchen jetzt öfters einmal gefragt, ob ihr etwas fehle. Das entspannte die Atmosphäre zwischen den beiden zunehmend. Ganz nebenbei entstand bei beiden ein kerniger Humor. Damit zurück zum Jäger des Märchens. Dieser handelt erst, nachdem er alles, was er sah und hörte, mit seinen Phantasien, Ideen und Einfällen in Beziehung gebracht, alles aufeinander bezogen und miteinander verknüpft hatte. Das Ergebnis veranlasst ihn, ein zweites Mal «vom Weg abzugehen», denn er beschließt, das übliche Schießen zu unterlassen: «Nun wollte er seine Büchse anlegen, da fiel ihm ein, der Wolf könnte die Großmutter gefressen haben und sie wäre noch zu retten, schoss nicht, sondern nahm eine Schere und fing an, dem schlafenden Wolf den Bauch aufzuschneiden.» Mit einem der Norm entsprechenden «Schuss» hätte der Jäger

das Wesentliche verfehlt. Doch lässt sich dieser Jäger Zeit für sein Handeln, weil er, obwohl noch ungreifbar, im Dunkeln Leben, «das noch zu retten wäre», vermutet.

{222} Seine Hände sind nicht zupackend und festhaltend wie die großen Prätzen des Wolfes. Mit größter Vorsicht schneidet er mit ihnen den Pelz auf, um ans Licht zu bringen, was der Wolf birgt. Als einer, der sich mit dem Wolf auskennt, kann er lebensrettend und lebenserhaltend eingreifen. Sein auf die Natur und den Instinkt bezogener Geist ermöglicht die Wende. Über den Jäger wird wölfische Instinkt- und Naturkraft als positive Kraft wirksam. Er bringt das Neue und verkörpert es zugleich. Er kann den Wolf ablösen, den «Wolfszauber» beenden, denn sowohl die positiven als auch die dunklen Kräfte wölfischer Natur gehören zu seinem Jägersein. Er kann sie situationsgerecht einsetzen und handhaben.

{223} Wache Sinnesaufmerksamkeit, intuitives Wahrnehmen, gepaart mit Instinksicherheit, lösen aus dem Wolf heraus, was er an sich gerissen hat, bringen ans Licht, was ursprünglich gesund, aber in tödliches Dunkel geraten war. So endet die einengende Wolfsherrschaft, die das Leben depressiv beeinträchtigte und die Luft zum Atmen raubte.

{224} Es ist in erster Linie die Aufgabe der Frauen in unserer Zeit, diese Jägerseite in der Seele wieder zu finden. Sie entspricht den Kräften der jugendlichen Artemis/Diana, die als Jägerin die Wälder durchstreifte und die wilden Tiere schützte. In ihrer Ungebundenheit und Unabhängigkeit kann mit dieser Jägerseite weiblicher Instinkt und intuitiver weiblicher Geist in gesunder Weise den Platz in der Familie und in der Gesellschaft einnehmen.

{225} «Rotkäppchen» können dann sagen: «Ach, wie war's doch so dunkel...» Wie dunkel war es mit all dem, was den Weg, den Horizont, den Geist einengte! Wie bedrückend war es, weil wilde Jägernatur nicht gelebt werden konnte und der Körper nicht zu seinem Recht kam! Wie bedrückend war es, weil festgelegte Vorstellungen die Beziehungen und den Alltag bestimmten! Wie dunkel war es, weil vermieden wurde, das Dunkle auszuleuchten!

{226} Über Annettes Mutter begegnete mir eine Frau, die an diesem Problem arbeitete; wie mir scheint, mit Erfolg, soweit ich ihren Weg begleiten konnte. Ich möchte hier ausschnittsweise auch einen Brief von ihr wiedergeben, den sie dem oben zitierten von Annette beilegte (aus Diskretion sehr gekürzt):

{227} «Liebe Frau L., ... die Zeit vergeht wie im Flug und ich merke daran, dass ich älter werde. Das hat auch sein Gutes; vieles ist jetzt klarer, überschaubarer. Manchmal muss ich ein bisschen staunen, wenn ich an mein Leben zurückdenke, dass ich jetzt diese Kraft habe. Mit X. (Sohn) läuft es jetzt sehr gut.

Er hat sich sehr verändert... Ich hatte doch große Angst, dass er keinen Weg findet. Annette ist weiterhin unkompliziert. Sie interessiert sich für alles, auch für schwierige Fragen und Probleme. Ich muss oft zum Lexikon greifen, weil ich ihre Fragen nicht beantworten kann. Sie spielt herrlich und mit Leichtigkeit Klavier und macht Bastelarbeiten, die sie selber erfindet...»

{228} Es ist diesem Brief allerdings nicht zu entnehmen, welche schweren Kämpfe zuvor mit Annettes Vater durchgeföchten wurden, welches leidvolles, inneres Ringen diesem Lebensgeföhl und der neuen Einstellung vorausgingen. Ausgelöst durch die Auseinandersetzungen mit Annettes Vater wurde diese Frau mit dem ihr unbekanntem inneren Wolf konfrontiert, den sie so gerne abgeknallt hätte, um ihn aus der Welt zu schaffen, um ihn nicht sehen und hören zu müssen. Denn die Streitigkeiten mit dem Mann gipfelten darin, dass dieser, nachdem beide die Scheidung befürworteten, das Sorge recht für den Jungen haben wollte und darauf bestand, diesen zu sich zu nehmen. Das konfrontierte diese Mutter neben unbändiger wölfischer Wut auf diesen Mann auch mit der ganzen Skala ihrer Geföhle dem Sohn gegenüber, die von sehr herzlicher, mütterlicher Wärme bis hin zu neidvollem Hass reichten.

{229} Wenn sie auf ihn wütend war, dann wünschte sie ihn zum Vater. Aber gleichzeitig schämte sie sich dieser Wünsche wegen so sehr, dass sie einmal äußerte: «Ich kann mich nicht mehr im Spiegel ansehen.» Den Gedanken, dass es für sie tatsächlich eine Erleichterung sein könnte, wenn der Vater die Hauptverantwortung für den Sohn übernehmen würde, konnte sie erst nach einiger Zeit an sich heranlassen. Aber dann kam sie in größte Konflikte mit ihrem Wunsch, eine gute, liebende Mutter zu sein, die «alles» für ihr Kind auf sich nimmt. Zwar erkannte sie gleichzeitig, dass sie den Sohn für sich vereinnahmte und deshalb dem Vater nicht abgeben wollte. Sie merkte auch, dass sie diesen Sohn nach wie vor anders machen - auf einen Weg schicken wollte, der nicht ihm, sondern ihr entsprach. Es war für sie unerträglich bitter, als sie erkannte, dass sie mit diesem Wunsch seine Seele nach ihren Vorstellungen formen wollte.

{230} Schuldgeföhle, etwas zu versäumen, diesem Sohn nicht gerecht zu werden, ihn weniger zu lieben als die Tochter, fraßen sie geradezu auf. Das Idealbild einer guten Mutter lag wie ein Scherbenhaufen vor ihr - unerreichbar, trotz aller Aufopferung. Sie verzweifelte, weil es keine Lösung für sie gab, die sie nicht in Schuld verstrickt hätte. Es war ein *circulus vitiosus*. Sie konnte sich ausmalen, dass ihrem Sohn viel abgehen würde, wenn er beim Vater wäre. Gleichzeitig vermutete sie, der Sohn hätte beim Vater Entwicklungschancen, die sie ihm nicht bieten könnte. Nach solchen Überlegungen kam sie jedoch zu der Meinung,

dass eine Mutter für ihr Kind, ob Tochter oder Sohn, unentbehrlich sein müsse. Scham überflutete sie bei dem Gedanken, dass sie ihrem Sohn manches nicht würde geben können, was er von einer Mutter gebraucht hätte.

{231} Manchmal wollte sie auf die Scheidung verzichten, merkte aber, dass das Problem damit nicht gelöst wäre. Zusätzlich kämpfte der Vater mit massiven Vorwürfen gegen die Erziehung der Mutter. Oft fragte sie deshalb: «Muss ich zu dem stehen, was ich für gut halte, und mich durchkämpfen, oder soll ich nachgeben, dem Vater der Kinder Recht geben, seine Vorwürfe akzeptieren?» So saß auch sie im Bauch des Wolfes, wie ein fressendes, gefressenes Rotkäppchen.

{232} Es hat sich zuletzt so entschieden, dass die Mutter dem Wunsch des Sohnes, zum Vater zu wollen, zustimmte. Große Schuldgefühle blieben. Sie glaubte, dass es ihr sicher nicht gut gelingen würde, den Jungen in seiner Wildheit zu akzeptieren und in seiner sich entwickelnden Männlichkeit zu fördern. Aber gerade das war und blieb lange der Grund, weshalb sie sich verachtete und ihre Mütterlichkeit entwertete.

{233} Ihre innere Situation wurde erst dann etwas ruhiger, als sie beginnen konnte, für sich selbst etwas zu beanspruchen und bisher ungelebte Möglichkeiten bei sich zu entdecken. Sie begann zuerst, mit Annette zu basteln. Dann belegte sie Kurse an der Volkshochschule und fand Spaß daran. Sie turnte, malte und strickte. All ihre lebendigen Ideen, die sie bisher schon im Ansatz erstickt hatte, nahm sie auf und wirkte zunehmend lebendiger und lebhafter. Ich hatte Hochachtung vor dieser Frau, staunte, wie sie die Lösung des eigenen Problems in Angriff nahm und mit welcher Aktivität sie an sich selbst arbeitete. Solch ehrliches Bemühen in einer so außerordentlich schwierigen, leidvollen Umbruchsituation ist absolut nicht selbstverständlich. Vielfach wird bei vergleichbar vielschichtigen Problemen auf «halber Strecke» Schluss gemacht, der Jäger weggeschickt und der Wolf erneut gefüttert, ihm die weitere Herrschaft wieder übergeben.

{234} Sie hat unerlöste Wolfsseiten angesehen und sich mit ihnen konfrontiert. So konnte sie die vitale Kraft und die gesunde geistige Beweglichkeit ihrer Jägerseite in den Alltag hineinnehmen und das Leben kreativ umgestalten. Sie lernte zunehmend, die Jägerseite in ihre Weiblichkeit und Mütterlichkeit einzubinden. Das half ihr, ihrem Sohn und ihrem jetzt von ihr geschiedenen Mann ihre Vorstellungen nicht mehr aufzwingen und überstülpen zu müssen. Im Kontakt mit dieser inneren Jägerseite wurde ihr möglich, dem Leben Raum zu geben, das «zu retten» ist. Sie konnte die gesunden Seiten ihres Sohnes deutlicher

sehen und sich an ihnen freuen. Die bisher angepasste Rotkäppchenmütterlichkeit verlor sich immer mehr. Inzwischen hat sie zu einer neuen, sehr glücklichen Beziehung gefunden.

{235} Wenn eine Frau wieder Kontakt zu ihrer vitalen Jägerkraft bekommt, bedeutet das meist auch eine Veränderung für das körperliche Befinden und Erleben. Schon allein deshalb, weil dann spürbar wird, wie sehr der Körper mitreagiert, bei Gefühlen, bei Streitigkeiten, bei kreativem Tun. Vorher wird er meist erst dann bewusst registriert, wenn er erkrankt. Demgegenüber können viele Frauen, bei denen die Jägerseite lebendig wurde, berichten, dass sie bei kreativem Tun oder schöpferischer geistiger Tätigkeit, etwa, wenn sie schreiben, malen oder musizieren, oft auch, wenn sie ein Bild betrachten oder Musik hören, sich körperlich erregt fühlen. Die Jägerseite schließt einen mitreagierenden Körper voll und vital ein. Es sei erlaubt, hier noch eine Begegnung zu schildern, die ich während des Schreibens dieses Kapitels hatte. Sie mag dem einen oder anderen fast unglaublich erscheinen. Ich selbst fühlte mich von dieser Begegnung deshalb so angerührt, weil sie bestätigte, wofür ich gerade die Worte suchte.

{236} Ich fuhr mit dem Fahrrad allein durch den Wald. Zweimal grüßte mich ein Mann, der, wie ich glaubte, mit seinem Hund spazieren ging. Beim zweiten Treffen sprach er mich an. Er staunte, dass ich als Frau allein im Wald sei, dazu noch mit dem Fahrrad. Er sei pensionierter Förster, aber noch immer täglich in seinem früheren Revier tätig. Er könne den Wald nicht aufgeben. Er begegne selten Menschen, die sich allein im Wald aufhalten. Gelegentlich Wanderern, die nicht nach rechts und links schauen und die, wenn sie bestimmte Strecken in einer gewissen Zeit abgelaufen hätten, mit einer Medaille zum Vorzeigen belohnt würden. «Das ist doch verrückt», meinte er.

{237} Ich konnte ihm nur zustimmen. Wir unterhielten uns dann noch lange, insbesondere über das Leben, das er im Wald beobachtete. Ich vermutete, dass das Arbeiten im Wald nicht immer angenehm sei. «Sicher haben Sie auch schon mit manchen Tücken der Natur zu kämpfen gehabt», sagte ich. Das konnte dieser Mann zwar bejahen, aber er meinte: «Das ist Natur. Ich gehöre zu ihr, deshalb lebe ich ganz selbstverständlich mit ihr. Ich werde nass, friere - aber der Körper stellt sich darauf ein. Wenn ich nass werde, werde ich auch wieder trocken. Wenn ich friere, werde ich später wieder warm. Ich bin nie krank. Krank wird nur, wer Kälte, Regen, Schnee fürchtet und glaubt, das schade der Gesundheit.»

{238} Er vermittelte etwas von dem, was an gesunder Körperlichkeit nicht nur der Frau, sondern auch dem Mann verloren ging. Eine Spur dessen, was der Förster in diesem Gespräch sagte, wird vielen Menschen heute wieder zur Erfah-

rung, wenn sie einige Zeit im Wald wandern, oder über sportliche Betätigung, die sie nicht leistungsmäßig betreiben, sondern aus Freude, um dem Körper seine Rechte einzuräumen. Eine Frau, die in einer schweren Krise war und glaubte, den Kontakt zu sich selbst zu verlieren, berichtete mir einmal, dass sie nach einer langen Wanderung tief schlafen konnte und dann in dieser Nacht einen sehr wichtigen Traum hatte, der ihr weiterhalf. Ihr Bericht war mir ein schönes Beispiel für die Wirksamkeit der heilenden, tröstenden und bergenden Kraft der überpersönlichen Großen Mutter, die oft spürbar wird, wo menschliche Fürsorge nicht hinreichen kann. Über die Zuwendung zu ihr findet nicht nur die Seele sondern auch den Körper wieder zu seinem Gleichgewicht. Der Kontakt zu dieser vitalen Jägerkraft bedeutet meist auch eine Veränderung im Erleben der Sexualität. Andere Interpreten des Märchens haben den Wolf in erster Linie mit dem sexuellen Begehren des Mannes verglichen, das durch ein «Rotkäppchen» ausgelöst oder verstärkt wird. Davor soll gewarnt und geschützt werden, damit es nicht allzu gutgläubig und naiv auf gefährliches Verführen hereinfällt und die Jungfräulichkeit verliert. Ihre Sichtweise greift in erster Linie Themen auf, die für ein heranreifendes Mädchen emotional und körperlich schwierig werden, solange körperliche Bedürfnisse und psychische Reife noch nicht ausgewogen sind. (Anm. 20)

{239} Die heute häufig schwierigen Beziehungskonflikte von Jugendlichen, die die Eltern beunruhigen, wurzeln meines Erachtens darin, dass die Eltern selbst diese Probleme nicht lösen konnten und deren Eltern auch nicht. Das hat sich daraus ergeben, dass wilde, natürliche sexuelle Wünsche bei Frau und Mann zu lange in vorgeschriebene Formen einfließen mussten. Darüber wurde, was zur tiefsten und innigsten Beziehung zwischen Mann und Frau werden kann, krank. Viele Frauen kamen zu der Auffassung: Eine Frau gibt ihrem Mann den Körper, damit er sie liebt. Viele Männer glaubten, stets ihre Potenz unter Beweis stellen zu müssen, um dem übernommenen Raster eines Männerbildes gerecht zu werden. Vielfach sind die kollektiven Erwartungen an den idealen Mann auch noch heute völlig konträr zu dem, was allgemeinen Vorstellungen von einer idealen Frau entspricht. Während er, der Mann, seine Potenz und Körperlichkeit demonstrieren soll, wurde und wird die Frau vor ihm gewarnt. Ihre Körperlichkeit und ihre sexuellen Wünsche galten bis vor kurzem, wenn sie ausgesprochen wurden, als unschicklich, unmoralisch, sogar als verabscheuungswürdig. Solche Doppelbödigkeit musste zwangsläufig unlösbare seelische Konflikte für die Frau und für den Mann programmieren. Lange blieben diese Konflikte verdeckt, bis heute werden sie vielfach im Stillen erlitten. Über unerträgliche Ehen und die Konflikte der Kinder drängen sie sich jedoch lärmend auf. Auf diesem Hintergrund wurde das Rotkäppchenmärchen vielfach als Warn- und Schreckmärchen für das Mädchen und die Frau angesehen. (Anm. 21)

{240} Tatsächlich haben Frauen heute noch die Folgen der jahrhundertlangen zwiespältigen Moral zu tragen und durchzutragen. Denn Frauen, die aufgrund einer nicht tragfähigen Liebesbeziehung ein Kind austragen, begleiten und erziehen mussten oder müssen, waren und sind ungeheuren äußeren und inneren Belastungen ausgesetzt. Bis zum 2. Weltkrieg und auch noch Jahre danach kam es zu einer sozialen Ächtung für die betroffene Frau und häufig auch für das Kind. Die existenzielle Sicherung ihres gemeinsamen Lebens ist noch heute häufig ein Drama. Deshalb wurde mir zunehmend klarer - wenn auch nicht akzeptierbar - warum nach wie vor erhebliche Phantasie darauf verwendet wird, schon das kleine Mädchen seinem Körper zu entfremden. So habe ich vor gar nicht allzu langer Zeit gehört, dass einem Mädchen Binden um die Hände gewickelt wurden, damit es beim Einschlafen «da» nicht hinfasst.

{241} Ursprüngliche Schutzmechanismen vor kollektiver Ächtung haben noch heute, weil sie unreflektiert zur allgemeinen Moral wurden, ihre Wirkung. Sie können die gesunde geschlechtliche Reifung eines Mädchens vergiften. Erschwerend kommt für heutige Mädchen hinzu, dass ihnen vorgegaukelt wird, erotischsexuelle Begegnungen, sexuelle Freiheit zwischen Frau und Mann würden zur Tagesordnung gehören.

{242} In solcher Doppelmoral leben zu müssen, ist kein leichtes Leben. Auch begegnen mir, trotz aller Aufklärung in der Schule, noch täglich Mädchen, die ihre Bedürfnisse, den Körper positiv zu spüren, mit massiven Schuldgefühlen beantworten. Viele unter ihnen erleben gleichzeitig mit Erschrecken, dass das Anfassen und Reiben an der Scheide harmonisiert, Ausgleich verschafft. Sie wollen und können solche Gefühle oft nicht zulassen, obwohl ihre Eltern keine einschränkenden Verbote aussprechen.

{243} Der Fluch kollektiver Prägungen führte zu Festungen, die einem Kind heute oft unüberwindlich erscheinen, obwohl Mütter und Väter glauben, diese Festungen längst überwunden und erobert zu haben. Es wird mir auch oft von Frauen, gelegentlich von weiblichen Jugendlichen mitgeteilt, wie sehr sie sich in ihrer Körperlichkeit vom Vater gedemütigt fühlten. Denn wenn sie als Kind unartig, vielleicht tatsächlich böse waren, dann mussten sie die Hose herunterziehen - vor dem Vater. Das Weinen und Schreien der Betroffenen, wenn sie darüber sprechen, vermittelt etwas von den Schockerlebnissen, die diese Strafmaßnahmen für die sich entwickelnde Körperlichkeit des Mädchens bedeutete. Manche verglichen die Erregung über solche Schläge mit der Vergewaltigung bei sexuellem Missbrauch. Manche überlegten, was wohl der Vater für ein Gefühl hatte, als er sie schlug. Etliche vermuteten, der Vater habe den Körper gerne angefasst, aber ihnen Schmerz zugefügt. Bedauerlicherweise haben die meisten

unter ihnen den Schluss gezogen, dass der Körper für den, von dem sie geliebt werden wollten, wertlos erscheint. Das grub sich tief in ihre Seele ein und führte bei manchen zu der Überzeugung, überhaupt wertlos zu sein.

{244} Natürlich erzählen mir solche Szenen auch Männer und männliche Jugendliche. Auch sie haben ihre Wunden geschlagen bekommen. Sie berichten in der Regel davon, wenn sie Rivalitätsgefühle mit dem Vater beklagen. Sie spürten die Bedrohung in anderer Weise als die Mädchen. Sie fühlten sie gegen ihre Stärke und Kraft gerichtet. Kindliches Selbstbewusstsein wurde beschnitten. Die Meinung: «Ich bin schwach, aber Männer dürfen nicht schwach sein», blieb.

{245} Die Zahl derartiger Berichte geht heute etwas zurück. Aber zunehmend mehren sich jetzt offene oder versteckte Hinweise auf sexuelle Übergriffe bei Kindern im Familien- oder Verwandtenkreis. Folgendes Beispiel der kleinen, neunjährigen Renate zeigt, wie solche Erlebnisse mitgeteilt werden können. Es handelt sich um ein Kind, das ich im Rahmen einer heilpädagogischen Gruppenarbeit begleitete. Dieser Gruppe las ich damals das Märchen Rotkäppchen vor. Anschließend malten die Kinder ein Bild zu dem Märchen. Zuerst erschien nicht auffällig, was Renate malte: Ein Haus, mitten im Wald. Aber betroffen machte mich, was sie dazu erzählte: «Ich bin in dem Haus und sperre die Türe zu. Ich habe ganz arg Angst. Ein Räuber macht mit seiner langen Zunge die Tür auf und küsst mich an meinem Pippi.» Diese Fantasie bestätigte meinen Verdacht, dass das Mädchen von ihrem Opa missbraucht werde, was sich später als richtig herausstellte.

{246} Wen wundert, wenn unter all den genannten Umständen die Lebenskraft der Frau zum Rotkäppchen oder heimlichen Wolf wird. Auch erscheint geradezu folgerichtig, wenn die erwachsene Frau den Mann und seine Sexualität als überwältigenden Wolf erlebt und nach solchen Demütigungen ihren wüsten Mann voller Verzweiflung anklagt: «Ich erlebte ihn wie ein wildes Tier. Oft weinte ich tagelang. Ich konnte nicht verstehen, weshalb mein Mann so wüst zu mir war. Ich habe alles, was ich hatte, ihm untergeordnet. Meinen Körper gab ich ihm im Bett. Ich schenkte ihm auch ein zweites Kind, zum Glück das erwünschte Mädchen» (Annettes Mutter).

{247} Ich bin deshalb in solcher Breite auf diese Thematik eingegangen, weil die oft früh gedemütigte und verletzte Körperlichkeit der Frau dazu beigetragen hat, sie der ursprünglichen Wildheit ihrer Jägerseite zu entfremden. Die übermäßigen Erwartungen an die Potenz des Mannes ließen ihm zu wenig Raum für weiche, warme, liebevolle Beziehungen. «Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute...»

{248} Glücklicherweise war Annette damals, als ich sie kennen lernte, noch jung genug, um ihr zu ermöglichen, ihre positiven weiblichen Seiten zu entdecken, zu entfalten, sich an ihnen zu freuen. Es war eine Freude mitzuerleben, wie sie immer stolzer auf sich wurde. Sie bürstete ihre blonden Haare, zeigte neuen Schmuck, den sie anhatte, tänzelte mit neuen Schuhen voller Freude herum. Mit Ohringen, die ihr gekauft wurden, wollte sie unbedingt fotografiert werden. Jedes Kleidchen musste entsprechend bewundert werden, manchmal zeigte sie rot angemalte Fingernägelchen. Das hatte sie mit dem Nagellack ihrer Mutter gemacht. Gegen Ende der Therapie wollte Annette Ballett tanzen lernen. Das hatte ihr, als sie einmal Ballett im Fernsehen sah, so gut gefallen. Die Mutter konnte ihr das zubilligen, und sie hat mit Begeisterung Ballettstunden besucht. Sie hat sich aber auch mit der Rolle einer Frau, die dafür gebaut und geschaffen ist, einmal Kinder zur Welt zu bringen, auseinander gesetzt. Einmal sagte sie: «Ich würde Kinder kriegen, und du bist der Arzt.» Sie legte sich auf eine Matratze, und ich musste neben ihr sitzen. «Die Kinder kämen zu meinem Loch unten raus», meinte sie. Ich musste ihr zunächst eine Mädchenpuppe, dann eine Bubenpuppe in den Arm legen. Sie bekam Zwillinge, einen Jungen und ein Mädchen. Sie hat sich in diesem Spiel wohl nicht nur mit ihrer weiblichen Rolle als einer vielleicht einmal werdenden Mutter auseinander gesetzt. Da mag in ihr auch angerührt gewesen sein, dass eine weibliche Entwicklung dann gelingt, wenn der weiblichen und der männlichen Seite ihrer Seele gleichgewichtig zum Leben verhelfen wird.

13. Der Wolf fällt sich tot

{249} «Rotkäppchen aber holte geschwind große Steine, damit füllte sie dem Wolf den Leib, und wie er aufwachte, wollte er fortspringen, aber die Steine waren so schwer, dass er gleich niedersank und sich totfiel.»

{250} Offenbar weiß Rotkäppchen jetzt, was zu tun ist, was der Augenblick fordert. Vorschriften sind überflüssig geworden. Sie sorgt dafür, dass der Wolf ihr und der Großmutter nicht mehr schaden kann. Es hätte vielfältige Möglichkeiten gegeben, den schlafenden Wolf einfach auf die Seite zu schaffen. Zum Beispiel hätte Rotkäppchen den Jäger bitten können, den Wolf niederzuschießen. Aber das tut sie nicht. Sie beschäftigt sich mit dem Wolf. Gleichzeitig arbeitet sie dem Jäger zu.

{251} Nach dem trennenden Einschnitt des Jägers und der zuvor dunklen, atemberaubenden Enge beendet sie voller Aktivität die Situation. Sie antwortet, wie der Jäger, auf das Wesen des Wolfs und demonstriert, dass sie die unfruchtbare Seite, die inneres Wachstum nicht zuließ, erkannt hat. Denn ein mit Steinen gefüllter Wolfsbauch ist einer vorgetäuschten Schwangerschaft vergleichbar. Alles, was bisher das innere Wachstum verhärtete, die Lebendigkeit versteinerte und die lähmende Depression bewirkte, kann sich darin ausdrücken: das bisher Verleugnete, Geschluckte, die leeren Prinzipien, die starren Regeln, die erzwungene, erlistete, nicht tragfähige Liebe. Es ist manchmal gut, so wie Rotkäppchen über eine Aktivität oder eine Symbolhandlung zum Ausdruck zu bringen, dass bisher Gelebtes nicht mehr gültig ist, dass sich eine Bewusstwerdung vollzogen hat. Bei der kleinen Annette gab es eine dieser Symbolhandlung Rotkäppchens vergleichbare Situation. Ich habe sie geschildert, als ich davon erzählte, wie Annette eine Laterne bastelte und damit nicht zurecht kam. Nachdem Schmerz und Verzweiflung aus ihr herausgebrochen waren und Annette einem fressenden und gefressenen Rotkäppchen vergleichbar war, kam es in der darauf folgenden Stunde zu einer aktiven Tat. Sie bastelte mit wenigen Handgriffen die Laterne fertig und meinte: «Ich war so wütend, weil du sie nicht fertig gemacht hast. Jetzt ist es ganz leicht gegangen.» Sie grinste mich vielsagend, schelmisch und verschmitzt an und wollte dann mit der Laterne fotografiert werden. Ihr Verhalten gab damals sehr deutlich zu erkennen, dass sie gemerkt hatte dass ihr Kleinseinwollen unfruchtbar war, sie nicht weitergebracht hatte.

{252} Auch ihre Mutter konnte nach überstandenen Ringen mit krank gewordenen Wolfsseiten über den schon zitierten Brief eine klare Markierung setzen: «Manchmal muss ich ein bisschen staunen, wenn ich an mein Leben zurückdenke, dass ich jetzt diese Kraft habe», schrieb sie. Sie konnte feststellen und vor allem zugeben, dass ihre Sorge, ihr Sohn könne «... seinen Weg nicht finden»,

nicht berechtigt war. Auch sie konnte das jetzt Unbrauchbare definieren und hervorheben, welche Kräfte ihr über die Bewusstwerdung wertvoll wurden. Sie spürte sehr deutlich, wie sich das bisher Kranke in eine für sie greifbare, positive Lebenskraft verwandelte. Das klare, bewusste Benennen einer Veränderung «füllt dem Wolf den Bauch mit Steinen» und lässt, was inzwischen wertlos erscheint, vollends tot zusammenbrechen.

14. «Du willst dein Lebtag nicht wieder...»

{253} «Da waren alle drei vergnügt: Der Jäger zog dem Wolf den Pelz ab und ging damit heim, die Großmutter aß den Kuchen und trank den Wein, den Rotkäppchen gebracht hatte, und erholte sich wieder. Rotkäppchen aber dachte: <Du willst dein Lebtag nicht wieder allein vom Wege ab in den Wald laufen, wenn dir's die Mutter verboten hat. >»

{254} Nach allem, was bisher war, befremdet Rotkäppchens Gedanken unheimlich, macht betroffen und bestürzt. Man fragt sich mit Recht, ob für Rotkäppchen zuletzt eine Veränderung doch nicht möglich wird. Kann sie die gewonnene Erfahrung doch nicht kreativ umsetzen und in ihr Leben einbeziehen? Leider ist ein solcher Schluss, auch nach langem inneren Ringen, gar nicht so selten. Abgesehen davon drückt jedoch dieser Satz aus, was nicht selten der Fall ist. Der Wolf wird zwar immer wieder erkannt, aber wenigen gelingt es, ihm die Steine als Zeichen seiner Unfruchtbarkeit zurückzugeben, sich umzustellen. So weinte vor einiger Zeit eine Mutter häufig bei mir. Es war eine ungeheuer temperamentvolle Frau, die die Wucht ihrer Energie nur schwer steuern konnte. Das wirkte sich in besonderer Weise hemmend für die Tochter aus. «Ich mache immer dieselben Fehler», klagte sie, «obwohl ich's besser weiß. Es packt mich.» Natürlich war von dieser Mutter nicht zu verlangen, dass sie dem Kind zuliebe ihre Art ändern sollte. Im Gegenteil. Sie sollte sich in ihrer Haut wohl fühlen und lernen, mit dem Wolfspelz zurechtzukommen. Deshalb sollte sie aufmerksam beobachten, in welchen Situationen die Tochter mit Angst reagierte. Für die ungenützte, unverbrauchte Energie sollte sie, das war ebenso wichtig, ein Betätigungsfeld suchen.

{255} Sie merkte sehr rasch, welche Attacken ihre Tochter verunsicherten. Wenn diese Frau mit ihrer Tochter die Hausaufgaben machte, konnte sie das langsame Tempo des Kindes fast nicht ertragen. Außerdem machte sie jeder Fehler, der dem Kind passierte, ungeduldig. Deshalb überschüttete sie das Kind mit Schimpfkanonaden. Als ich die Mutter einmal schildern ließ, was sie alles dem Kind sagte, konnte ich mir lebhaft vorstellen, dass ein verträumtes, introvertiertes, langsames Kind davon erschlagen wird. Aber die Mutter konnte nicht davon lassen. Sie war nicht in der Lage, sich von dem Mädchen zurückzuziehen, wenn es lernte. Die Mutter konnte sich nicht zur Zurückhaltung entschließen und sich sagen: «In dieser Weise schimpfen - nie wieder!» Ihre Schuldgefühle waren von daher sehr berechtigt. Aber sie änderten die Situation nicht. Es wäre besser gewesen, diese Frau hätte sich darauf konzentriert, eine neue Einstellung zu sich selbst und ihrer Energie zu finden, als sich nach getaner Tat anzuklagen und zu hoffen, sie werde von Schuld freigesprochen. Denn häufig fließt ungenützte, greifbar nahe schöpferische Kraft einer Frau ein in neidvolles Vergleichen mit

dem, was sich bei anderen entwickelt. So war das auch bei dieser Mutter. Sie neidete ihrer Tochter das ihr fremde, introvertierte Wesen und deren blühende Fantasie. Deshalb konnte sie sich an keiner kreativen, neuen Entwicklung ihrer Tochter freuen, musste ständig im Keim ersticken, was die Tochter sagte und machte. Obwohl sie wünschte, dass sich das Kind gesund entfaltet, konnte sie das nicht ertragen.

{256} Auch den zurückhaltenden, lieben Rotkäppchenmüttern gelingt es oft nur schwer, ihr angepasstes, mütterliches Besorgtsein aufzugeben. Zuviel Angst bricht auf, eine Mutter zu sein, die Fehler macht. Deshalb beanspruchen diese Mütter weiterhin nichts für sich selbst und bleiben mit den Kindern und dem Partner zusammen verfangen in den alten Konflikten. Wer sein Leben neu gestalten will, wird oft von der Umwelt mit heftigen Maßnahmen attackiert. Es ist nämlich für Partner und eine Familie absolut nicht einfach, wenn eine bisher liebe, sich anpassende Person andere Verhaltensweisen entwickelt. Alles, worauf bisher Verlass war, gilt plötzlich nicht mehr. Das löst Orientierungslosigkeit und Verunsicherung aus. Es entsteht eine neue, nicht mehr vertraute Situation und damit eine neue Aufgabe.

{257} Oft erlebe ich, dass Eltern aus allen Wolken fallen, wenn sich während einer psychotherapeutischen Behandlung das Verhalten des Kindes ändert. Sie wollten zwar ein Symptom weghaben. Aber den aufblühenden Kräften, die im Symptom gebunden waren, können sie nicht begegnen.

{258} Bei der kleinen Annette war das glücklicherweise anders. Ihre Mutter und auch die Großmutter merkten, dass die zunehmend eigenwilligen Seiten wichtig für Annette waren. Als sie einmal, trotz des Verbots der Großmutter, bei Schneeregen im Garten auf dem Gras Schlitten fahren wollte, durfte sie sich durchsetzen. Sie sollte die Erfahrung machen: <Die Großmutter hat Recht. Schlittenfahren macht bei solchem Wetter keine Freude.> Aber selbstverständlich war es auch manchmal notwendig, dem Kind ein klares «Nein» entgegenzusetzen. Früher hätte gereicht, in solchen Fällen dem Kind zu sagen: «Du willst doch lieb sein.» Sofort hätte sie ein unpassend erscheinendes Verhalten aufgegeben. Jetzt kämpfte sie oftmals gegen ein Nein an. Doch auch Großmutter und Mutter konnten die Zwistigkeiten, die mit dem Kind entstanden, zunehmend aushaken. Dadurch konnte Annette herausfinden, welche Anordnungen sie tatsächlich schützen und ihr helfen, welche nicht!

{259} Wenn ein Kind vom Weg abgehen darf, wenn ihm Pannen erlaubt sind, dann merkt es mit der Zeit sehr genau, welche elterlichen Regeln oder Verbote Halt und Orientierung geben. Solche Hinweise und Anordnungen wollen, suchen und brauchen Kinder zu ihrem Schutz.

{260} Leider halten Kinder und Eltern im Miteinander ihres Alltags es oft nicht aus, dass die neu gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen in der Familie zunächst Schwierigkeiten bereiten. Das sind dann die Gründe, weshalb Kinder zu dem Schluss kommen können: «Nie wieder!» Es bedeutet für jedes Kind eine nicht geringe Risikobereitschaft, einer inneren Erfahrung im familiären Zuhause Raum zu geben und sie dort umzusetzen. Doch trifft dies ebenso auf Erwachsene unter sich zu. Die Aufbruchssituation einer Frau kann beispielsweise bei dem Mann eine Protestreaktion und damit eine Ehekrise auslösen. So beklagte sich neulich ein Mann über seine Partnerin, als er zum Gespräch bei mir war: «Sie spielt zur Zeit völlig verrückt. Plötzlich unternimmt sie vieles, ohne mich. Sie stellt Ansprüche, will unsere Beziehung verändern!» Er fragte ratlos: «Sind das die Wechseljahre und die Krise, die damit zusammenhängt?» Diese Frau befand sich absolut nicht in einer Krise und war auch nicht verrückt. Vielmehr verrückte sich bei ihr etwas im Sinne einer positiven, schöpferischen Lebensgestaltung. Das bewirkte jedoch nicht nur Befremden, sondern auch Angst bei ihrem Mann, der jetzt gezwungen war, sich mehr mit sich selbst zu beschäftigen. Denn während die Frau begann, sich einen neuen Außenraum zu erobern, ihren Radius zu erweitern, musste er sich mehr seinem Inneren, und damit der vernachlässigten Rotkäppchenseite seiner Natur, zuwenden.

{261} Wie für ihn kann das für die meisten Männer eine schwere Krise bedeuten. Zu lange musste sich der Mann darauf konzentrieren, die Familie und die Frau nach außen zu vertreten. Das bedeutete, dass er alles einsetzen musste, um beruflich vorwärts zu kommen und eine gesicherte, angesehene Position zu finden. Meistens hatte er das dann geschafft, wenn die Frau von Mutterpflichten freier wurde. Die sich für ihn verändernde Situation, wenn eine Frau versucht, sich selbst wieder mehr zu verwirklichen, kann eine große Verzweiflung beim Mann auslösen. Es kann sein, dass er sich aus diesen Gründen mit aller Wollkraft an der Frau festbeißen will. Das wiederum kann die Frau in schwere moralische Konflikte verwickeln. Leider geben es zuletzt oft beide auf, der bisher vernachlässigten Natur Raum zu geben, innerlich notwendige Schritte zu wagen.

{262} Manchmal öffnen solche Entscheidungen einem anderen Unheil, das nicht vorauszusehen und einzuplanen war, Tor und Tür. Denn das nach außen nicht vollzogene «Ja» zu einem neuen Standpunkt, das Wissen um die nicht zur Entfaltung kommenden Kräfte kann den ursprünglichen Konflikt noch verschärfen. Vielfach wird dann - durch gieriges Essen, durch Alkohol- und Zigarettenkonsum - versucht, sich etwas Gutes zu tun, um die innere Spannung zu lösen. Aber dadurch verdunkelt sich der weitere Weg zur Bewusstwerdung erst recht. Manchmal reagiert in solchen Fällen auch der Körper mit einem «Nein» auf die Verweigerung, Erkenntnisse umzusetzen. Herzinfarkt, Gehirnschlag, Krebs oder

andere somatische Erkrankungen ertrotzen die Veränderung des Lebenskonzepts, die nicht geleistet wurde. Allerdings kann der Katastrophe dann oft nicht mehr Einhalt geboten werden.

{263} Im Zusammenhang mit solch ungeheuer leidvollen, schicksalhaften Verwicklungen werde ich oft gefragt: «Was mache ich, was machen wir falsch?» - «Was wäre richtig?» Es kann helfen, in solchen Situationen Erfahrungen auszutauschen. Doch nicht immer. Denn solches Fragen ist nur allzu oft verknüpft mit einer Rotkäppchenseite, die nicht vom Weg abgehen will. Es orientiert sich weiterhin am Außen, an kollektiven Meinungen, Vorstellungen und Erwartungen. Eine Veränderung soll eintreten, indem die alten Anpassungsmechanismen und Leitlinien durch neue ersetzt werden. Neue Bewusstwerdung orientiert sich jedoch an dem, was die eigene Seele von einem abverlangt. Auf die eigene innere Wahrheit und ihre Gesetzmäßigkeiten zu hören, ist oft nicht leicht. Doch machen die meisten bei solchem Gehorsam die Erfahrung, dass das Handeln akzeptiert und geschätzt wird, auch wenn man gelegentlich vom vorgeschriebenen Weg abgeht. Nicht selten reifen Beziehungen daran, vielfach auch die berufliche Qualität. Solches Bewusstsein beschreibt, für die Frau und für den Mann eine chinesische Geschichte:

{264} «Ein Holzschnitzer schnitzte einen Glockenständer. Als der Glockenständer fertig war, da bestaunten ihn alle Leute, die ihn sahen, als ein göttliches Werk. Der Fürst von Lu besah ihn ebenfalls und fragte den Meister: <Was habt ihr für ein Geheimnis?> Jener erwiderte: <Ich bin ein Handwerker und kenne keine Geheimnisse, und doch, auf eines kommt es dabei an. Als ich im Begriffe war, den Glockenständer zu machen, da hütete ich mich, meine Lebenskraft (in anderen Gedanken) zu verzehren. Ich fastete, um mein Herz zur Ruhe zu bringen. Als ich drei Tage gefastet, da wagte ich nicht mehr, an Lob und Tadel zu denken; nach sieben Tagen, da hatte ich meinen Leib und alle Glieder vergessen. Zu jener Zeit dachte ich auch nicht mehr an den Hof Eurer Hoheit. Dadurch ward ich gesammelt in meiner Kunst, und alle Betörungen der Außenwelt waren verschwunden. Danach ging ich in den Wald und sah mir die Bäume auf ihren natürlichen Wuchs an. Als mir der rechte Baum vor Augen kam, da stand der Glockenständer fertig vor mir, sodass ich nur noch Hand anzulegen brauchte. Hätte ich den Baum nicht gefunden, so hätte ich's aufgegeben. Weil ich so meine Natur mit der Natur des Materials zusammenwirken ließ, deshalb halten die Leute es für ein göttliches Werk.> » (Anm. 22)

{265} Bisweilen entspricht die Bewusstwerdung zunächst dem Samen, der gelegt wurde. Es benötigt noch einer längeren Zeit, bis er reifen kann. So höre ich oft von Kindern, deren Therapie gar nicht allzu befriedigend abgeschlossen werden konnte, nach einiger Zeit, welche positive, selbständige Entwicklung in der

Zwischenzeit möglich wurde. Dem entspricht vielleicht, dass mit Rotkäppchens Gedanke: «Du willst dein Lebtag nicht wieder vom Weg abgehen, wenn dir's die Mutter verboten hat», das Märchen gar nicht endet. Die wenigsten wissen darum, wahrscheinlich, weil ihnen das Märchen nie vollständig erzählt wurde. Es ist aber schon in der Ausgabe der Grimmschen Märchen von 1812 und in der letztgültigen Fassung von 1819 als Fortsetzung enthalten. Immer, wenn ich Rotkäppchens Erfahrung in Gruppen erzählte oder vorlas, löste es großes Erstaunen aus, dass Rotkäppchen nochmals einem Wolf begegnete. Vermutlich wurde dieses Märchen immer gerne benutzt, um Kinder vor Ungehorsam zu warnen. Deshalb wurde nicht weiter erzählt. Der tiefere, verborgene Sinn dieser Geschichte kann jedoch nur verstanden werden, wenn man das Märchen zu Ende liest.

15. Ein anderer Wolf

{266} «Es wird auch erzählt, dass einmal, als Rotkäppchen der alten Großmutter wieder Gebackenes brachte, ein anderer Wolf ihm zugesprochen und es vom Wege habe ableiten wollen. Rotkäppchen aber hütete sich und ging geradefort seines Wegs und sagte der Großmutter, dass es dem Wolf begegnet wäre, der ihm Guten Tag gewünscht, aber so böse aus den Augen geguckt hätte: < Wenn's nicht auf offener Straße gewesen wäre, er hätte mich gefressen. > <Komm>, sagte die Großmutter, <wir wollen die Türe verschließen, dass er nicht herein kann.> Bald danach klopfte der Wolf an und rief: <Mach auf, Großmutter, ich bin das Rotkäppchen, ich bring' dir Gebackenes. > Sie schwiegen aber still und machten die Tür nicht auf. Da schlich der Graukopf etliche Male um das Haus, sprang endlich aufs Dach und wollte warten, bis Rotkäppchen abends nach Hause ging, dann wollte er ihm nachschleichen und wollte sie in der Dunkelheit fressen. Aber die Großmutter merkte, was er im Sinn hatte. Nun stand vor dem Haus ein großer Steintrog, da sprach sie zu dem Kind: <Nimm den Eimer, Rotkäppchen, gestern habe ich Würste gekocht, da trag das Wasser, worin sie gekocht sind, in den Trog. > Rotkäppchen trug so lange, bis der große, große Trog ganz voll war. Da stieg der Geruch von den Würsten dem Wolf in die Nase, er schnupperte und guckte hinab, endlich machte er den Hals so lang, dass er sich nicht mehr halten konnte und anfang zu rutschen: So rutschte er vom Dach herab, gerade in den großen Trog hinein, und ertrank. Rotkäppchen aber ging fröhlich nach Haus, und es tat ihm niemand etwas zu Leid.»

{267} Rotkäppchens Geschichte geht also weiter. Es taucht ein anderer Wolf auf. Rotkäppchen konnte am Ende ihrer leidvollen Erfahrung zwar vergnügt sein. Aber nicht «bis an ihr Lebensende». Das Märchen versetzt Rotkäppchen nicht wieder in eine heile Welt zurück. Auch nach der überstandenen Bedrängnis kann Rotkäppchen nicht in einer paradiesischen, konfliktfreien Welt leben. Vielmehr gehören Auseinandersetzungen mit dem Wolf unlösbar zur Realität. Es kann immer wieder zu neuen Verwicklungen kommen.

{268} Komplikationen mit dem Wolf werden «Rotkäppchen» immer dann spüren, wenn ein hartes, notwendiges Nein gesagt werden muss. Unversehens kann dann die Angst entstehen, angegriffen und nicht mehr gemocht zu werden. Rasch kann der Druck der täglichen Pflichten erneut dazu führen, sich an den Erwartungen oder an kollektiven Vorstellungen zu orientieren. Um ja alles wieder recht zu machen. Unversehens wird der inneren Natur wieder ihr Recht verweigert, bitteren Skrupeln und Selbstvorwürfen Raum gegeben. Vor allem dann, wenn eine Verwicklung mit Schuld einfach nicht zu umgehen ist. «Rotkäppchen» bleiben immer ein wenig gefährdet, auf solche «Wölfe» hereinzufallen. So ist auch das Rotkäppchen im Märchen spürbar aufgeregt, als ein anderer

Wolf auftaucht. Es «hütet» sich und geht «geradefort seines Wegs». Solche Begrenzungen legt sich jemand auf, der um seine inneren Schwierigkeiten weiß. Dem entspricht, dass beispielsweise trockene Alkoholiker keinen Alkohol mehr anrühren, weil sie wissen, dass das erste Glas Wein die Sucht wieder heraufbeschwört. Angst hemmt nicht nur. Angst schützt auch. Sie signalisiert, wann Wachsamkeit und Vorsicht angezeigt sind. In diesem Sinne kann gelegentlich eine Entscheidung, «du willst dein Lebtag nicht wieder...», zur Notwendigkeit werden. Dann nämlich, wenn sie sich darauf bezieht, ein destruktives, gegen die eigene Seele gerichtetes Verhalten auszuschalten, um einer lebensfördernden Erkenntnis Raum zu geben. Im Märchen will Rotkäppchen dem Wolf offenbar «nie wieder» zum Opfer fallen. Denn sie beobachtet ihn bei dieser zweiten Begegnung sehr genau, ist wach und aufmerksam. Sie kann genau hinsehen und hören. Sie sieht die bösen Augen des Wolfes und merkt, dass sie nicht zu seinen Worten passen. Sie erkennt jetzt ganz offensichtlich wölfische Art, die Liebenswürdigkeit benutzt, um einen Gewinn davon zu haben. Rotkäppchen hätte auch den Schluss ziehen können, wieder aus dem Wald hinauszugehen, zurück zur Mutter. Das hätte jedoch lediglich Vermeidung einer notwendigen Konfrontation bedeutet. Rotkäppchen hätte die Absicht des Wolfes zwar geahnt oder vermutet. Aber sie hätte sich um die Chance der Sicherung ihrer Erkenntnis gebracht, dass dieser Wolf sie in der Dunkelheit fressen will, sie in seine Dunkelheit hineinholen will. Denn es ist ein Wolf, der seine Gier versteckt. Im Dunkeln, nicht auf offener Straße will er die Gier befriedigen. Er lebt, so gesehen, absolut nicht gesunde wölfische Natur, sondern reagiert nach einem Verhaltensmuster, wie es für Rotkäppchen bisher gültig war. Rotkäppchen will sich mit der Großmutter beraten, dieser ihre Beobachtungen schildern, sich ihr anvertrauen. Denn Rotkäppchen ist nicht mehr auf dem Weg zu einer alten, kranken, fast lächerlich schwachen alten Frau, die selbst auf den Wolf hereinfällt. Diese Großmutter hat sich wieder erholt. Sie wurde gesund, als der Jäger auftauchte und der Wolf an seinen Ort kam. Über die erste Begegnung mit dem Wolf im Spitzenhäubchen sind dem Mädchen die Augen aufgegangen. Im Kontakt und im Einklang mit der Weisheit der Groß(en)-Mutter will Rotkäppchen die jetzige Bedrohung meistern.

{269} Als Rotkäppchen der Großmutter alles berichtet hat, verschließt diese die Tür vor dem Wolf. Das ermöglicht, sich ganz auf das Wesen des Wolfes einzustellen, um voreilige Entscheidungen zu vermeiden. In der Stille paaren sich wache Aufmerksamkeit, wie die des Jägers, mütterliche Geduld und gewährenlassende Ruhe. Dadurch wird eine Wolfsabsicht immer durchschaubarer. Der Wolf wird in die eigene Stille aufgenommen. Ruhig sein und still sein, die Tür vor dem Wolf verschließen, verwickelt nicht mit dem Wolf, sondern kreist ihn ein. Wie der Märchenwolf, der schließlich oben auf dem Dach landet, kommt der Wolf immer deutlicher ins Bewusstsein. Denn erst wenn klar wird, was der Wolf «im Sinn» hat, ist der Zeitpunkt zum Handeln gekommen. Aber dann muss auch

gehandelt werden. Sonst besetzt der Wolf das Haus, die Seele. Eine Chance wäre verpasst, der Wolf hätte gewonnen. Das würde einer Situation entsprechen, in der eine wichtige Erkenntnis, einen äußeren oder inneren Wolf betreffend, nicht realisiert wird. Wir haben bereits davon gehört.

{270} Wenn das Wesen und die Absicht eines Wolfs eindeutig werden, wenn klar wird, dass ein Wolf Rotkäppchen in der Dunkelheit fressen will, dann muss ein «Rotkäppchen» dem Wolf mit dessen eigenen Mitteln begegnen. Das bedeutet hier, Rotkäppchen muss eine Methode anwenden, die den Wolf vom Weg ableiten soll. Trickreich, voller List muss sie ihm Genüsse anbieten, die seine Gelüste wach halten. So wie er zuvor Rotkäppchen den Wald, die Blumen, die Sonnenstrahlen und das Vogelgezwitscher vor Augen malte, muss sie ihn über den Geruch von Würsten auf ein anderes Ziel umlenken.

{271} Auf die Realität übersetzt kann das heißen, dass man absichtlich und mit vollem Bewusstsein ablenkende Argumente in eine Diskussion einwirft, um zu verhüten, dass ein affektiver Inhalt möglicherweise die Teilnehmer verschlingen würde. Auch wenn sich erneut im Innern wölfische Destruktivität festbeißen will und alles, was dort lebendig ist, aufzufressen droht, sind solche Tricks gut.

{272} Als Kind hatte ich eine recht gute Idee, einen Wolf, der sich in mir festbeißen wollte - und sollte -, abzulenken. Erst jetzt, als ich an diesem Märchen arbeitete, fiel mir diese geschickte Methode von damals wieder ein. Dazu muss ich von einem Lehrer erzählen, den wir als 8-jährige Mädchen in der Volksschule hatten. Es war ein sehr strenger Lehrer, wir hatten Angst vor ihm. Dieser Lehrer schimpfte viel. Immer, wenn wir herumzappelten, lustig oder laut waren, wenn ein Mädchen in die Klasse etwas hineinsagte, ohne dass es aufgerufen war, gab er folgende Anweisung: «Binde deinen Schweinehund an die Kette!» Manchmal war ich sehr betroffen, wenn dieser Lehrer sagte, in uns kleinen Mädchen sei ein böser Schweinehund. Ich schämte mich, hatte ein schlechtes Gewissen, obwohl ich mir unter einem Schweinehund in meinem Innern nichts Rechtes vorstellen konnte. Vielmehr malte ich mir aus, ein Schweinehund sei ein ganz armer, stinkender, hungriger Hund, den die Bauern in der dunkelsten Ecke des Schweinestalls festbinden, weil sie ihn nicht mögen. Er aber, der Hund, würde viel lieber auf dem Hof, den Feldern und Wäldern herumjagen.

{273} Manchmal, wenn mein Lehrer zu mir sagte, ich solle den Schweinehund an die Kette legen, war ich nicht bereit, an einen inneren Schweinehund zu glauben. Aber ich löste meinem Fantasieschweinehund die Kette, öffnete die Tür des Schweinestalls und ließ den Hund den Lehrer anbellern und beißen. Wenn ich

mich lange genug an seiner Angst gefreut hatte, gelang mir wieder, mich auf die Zahlen im Rechenbuch zu konzentrieren oder die Buchstaben in mein Heft zu malen.

{274} Es tut gut, einem Wolf außen Futter zu geben, wenn er sich innen festbeißen will. In der Fantasie ist alles erlaubt! Ein Versuch lohnt sich. Denn dann kann es sein, dass im richtigen Moment das Entscheidende geschieht. Der Wolf findet zu seinem Platz, wird dort aufgenommen, woher er kommt. Das Problem erledigt sich von selbst. List besiegt List. Für Rotkäppchen war diese List möglich, weil sie sich am Wesen der Groß(en)-Mutter orientierte, der die Jägerseite, die mütterliche Seite und die Wolfsnatur zugehört. Solcher Gehorsam kann jede Frau, die ein kindlich gebliebenes Rotkäppchen in ihrer Seele hat, weiterbringen. Denn über die Aufnahme des Kontakts zu den gesunden, ursprünglichen Wesenseiten der Großen Mutter, die in jeder Frau abrufbar sind, kann es ihr gelingen, weiter zu wachsen. Für den Mann kann die Begegnung mit den Wesenseiten der Großen Mutter dazu führen, sich sicherer und gewisser seiner vernachlässigten Rotkäppchenseite zuzuwenden. Das wird ihn in seiner Männlichkeit sehr verändern. Denn er muss dann nicht mehr ständig ein starker Mann sein. Ihm kann gelingen, eine weibliche Seite in seine bisherige körperliche und geistige Kampfhaltung einzubeziehen. Das führt zu neuen Einsichten, neuem Bewusstsein, einer neuen Beziehung zu sich selbst und zu ändern.

{275} Ich möchte nun noch ein letztes Mal von Annette erzählen - eine kleine Begebenheit, die mir ihre Mutter berichtete. Damals, als Annette die gebastelte Laterne nach Hause nahm, hat sie zu Hause weitergebastelt. «Eine winzige, kleine Laterne für den Kasper», sagte die Mutter. Ich habe mir, als ich diese kleine Begebenheit notierte, fünf Ausrufezeichen hinter den Satz gemacht: «Annette bastelte eine Laterne für den Kasper!!!!!»

{276} So herzlich habe ich mich gefreut, dass Annette auch dem Kasper ein Licht gab. Denn ich habe vermutet, dass sie einen trickreichen, listigen Kasper ans Licht holen konnte. Der Kasper ist einer, der, dem Jäger vergleichbar, sich auf die Natur des Gefährlichen einstellt. Auch steht er meist im Kontakt mit der Großmutter. Häufig rät sie ihm, wie er mit Hilfe einer List siegen kann.

{277} Ich hoffe und möchte Annette wünschen, dass ein listiges Kasperle seither ihr Begleiter ist.

{278} Aber zuletzt habe ich noch einen Wunsch für Sie, den Leser: Ich hoffe, es gelingt Ihnen, bei kommenden Wolfsbegegnungen nicht auszuweichen, sondern dass Sie ihm so begegnen können, wie es seiner Natur gemäß ist. Dann können Sie gewiss «fröhlich nach Hause gehen» und Ihrem Rotkäppchen tut «niemand etwas zuleid».

16. Nachwort

{279} Rotkäppchens Weg nachzugehen, war für mich ein Abenteuer ganz besonderer Art. Es war ein Weg voll ungeahnter Überraschungen. Am meisten hat mich bewegt, wie wenig ich dieses Märchen kannte, obwohl ich glaubte, es sei mir seit meiner frühesten Kindheit vertraut. Immer wieder stieß ich auf Neues, das ich bisher nicht beachtet, nicht wahrgenommen, überlesen hatte. Diese erst jetzt gemachten Entdeckungen erweiterten mein bisheriges Verständnis. Sie revidierten feste Meinungen, die ich von diesem Märchen hatte. Zuletzt kristallisierte sich aus all dem, was ich bisher übersehen hatte, das jetzige Verständnis heraus.

{280} Meine bisherigen Ansichten über dieses Märchen waren nicht nur von Kindheitserinnerungen geprägt, sondern in erster Linie von dem, was ich in der Zwischenzeit über das Märchen gelesen und gelernt hatte. Interpretationen, die besonders den Konflikt des kleinen Mädchens, das sich mit seiner Geschlechtsrolle auseinandersetzt, hervorheben oder allgemeine sexuelle Begegnungen betonen, waren mir bekannt. (Anm. 23)

{281} Um so betroffener machte mich die Entdeckung, dass über dieses Märchen außerdem jahrhundertlanges Leid von Frauen, ein Stück dunkler Geschichte, die der Frau widerfuhr, seinen Ausdruck findet. Nicht wenige Frauen sind daran verzweifelt, dass sie ihre Kräfte nicht entfalten konnten oder durften. Völlig überrascht war ich, über die Großmutter auf Wesenszüge der «Großen Mutter», nämlich der matriarchalen Naturgöttin Artemis/Diana zu stoßen. Danach wollte ich mehr über die Weisheit, die diese Göttin vermittelt, erfahren. Ich versuchte mir klar darüber zu werden, was sie uns heute zu sagen hat, wenn ein kleines Mädchen in Gefahr gerät, sich einseitig zu entwickeln, krank zu werden. Das war sehr hilfreich. Doch nicht nur dies. Ich fand auch Hilfestellung für die Beratung der Mutter dieses Kindes, für die Beratung vieler Frauen. Es war geradezu aufregend, über die drei Wesenszüge der Göttin herauszufinden, wie heute aus einem angepassten Rotkäppchen, einer Rotkäppchenfrau oder Rotkäppchenmutter eine selbständige Frau werden kann.

{282} Das ließ mich jedoch gleichzeitig fragen, weshalb dieses Märchen noch immer reizt, es lächerlich zu machen. Denn es ist mir von keinem ändern Märchen bekannt, dass es in so vielfältiger Weise die Fantasie anregt - im Sinne einer Verhohnepipelung! Da gibt es «Rotkäppchen aus der Sicht eines Chemikers», «Rotkäppchen auf Bayrisch», «Rotkäppchen auf Amtsdeutsch», «Rotkäppchen auf Reklamedeutsch» und viele andere Rotkäppchengeschichten. (Anm. 24)

{283} All diese Texte greifen das kranke, einseitige Rotkäppchen auf, dem Kraft und Potenz verloren ging. Ich habe mich gefragt, ob hier Wölfe ihren Hunger stillten, oder ob solche Verzerrungen zu erkennen geben, dass die wertvollen Erfahrungen, die dieses Märchen vermittelt, noch immer nicht verstanden werden. Nicht zuletzt auch im Hinblick auf die so lange unterdrückten weiblichen Wesensseiten des Mannes und dessen Rotkäppchenseite.

{284} Es wäre jedoch sehr bedauerlich, wenn diesem Märchen dasselbe passieren würde, was mit der Groß(en)-Mutter gemacht wurde, deren Weisheit ins Abseits, «eine halbe Stunde vor das Dorf» hinaus verdrängt wurde.

{285} Ich habe mich dann wieder sehr viel lieber mit alten Rotkäppchenmärchen beschäftigt. Denn die Rahmenerzählung, dass ein junges Mädchen auf seinem Weg dem Wolf begegnet, finden wir in zahlreichen Variationen in ganz Europa. Vielfach fehlt die gleichzeitige Begegnung zwischen Großmutter und dem Wolf, manchmal schafft es das Mädchen aus eigener Kraft, mit List den Wolf zu besiegen. Gelegentlich nimmt die Geschichte kein gutes Ende. (Anm. 25)

{286} Bei all diesen Märchen geht es jedoch sehr viel eindeutiger um die Thematik Körperlichkeit, Sexualität, Begegnung mit dem Mann. Soweit mir bekannt ist, kennzeichnet neben der Grimmschen keine andere Variation die Großmutter als Große Mutter und Naturgöttin. Im Grimmschen Märchen wurden nicht nur verschiedene Erzählungen meisterhaft miteinander verknüpft -und über Rotkäppchens zweite Begegnung mit dem Wolf in einen sinnvollen Zusammenhang gebracht. Zusätzlich wurden Relikte aus uraltem Kulturgut hineinverwoben. Hier ist eine Komposition gelungen, die dem Bewusstsein der Gebrüder Grimm und der damaligen Zeit weit voraus war. Es wurde ungewollt patriarchale und religionsgeschichtliche Moral mit dem Hinweis verflochten, dass über Jahrhunderte hinweg matriarchale Weisheit überhört wurde. Damit wurde ein anstehendes, zentral wichtiges Thema zur Bewusstwerdung aufgenommen, obwohl die Zeit noch nicht reif war für die Weisheit und Weitsicht dieses Märchens. Erst mit Beginn unseres Jahrhunderts wurde - noch immer leise und oft missverstanden - seine Botschaft gehört. Denn heute kommt immer mehr ins Bewusstsein, welche urweiblichen Kräfte krank geworden sind und welche Chancen für die Frau und den Mann entstehen, wenn sie wieder gesunden. Aber oft habe ich den Eindruck, Rotkäppchen ist noch immer unterwegs ...

{287} Deshalb trägt dieses Märchen seine «Notwendigkeit in sich und ist gewiss aus jener ewigen Quelle gekommen, die alles Leben betaut, und wenn es auch nur ein einziger Tropfen wäre, den ein kleines, zusammengehaltenes Blatt gefasst hat, so schimmert der doch in dem ersten Morgenrot.» (Anm. 26) Lassen Sie das Märchen vielleicht nochmals auf sich wirken.

17. Anhang

Märchentext Rotkäppchen (Anm. 21)

{288} Es war einmal eine kleine süße Dirne, die hatte jedermann lieb, der sie nur ansah, am allerliebsten aber ihre Großmutter, die wusste gar nicht, was sie alles dem Kinde geben sollte. Einmal schenkte sie ihm ein Käppchen von rotem Sammet, und weil ihm das so wohl stand und es nichts anders mehr tragen wollte, hieß es nur das Rotkäppchen. Eines Tages sprach seine Mutter zu ihm: «Komm, Rotkäppchen, da hast du ein Stück Kuchen und eine Flasche Wein, bring das der Großmutter hinaus; sie ist krank und schwach und wird sich daran laben. Mach dich auf, bevor es heiß wird, und wenn du hinauskommst, so geh hübsch sittsam und lauf nicht vom Weg ab, sonst fällst du und zerbrichst das Glas, und die Großmutter hat nichts. Und wenn du in ihre Stube kommst, so vergiss nicht, guten Morgen zu sagen, und guck nicht erst in alle Ecken herum.»

{289} «Ich will schon alles gut machen», sagte Rotkäppchen zur Mutter und gab ihr die Hand darauf. Die Großmutter aber wohnte draußen im Wald, eine halbe Stunde vom Dorf. Wie nun Rotkäppchen in den Wald kam, begegnete ihm der Wolf. Rotkäppchen aber wusste nicht, was das für ein böses Tier war, und fürchtete sich nicht vor ihm. «Guten Tag, Rotkäppchen», sprach er. «Schönen Dank, Wolf.» «Wo hinaus so früh, Rotkäppchen?» «Zur Großmutter.» «Was trägst du unter der Schürze?» «Kuchen und Wein: gestern haben wir gebacken. da soll sich die kranke und schwache Großmutter etwas zugut tun und sich damit stärken.» «Rotkäppchen, wo wohnt deine Großmutter?» «Noch eine gute Viertelstunde weiter im Wald, unter den drei großen Eichbäumen, da steht ihr Haus, unten sind die Nusshecken, das wirst du ja wissen», sagte Rotkäppchen. Der Wolf dachte bei sich: «Das junge zarte Ding, das ist ein fetter Bissen, der wird noch besser schmecken als die Alte: du musst es listig anfangen, damit du beide erschnappst.» Da ging er ein Weilchen neben Rotkäppchen her, dann sprach er: «Rotkäppchen, sieh einmal die schönen Blumen, die ringsumher stehen, warum guckst du dich nicht um? Ich glaube, du hörst gar nicht, wie die Vöglein so lieblich singen? Du gehst ja für dich hin, als wenn du zur Schule gehst, und ist so lustig haufen in dem Wald.» Rotkäppchen schlug die Augen auf, und als es sah, wie die Sonnenstrahlen durch die Bäume hin und her tanzten und alles voll schöner Blumen stand, dachte es: «Wenn ich der Großmutter einen frischen Strauß mitbringe, der wird ihr auch Freude machen; es ist so früh am Tag, dass ich doch zu rechter Zeit ankomme», lief vom Wege ab in den Wald hinein und suchte Blumen. Und wenn es eine gebrochen hatte, meinte es, weiter hinaus stände eine schönere, und lief darnach, und geriet immer tiefer in den Wald hinein. Der Wolf aber ging geradeswegs nach dem Haus der Großmutter und klopfte an die Türe. «Wer ist draußen?» «Rotkäppchen, das bringt Kuchen und Wein, mach auf.»

«Drück nur auf die Klinke», rief die Großmutter, «ich bin zu schwach und kann nicht aufstehen.» Der Wolf drückte auf die Klinke, die Türe sprang auf, und er ging, ohne ein Wort zu sprechen, gerade zum Bett der Großmutter und verschluckte sie. Dann tat er ihre Kleider an, setzte ihre Haube auf, legte sich in ihr Bett und zog die Vorhänge vor.

{290} Rotkäppchen aber war nach den Blumen herumgelaufen, und als es so viel zusammen hatte, dass es keine mehr tragen konnte, fiel ihm die Großmutter wieder ein, und es machte sich auf den Weg zu ihr. Es wunderte sich, dass die Tür aufstand, und wie es in die Stube trat, so kam es ihm so seltsam darin vor, dass es dachte: «Ei, du mein Gott, wie ängstlich wird mir's heute zumut, und bin sonst so gerne bei der Großmutter!» Es rief «Guten Morgen», bekam aber keine Antwort. Darauf ging es zum Bett und zog die Vorhänge zurück: da lag die Großmutter und hatte die Haube tief ins Gesicht gesetzt und sah so wunderlich aus.

«Ei, Großmutter, was hast du für große Ohren!» «Dass ich dich besser hören kann.»

«Ei, Großmutter, was hast du für große Augen!» «Dass ich dich besser sehen kann.»

«Ei, Großmutter, was hast du für große Hände!» «Dass ich dich besser packen kann.»

«Aber, Großmutter, was hast du für ein entsetzlich großes Maul!»

«Dass ich dich besser fressen kann.»

Kaum hatte der Wolf das gesagt, so tat er einen Satz aus dem Bette und verschlang das arme Rotkäppchen.

{291} Wie der Wolf sein Gelüsten gestillt hatte, legte er sich wieder ins Bett, schlief ein und fing an, überlaut zu schnarchen. Der Jäger ging eben an dem Haus vorbei und dachte: «Wie die alte Frau schnarcht, du musst doch sehen, ob ihr etwas fehlt.» Da trat er in die Stube, und wie er vor das Bette kam, so sah er, dass der Wolf darin lag. «Finde ich dich hier, du alter Sünder», sagte er, «ich habe dich lange gesucht.» Nun wollte er seine Büchse anlegen, da fiel ihm ein, der Wolf könnte die Großmutter gefressen haben und sie wäre noch zu retten: schoss nicht, sondern nahm eine Schere und fing an, dem schlafenden Wolf den Bauch aufzuschneiden. Wie er ein paar Schnitte getan hatte, da sah er das rote Käppchen leuchten, und noch ein paar Schnitte, da sprang das Mädchen heraus und rief: «Ach, wie war ich erschrocken, wie war's doch so dunkel in dem Wolf

seinem Leib!» Und dann kam die alte Großmutter auch noch lebendig heraus und konnte kaum atmen. Rotkäppchen aber holte geschwind große Steine, damit füllten sie dem Wolf den Leih, und wie er aufwachte, wollte er fortspringen, aber die Steine waren so schwer, dass er gleich niedersank und sich totfiel. Da waren alle drei vergnügt; der Jäger zog dem Wolf den Pelz ab und ging damit heim, die Großmutter aß den Kuchen und trank den Wein, den Rotkäppchen gebracht hatte, und erholte sich wieder, Rotkäppchen aber dachte: «Du willst dein Lebtag nicht wieder allein vom Wege ab in den Wald laufen, wenn dir's die Mutter verboten hat.»

{292} Es wird auch erzählt, dass einmal, als Rotkäppchen der alten Großmutter wieder Gebackenes brachte, ein anderer Wolf ihm zugesprochen und es vom Wege habe ableiten wollen. Rotkäppchen aber hütete sich und ging gerade fort seines Wegs und sagte der Großmutter, dass es dem Wolf begegnet wäre, der ihm guten Tag gewünscht, aber so böß aus den Augen geguckt hätte: «Wenn's nicht auf offner Straße gewesen wäre, er hätte mich gefressen.» «Komm», sagte die Großmutter, «wir wollen die Türe verschließen, dass er nicht herein kann.» Bald darnach klopfte der Wolf an und rief: «Mach auf, Großmutter, ich bin das Rotkäppchen, ich bring dir Gebackenes.» Sie schwiegen aber still und machten die Türe nicht auf: da schlich der Graukopf etliche Mal um das Haus, sprang endlich aufs Dach und wollte warten, bis Rotkäppchen abends nach Haus ginge, dann wollte er ihm nachschleichen und wollt's in der Dunkelheit fressen. Aber die Großmutter merkte, was er im Sinn hatte. Nun stand vor dem Haus ein großer Steintrog, da sprach sie zu dem Kind: «Nimm den Eimer, Rotkäppchen, gestern hab ich Würste gekocht, da trag das Wasser, worin si gekocht sind, in den Trog.» Rotkäppchen trug so lange, bis der große, große Trog ganz voll war. Da stieg der Geruch von den Würsten dem Wolf in die Nase, er schnupperte und guckte hinab, endlich machte er den Hals so lang, dass er sich nicht mehr halten konnte und anfang zu rutschen: so rutschte er vom Dach herab, gerade in den großen Trog hinein, und ertrank. Rotkäppchen aber ging fröhlich nach Haus, und tat ihm niemand etwas zuleid.

18. Anmerkungen

- 1 Grimm, Kinder- und Hausmärchen, Reclam, Stuttgart 1985/86, Bd. i, Nr. 26, S. 126ff.
- 2 Benn, Gottfried, Gedichte in der Fassung der Erstdrucke, Fischer TB, Nov. 82,8.473
- 3 Jannberg, Judith, Ich bin ich, aufgezeichnet von Elisabeth Dessai, Fischer TB, 1984,8.7
- 4 Jung, C. G., Ges. Werke 17: Über die Entwicklung der Persönlichkeit, S. 55, Walter, 1972; ferner: Jung, C. G., Von Vater, Mutter und Kind, Walter, 1989
- 5 Frazer, James George, Der goldene Zweig, Hirschfeld, 1928, S. 5 ff.
- 6 Jung, C. G., Ges. Werke 9,1, Walter, 1974, S. 13
- 7 Vgl. Göttner-Abendroth, Heide, Die Göttin und ihr Heros, Frauenoffensive, 1984, S. 26ff.
- 8 Vgl. Johnson, Buffie, Die Große Mutter in ihren Tieren, Walter, 1990
- 9 V. Franz, Marie-Luise, Das Weibliche im Märchen, Bonz, Stuttgart, 1977, S. 55 ff-10 Rhythmen und Reime, Arbeitsmaterial aus den Walddorfkindergärten, Heft 6, Freies Geistesleben, Stuttgart, 1984, S. 35 n Volkslied
- 12 Vgl. Georg, Craighead Jean, Julie von den Wölfen, Sauerländer Aarau, 1982
- 13 Lindholm, Dan, Norwegische Natursagen, Fabeln und Legenden, Freies Geistesleben, Stuttgart, 1977, S. i8ff.
- 14 Hesse, Hermann, Der Steppenwolf, Suhrkamp, 1961, S. 2ff.
- 15 Vgl. Maas, Hermann, Der Seelenwolf, Das Böse wandelt sich in positive Kraft, Walter, 1984
- 16 Vgl. Herder Lexikon Symbole, 1990, Stichwort Wolf, S. 184

- 17 Kaschnitz, Marie-Luise, Griechische Mythen, dtv, 1975, S. 31
- 18 Ebd., S. 35
- 19 Vgl. Neumann, Erich, Die Große Mutter, Walter, 1974, S. 299ff.
- 20 Vergleiche 1. Bettelheim, Bruno, Kinder brauchen Märchen, Züricher, 1979, S. i 2. Fromm, Erich, Märchen, Mythen, Träume, dva, 1980, 8.178
3. Mallet, Heinz, Kennen Sie Kinder?, Hoffmann und Campe, Hamburg, 1980, S. 82 ff.
- 21 Vergleiche 1. Ritz, Hans, Die Geschichte vom Rotkäppchen, Ursprünge, Analysen, Parodien eines Märchens, Mori, Göttingen, 1981
2. Zippes, Jack, Rotkäppchens Lust und Leid, Biographie eines europäischen Märchens, Dieterichs, Köln, 1982
- 22 Colegrave, Sukie, Yin und Yang, Die Kräfte des Weiblichen und des Männlichen, Fischer TB, Frankfurt, 1984, 8.132
- 23 Vgl. 20
- 24 Vgl. 21
- 25 Vgl. 21
- 26 Zitiert aus Grimm, Kinder- und Hausmärchen, Winkler, München, aus der Vorrede der Brüder Grimm zur ersten Gesamtausgabe von 1819
- 27 Aus: Brüder Grimm, Kinder- und Hausmärchen, Band 1, Philipp Reclam Jun., Stuttgart

Bildnachweis

19. Bildnachweis

Abb. 1: Ludwig Richter, Holzschnitt aus: Kinder- und Hausmärchen. Gesammelt durch die Brüder Grimm, Bardtenschlager Verlag, München, S. no

Abb. 2: Artemis, aus: Hans Walter, Griechische Götter, Piper Verlag 1971, S. 216

Abb. 3: Fruchtbarkeitsgöttin, Deckel eines Elfenbeinkastens, Ras Shamra, Syrien, mykenische Kultur, 13. Jh. v. Chr., in: Erich Neumann, Die Große Mutter, s. o., Tafel 123

Abb. 4: Diana von Ephesus, Alabaster und Bronze, Neapel, 2. Jh. n. Chr., in: Erich Neumann, Die Große Mutter, s. o., Tafel 35

Abb. 5: Die Todesgöttin Lilith, Terrakottarelief, Sumer, etwa 2000 v. Chr., in: Erich Neumann, Die große Mutter, s. o., Tafel 126

Abb. 6: Herrin der Tiere, bemalte Terrakotta-Amphore, Bööotien, 7. Jh. v. Chr., in: Erich Neumann, Die große Mutter, s. o., Tafel 134

Abb. 7: Ludwig Richter, Holzschnitt aus: Kinder- und Hausmärchen, s. o. Abb. 2, S. 109

Abb. 8: Diana Lucifera, Stein, Rom, in: Erich Neumann, Die große Mutter, s. o., Tafel 161

20. Die Autorin